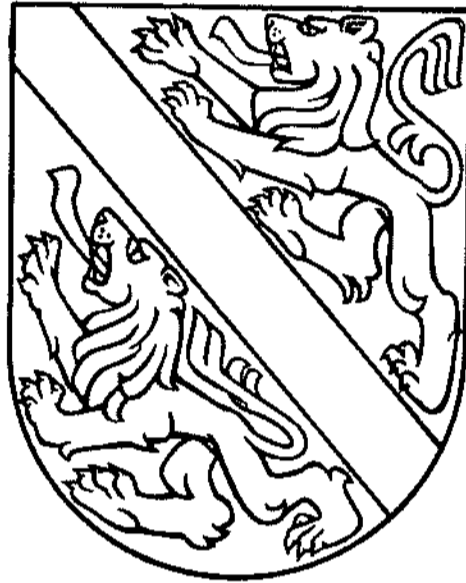


THURGAUISCHE BEITRÄGE  
ZUR  
VATERLÄNDISCHEN  
GESCHICHTE



*Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Thurgau*

*Heft 102 für das Jahr 1965*

1966

Druck von Huber & Co. AG, Frauenfeld

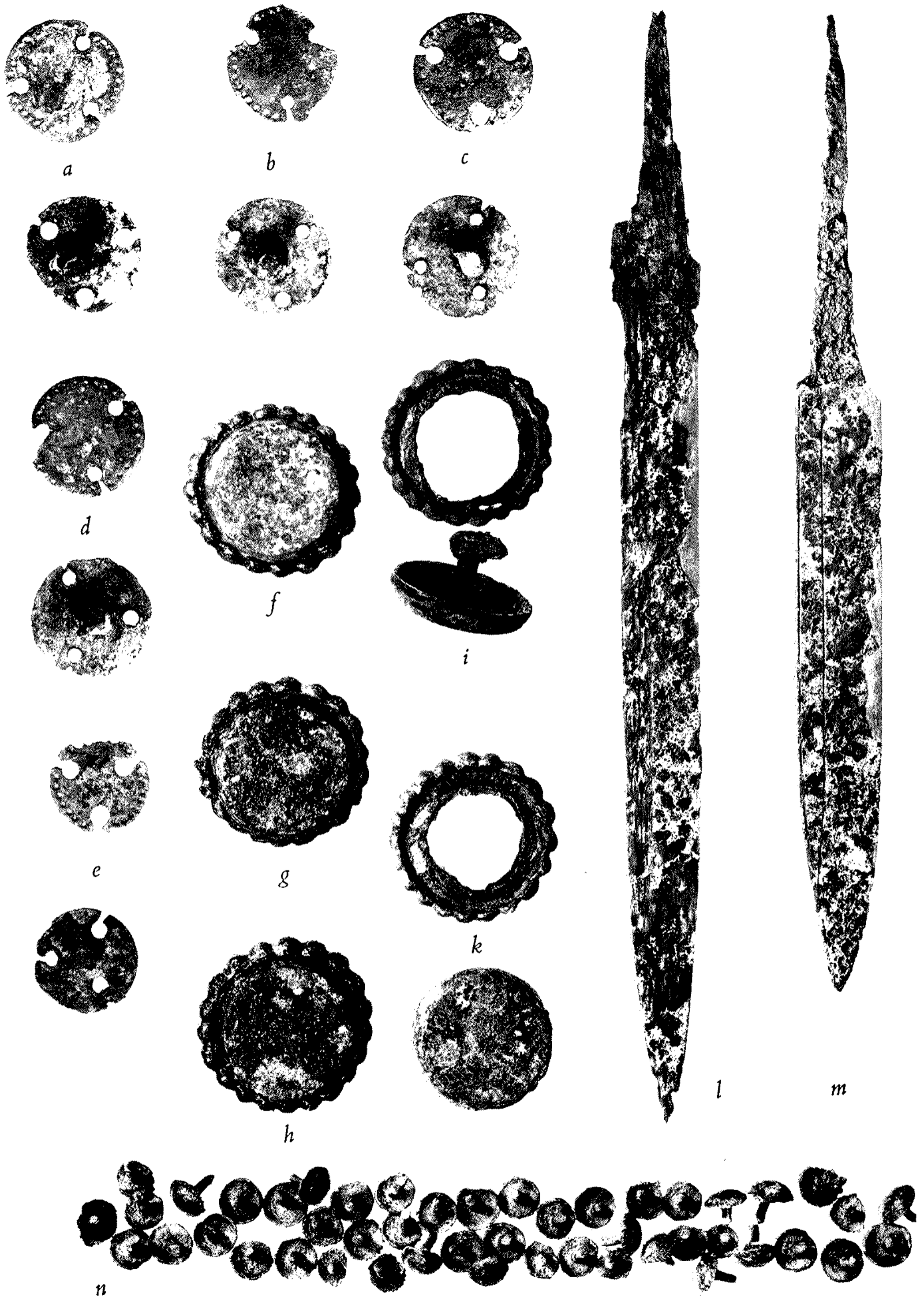
## Inhalt

Die Alamannengräber von Bischofszell–Sittertal	
Titus Winkler, Ausgrabungsbericht .....	5
Wolfgang Scheffrahn, Anthropologischer Bericht .....	13
Bruno Meyer, Die Äbte und Pröpste des Gotteshauses Wagenhusen	19
Albert Knoepfli, Umgang mit Wandbildern .....	44
Armin Wankmüller, Apotheken und Apothekenwesen des Kantons Thurgau im 19. Jahrhundert .....	51
Thurgauische Geschichtsliteratur 1964 .....	68
Vereinsmitteilungen	
Ausfahrt nach Oberbayern .....	81
Jahresversammlung in St. Gallen .....	84
Jahresbericht 1964/65 .....	88
Jahresrechnung 1964/65 .....	91
Vorstand .....	93
Neue Mitglieder .....	94

*Regeln für die Aufnahme von Arbeiten  
in die «Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte»*

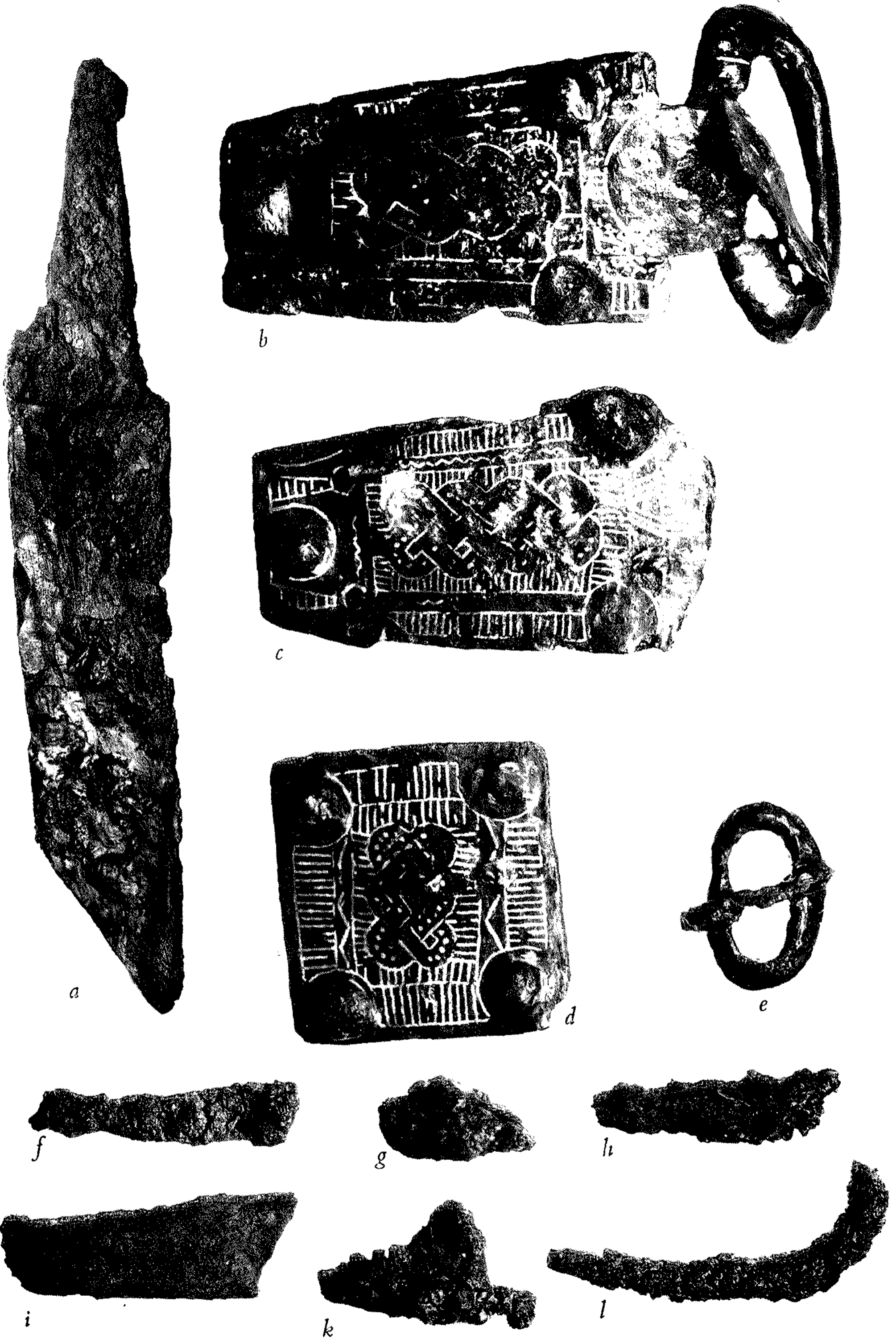
1. Die Aufnahme erfolgt durch Beschluß des Vorstandes.
2. Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze sind allein die Verfasser verantwortlich.
3. Jeder Verfasser erhält auf Wunsch unentgeltlich 25 Sonderabzüge seiner Arbeit, kleine Aufsätze mit Rückenfalz; für weitere Exemplare sind die Mehrkosten zu bezahlen.

Redaktor: Dr. Bruno Meyer



Tafel I

a bis e, m: Beigaben aus Grab 1.  
 f bis l, n: Beigaben aus Grab 3.



a bis d, g bis l: Beigaben aus Grab 1.  
 e und f: Beigaben aus Grab 3.

# Die Alamannengräber von Bischofszell-Sittertal

*Ausgrabungsbericht von Titus Winkler*

## *Einleitung*

Am 10. Februar 1965 erhielt das kantonale Museum durch das Polizeikommando Frauenfeld die Mitteilung, daß bei Bauarbeiten auf dem Grundstück von W. Thalmann in Bischofszell-Sittertal ein Skelettfund gemacht worden sei. Der Journalist A. Graf aus Kreuzlingen, der beim Herausnehmen der Knochen dabei war, konnte ein Eisenstück beobachten, das dann durch die Polizei ins Museum gelangte. Dieser Fund ließ vermuten, daß es sich bei dieser Bestattung um ein ur- oder frühgeschichtliches Grab handelte. Der Berichterstatter begab sich für eine erste Abklärung der Fundumstände sofort auf den Bauplatz. Es konnte festgestellt werden, daß bei den Grabarbeiten am Vortag der gesamte Oberkörper des Skelettes herausgehoben worden war. Eine erste Sondierung stieß schon bald auf den Griffdorn eines Saxes. Wir entschlossen uns, so rasch wie möglich abzuklären, wie viele Bestattungen der Platz umfaßte. Im Laufe der nächsten Tage konnten wir feststellen, daß es sich nur um drei Gräber handelte. Diese wurden so weit freigelegt, daß die Fundumstände gesichert und die Beigaben sichergestellt werden konnten. Der sehr kalten Witterung wegen sollten die Knochen dagegen erst später herausgenommen werden. Vom 29. bis 31. März legten wir die Skelette dann endgültig frei und nahmen sie unter der Anleitung von Dr. W. Scheffrahn vom Anthropologischen Institut der Universität Zürich heraus. Sie wurden von ihm dann in Zürich bearbeitet. In den gleichen Tagen überzeugten wir uns durch Sondierschnitte auch davon, daß wir mit Sicherheit alle Gräber gehoben hatten<sup>1</sup>.

Der Bestattungsplatz liegt am Nordufer der Sittermündung in die Thur (Koordinaten 735.100/262.325 nach der Landeskarte der Schweiz 1:25 000, Blatt

<sup>1</sup> Bei den Grabungsarbeiten halfen mit: K. Wüst, Lehrer in Kreuzlingen; Th. Müller, Seminarist aus Kreuzlingen; A. Thalmann, Fahrlehrer in Bischofszell; D. Graf, P. Hug, Th. Dörflinger, Sekundarschüler von Bischofszell. K. Wüst zeichnete auch alle Pläne. In der Röntgenabteilung des Kantonsspitals Münsterlingen ermöglichte Dr. O. Walther, daß Fräulein E. Schwank die ersten Aufnahmen der Funde machen konnte. Im Landesmuseum in Zürich präparierte und konservierte J. Th. Elmer alle Beigaben. Dr. R. Moosbrugger-Leu, Riehen, beriet mich bei der Auswertung der Beigaben. Das kantonale Museum Frauenfeld finanzierte die Ausgrabungs- und Auswertungsarbeiten. Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, all denen zu danken, die zum Gelingen dieser Arbeiten beigetragen haben.

1074, Bischofszell). Das Ufer fällt hier steil in den Fluß ab, und es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß im Laufe der Jahrhunderte einiges Material abstürzte und daß der Friedhof ursprünglich mehr Gräber umfaßte.

Die Schichtfolge war überall die gleiche: Auf eine 20 bis 30 cm mächtige Humusschicht folgt eine 8 bis 15 cm dicke sandige Lehmschicht, die dann in eine Schotterschicht übergeht. Die Skelette lagen alle in dieser Schotterschicht. Unter dem Kopf von Skelett 2 lag eine Ansammlung von Bollensteinen. Es konnte aber nicht mit Bestimmtheit festgelegt werden, ob es sich dabei um ein gesetztes Steinbett handelte, weil der gewachsene Boden auch an anderen Stellen solche Steinansammlungen enthielt. Steinkisten oder Holzreste von Särgen konnten nirgends beobachtet werden.

### Gräberkatalog

Grab 1 (Tafel I und II; Abbildung 1 und 2. Inv.Nr. der Beigaben XA 1201/01 bis XA 1201/17.)

Männlich, adult/matur, 40 bis 45 Jahre. Tiefe 1,00 m. Orientierung Südwest – Nordost, Kopf im Südwesten. Das Skelett wurde vom Becken bis zum Kopf bei den Bauarbeiten zerstört, der übrige Teil war gut erhalten.

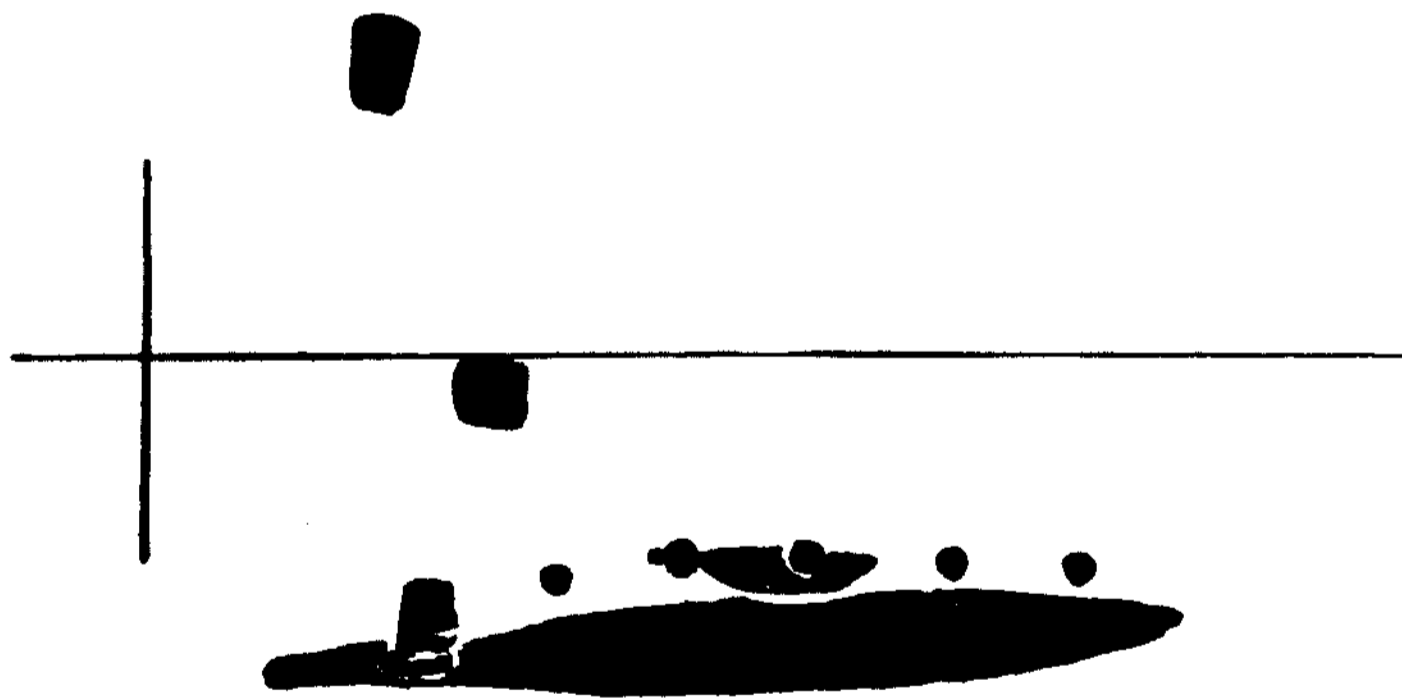


Abbildung 1: Fundsituation in Grab 1. (Gr. 1/10)

An Beigaben konnten beobachtet werden: Neben dem rechten Oberschenkel ein Sax (Abbildung 2 d), Spitze nach unten, Schneide nach innen, von insgesamt 60 cm Länge. Die Klinge ist 37,4 cm lang, 5,4 cm breit und am Rücken 0,8 cm dick. Sie weist auf beiden Seiten zwei Blutrinnen auf, die gegen die Spitze zusammenlaufen. Die Griffangel ist 22,6 cm lang, verbreitert sich zur Klinge hin und geht beinahe rechtwinklig in diese über. Zwischen Sax und Oberschenkel lagen fünf Zierniete (Abbildung 2 g) und fünf Zierplättchen (Abbildung 2 f) aus Bronze. Niete und



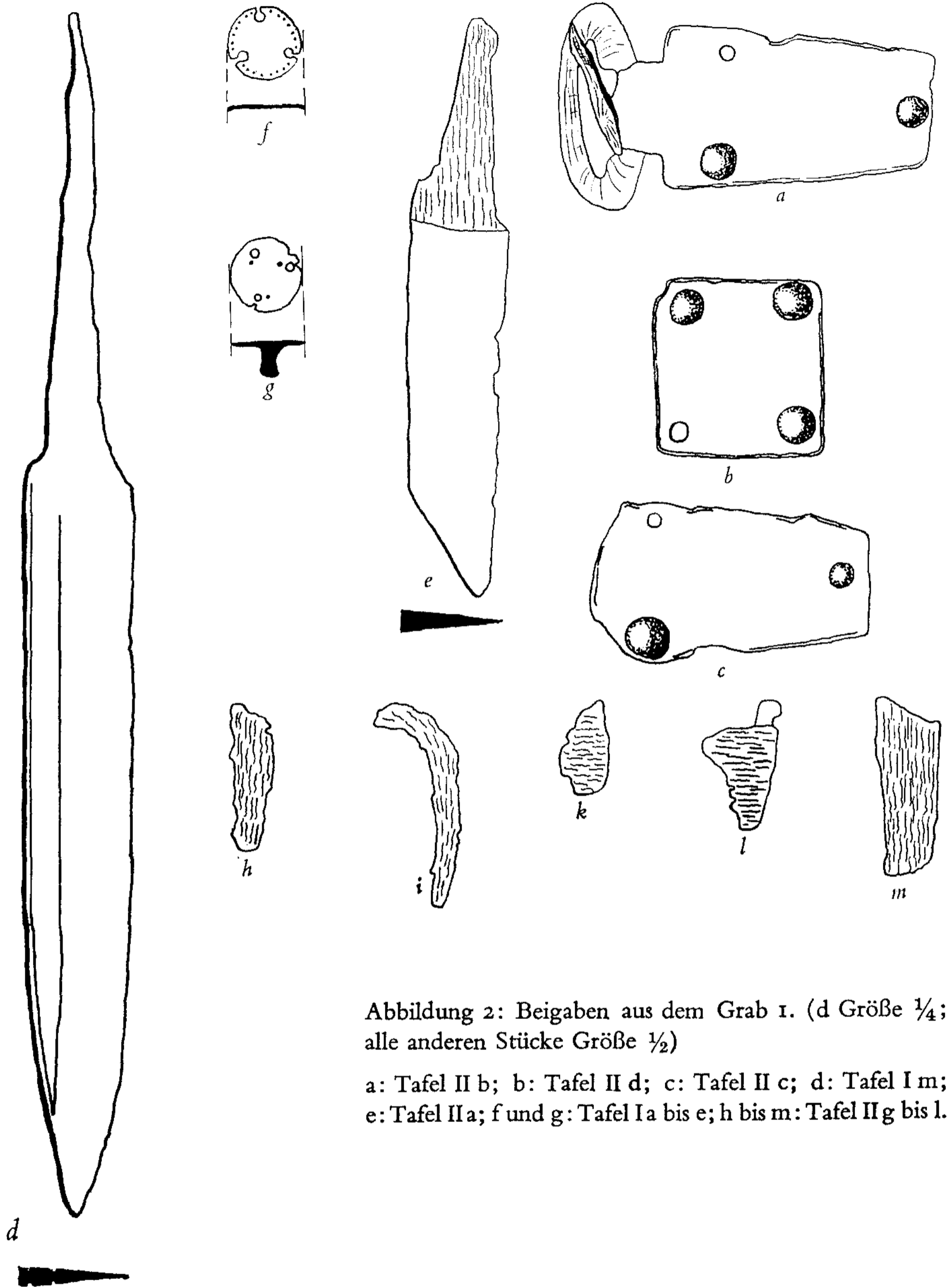


Abbildung 2: Beigaben aus dem Grab 1. (d Größe  $\frac{1}{4}$ ; alle anderen Stücke Größe  $\frac{1}{2}$ )

a: Tafel II b; b: Tafel II d; c: Tafel II c; d: Tafel I m;  
e: Tafel II a; f und g: Tafel I a bis e; h bis m: Tafel II g bis l.

Plättchen messen im Durchmesser 1,9 cm und haben drei Löcher. Je ein Plättchen paßt genau auf einen Niet. Dieser hat auf seiner Oberseite, jenes auf der Unterseite einen Überzug aus Zinn. Es darf angenommen werden, daß die Plättchen auf die Niete gelötet waren. Die Plättchen sind flach und weisen als Verzierung einen Kranz von eingeschlagenen Punkten auf.

Unter den Nieten lag ein Messer (Abbildung 2 e) von 14,6 cm Länge. Die Klinge ist 9,4 cm lang, 2,4 cm breit und am Rücken 0,5 cm dick. Die Schneide geht gerade, der Rücken kräftig abgeknickt in die Spitze über.

Zwischen der Saxgriffangel und dem Oberschenkel befand sich eine Gürtelschnalle (Abbildung 2 a). Das Beschlag ist trapezförmig, hat eine Länge von 6,6 cm und eine Breite von 3,9 cm.

Zwischen den Oberschenkeln lag eine annähernd quadratische Rückenplatte (4,3/4,5 cm; Abbildung 2 b). Neben dem linken Oberschenkel fanden wir das Gegenbeschlag (Abbildung 2 c). Es ist trapezförmig, 7,2 cm lang und 4,2 cm breit.

Alle diese Beschläge bestehen aus Eisen, sind silbertauschiert und weisen als Verzierung im Mittelfeld zwei ineinander verwobene, punktgefüllte Flechtbänder auf gestricheltem Grund auf. Die Rahmung des Mittelfeldes besteht aus einer Zickzacklinie, die nach außen durch eine weitere Strichelung abgegrenzt wird. Auch die ovale Schnalle und die Dornplatte weisen eine Strichverzierung auf.

Beim Anschneiden des Grabes während der Bauarbeiten wurde mit den Knochen ein umgebogenes Eisenstück (Abbildung 2 m), an dem Holzreste haften, gehoben. Zwischen Sax und Oberschenkel lagen oberhalb des Messers vier weitere Eisenfragmente mit Holzresten (Abbildung 2 h bis 2 l).

*Datierung:* Die Gürtelgarnitur (Tafel II b bis d; Abbildung 2 a bis 2 c) ist dreiteilig und weist Parallelen zu Beschlägen aus dem Gräberfeld von Bülach<sup>2</sup> auf. Im Gegensatz zu diesen Beschlägen vom Typ Bülach, die einen schwalbenschwanzförmigen Abschluß haben, sind unsere Beschläge trapezförmig. Doch handelt es sich zweifellos um den gleichen Typ aus einer Werkstätte in der Umgebung von Bülach. Während Werner diese Beschläge noch in der Bülacher Arbeit in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert, stuft er sie neuerdings<sup>3</sup> ins zweite Drittel des 7. Jahrhunderts ein. R. Moosbrugger-Leu<sup>4</sup> weist überzeugend nach, daß diese Beschläge in den zwanziger Jahren des 7. Jahrhunderts einsetzten.

Beim Sax handelt es sich um einen Breitsax (eine Klingebreite von 5 bis 5,8 cm entspricht einer Klingenlänge von 29 bis 52 cm). Dieser Typ wird von Böhner<sup>5</sup> ins 7. Jahrhundert datiert.

## Grab 2.

Geschlecht fraglich, wahrscheinlich juvenil, um 17 Jahre. Tiefe 0,85 m. Orientierung Südost – Nordwest, Kopf im Südosten. Das Skelett war ziemlich gut erhalten. Die Bestattung enthielt keine Beigaben.

<sup>2</sup> J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach, Monographie zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz IX, 1953. Es handelt sich um die Garnituren aus den Gräbern 65, 92 und 87, Tafel XXI, 2 a bis 2 c und 4 a bis 4 c, XXII, 1 a bis 2 c.

<sup>3</sup> J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim, 1955, S. 17f.

<sup>4</sup> R. Moosbrugger-Leu, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1963, 4, S. 474ff.

<sup>5</sup> K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, 1958, S. 138ff.

Auch das Messer (Abbildung 2 e) gehört seiner Form entsprechend ins 7. Jahrhundert. Böhner, a.a.O., S. 215.

*Datierung:* Auffallend sind die Beigabenlosigkeit und die Orientierung, die ziemlich genau um 90 Grad von derjenigen der beiden anderen Bestattungen abweicht.

Es sind vor allem zwei Gräber, die ich als Vergleich herbeiziehen möchte.

Die Grabhügelgruppe von Illnau<sup>6</sup> umfaßt sieben Hügel, von denen fünf erforscht sind. Die Gräber 1 bis 3 waren west-ost orientiert und enthielten alamannische Beigaben. Grab 4 hingegen war südost-nordwest orientiert und enthielt als Beigabe nur ein kleines Eisenstück. Nach neuesten Forschungen<sup>7</sup> wird diese Bestattung in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert.

Grab 4 auf dem Gräberfeld in Brugg<sup>8</sup> war ebenfalls südost-nordwest orientiert und schnitt zudem Grab 5, das westost-orientiert war. Leider lassen sich diese Gräber vorderhand nicht genauer datieren.

W. Scheffrahn<sup>9</sup> kann nachweisen, daß das Individuum aus Grab 2 infolge krankhafter Veränderungen der Oberschenkelknochen invalid gewesen sein muß. Die Beigabenlosigkeit könnte von diesem Umstand abhängen; denn es ist nicht anzunehmen, daß dieser Mensch ein vollwertiges Glied der Gemeinschaft war. Vor allem als Mann hätte er unmöglich Kriegsdienst leisten können. Doch glaube ich, daß man seine Invalidität kaum für die abweichende Orientierung verantwortlich machen darf. Trotzdem scheint mir eine zeitliche Fixierung dieses Grabes vorläufig ungewiß zu sein.

Grab 3 (Tafel I und II; Abbildung 3 und 4. Inv.Nr. der Beigaben XA 1201/18 bis XA 1201/72.)

Männlich, adult, um 30 Jahre. Tiefe 1,05 m. Skelett gut erhalten, Orientierung Südwest-Nordost, Kopf im Südwesten.

Als Beigaben konnten beobachtet werden: Neben dem linken Bein ein Sax (Abbildung 4a) von insgesamt 67,9 cm Länge. Die Klinge ist 50 cm lang, 4,8 cm breit und am Rücken 0,6 cm dick. Sie weist beidseits acht Blutrinnen auf, die gegen die Spitze zusammenlaufen. Die Griffangel ist 17,9 cm lang und beim Übergang zur Klinge von Holz umgeben. Die Klingenspitze lag nach unten, die Schneide nach innen.

Zwischen dem Sax und dem Bein lagen fünf Bronzeniete (Abbildung 4e bis 4g) mit abgesetztem Perlrand (Durchmesser 2,6 cm). Zwischen diesen lagen 45 Bronzenägel (Abbildung 4d) mit rundem Kopf und gekerbtem Rand (Durchmesser 0,7 cm). Unter dem linken Unterarm fand sich eine kleine, ovale, eiserne Schnalle (Abbildung 4b) (Durchmesser 2,9 cm/1,7 cm). Unter den Nieten fanden wir ein undefinierbares Eisenfragment (Abbildung 4c).

<sup>6</sup> Jahrbuch der SGU 1928, S. 97.

<sup>7</sup> R. Moosbrugger-Leu, Die Grabhügelnekropole Illnau, in Festschrift Emil Vogt, 1966, S. 293 ff.

<sup>8</sup> Chr. Simonett, Alamannische Funde aus Brugg und Umgebung, in: ASA, NF, 40, 1938, S. 103 ff.

<sup>9</sup> W. Scheffrahn, Anthropologischer Bericht über die Alamannengräber von Bischofszell, in diesem Heft.

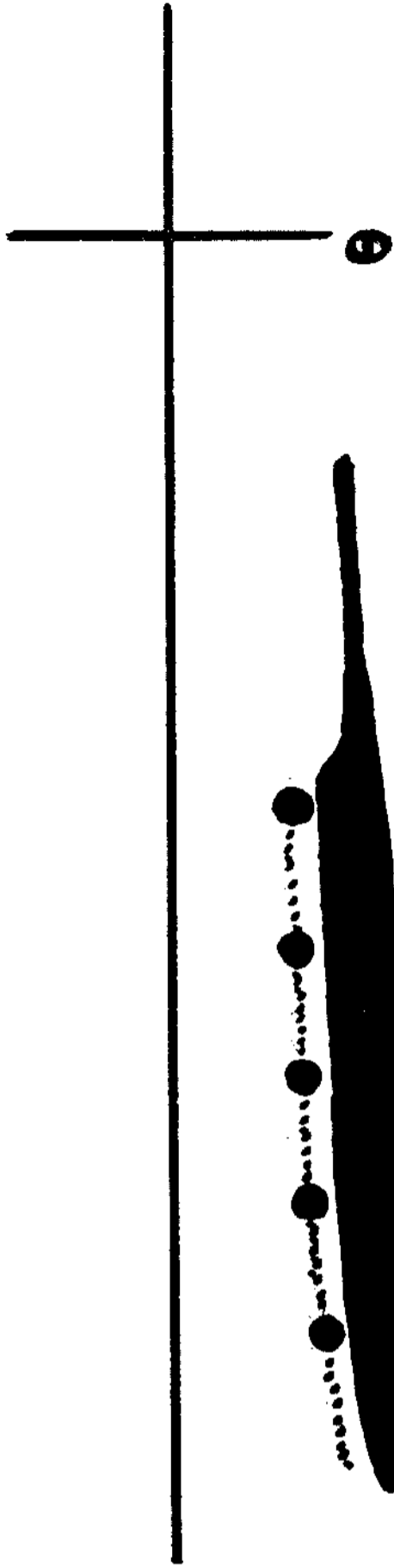


Abbildung 3:  
Fundsituation in Grab 3.  
(Größe  $\frac{1}{10}$ )

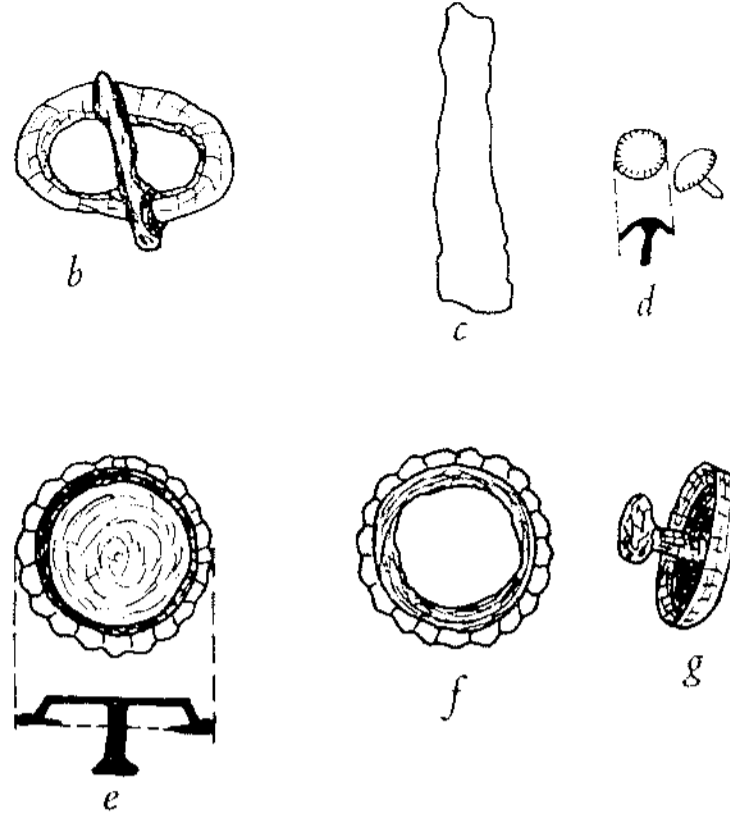
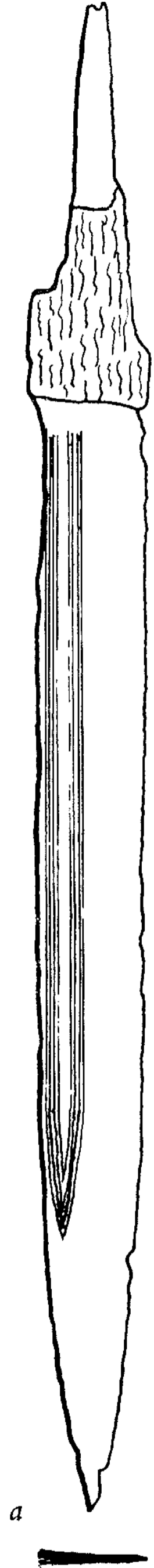


Abbildung 4: Beigaben aus dem Grab 3.  
(a: Größe  $\frac{1}{4}$ ; b bis g: Größe  $\frac{1}{2}$ )  
a: Tafel I l; b: Tafel II e; c: Tafel II f;  
d: Tafel I n; e bis g: Tafel I f bis k.



*Datierung:* Für eine Zeitbestimmung kommen nur der Sax und die großen Bronzeniete in Frage; leider fehlt ein Gürtelbeschlag. Beim Sax (Abbildung 4 a) scheint es sich um einen Langsax (einer Klingenbreite von 3,8 bis 4,6 cm entspricht eine Länge von 40 bis 74,6 cm; sehr lange Saxe erreichen eine Klingenbreite von 5,2 cm) zu handeln. Böhner<sup>10</sup> erwähnt allerdings, daß die Spitzen der von ihm untersuchten Langsaxe unterhalb der Klingenmitte liegen. Die Spitze unseres Saxes liegt aber ziemlich genau in der Klingenmitte. Es dürfte sich demnach um einen Übergangstyp von Breitsax zu Langsax handeln. Er wäre folglich in das Ende des 7. Jahrhunderts zu datieren, denn nach Böhner<sup>11</sup> erscheint der Langsax in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts.

In Hohenfels<sup>12</sup> Grab 63 erscheinen neben einem Langsax (Klingenlänge 40,5 cm, Breite 4 cm) sechs Bronzeniete mit abgesetztem Perlrand (Durchmesser 2,9 cm). Es scheint, daß diese Niete eine besondere Zierart von Langsaxscheiden sind.

### Schlußwort

Die Gräber an der Sitter-Thur-Mündung belegen, daß die Gegend von Bischofszell im frühen Mittelalter besiedelt war<sup>13</sup>. Die Beigaben und Fundumstände unserer Gräber ergeben somit eine Belegung vom frühen 7. Jahrhundert bis möglicherweise ins frühe 8. Jahrhundert. Obgleich die Möglichkeit besteht, daß Bestattungen in die Thur abgerutscht sind, fällt die zeitliche Folge auf. Könnte es sich bei diesen Gräbern eventuell um den Bestattungsplatz eines einzelnen Hofes handeln, dessen Lage wir allerdings bisher nicht kennen? Immerhin dürfte er in der näheren Umgebung unseres Grabungsplatzes gestanden haben.

<sup>10</sup> K. Böhner, a. a. O., S. 144 f.

<sup>11</sup> K. Böhner, a. a. O., S. 145.

<sup>12</sup> K. Böhner, a. a. O., S. 144 f. Das Reitergrab von Spiez (O. Tschumi: Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, S. 352 f.), das sicher dem frühen 8. Jahrhundert angehört, enthielt ebenfalls Zierniete mit Perlrand.

<sup>13</sup> Bei der Tieferlegung der Landstraße Bischofszell-Kradolf sollen nach einem Protokoll des Thurgauischen Historischen Vereins vom 15. April 1899 (K. Keller-Tarnuzzer, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 85 [1948], S. 76) zwischen dem Restaurant «Drei Eidgenossen» und der Rotfarb einige Schwerter zum Vorschein gekommen sein, die man als alamannisch bezeichnete. Leider sind diese Funde verschwunden und stehen für eine Bearbeitung nicht mehr zur Verfügung. Doch scheint es nicht ausgeschlossen, daß es sich um Beigaben aus alamannischen Gräbern handelte. Bestimmt haben sie mit dem von uns bearbeiteten Begräbnisplatz nichts zu tun. Es müßte sich vielmehr um einen zweiten alamannischen Bestattungsplatz in der näheren Umgebung von Bischofszell handeln. Es sollten daher Erdbewegungen in dieser Gegend genau beobachtet werden, da mit weiteren Funden gerechnet werden darf.

# ALEMANNENFRIEDHOF BISCHOFSZELL - SITTERTAL

## Grabung 1965

### Situation

- GRABUNGSGRENZE
- ▨ GARAGEFUNDAMENT
- SKELETT

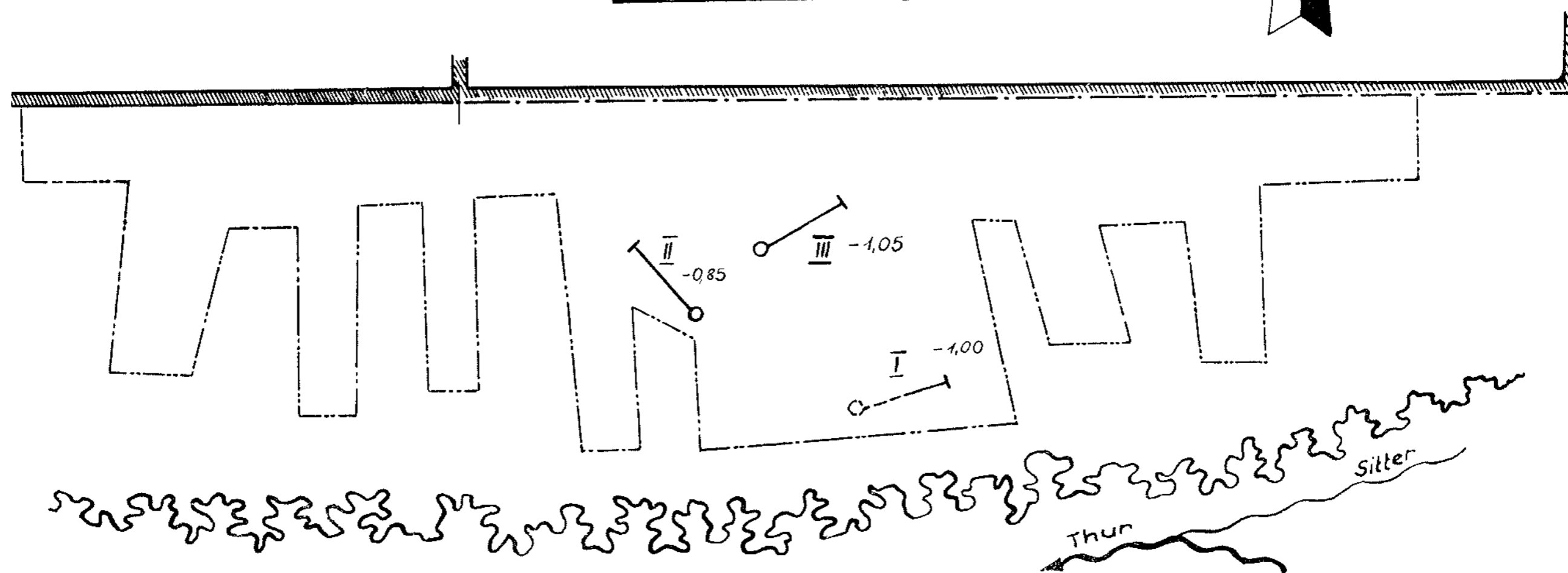
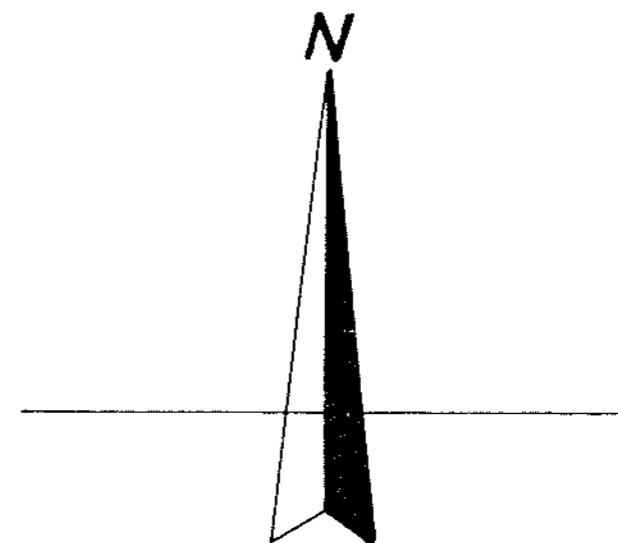
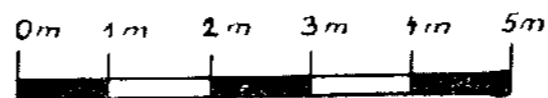






Abb. 1: Norma lateralis des Schädels aus Grab 3.

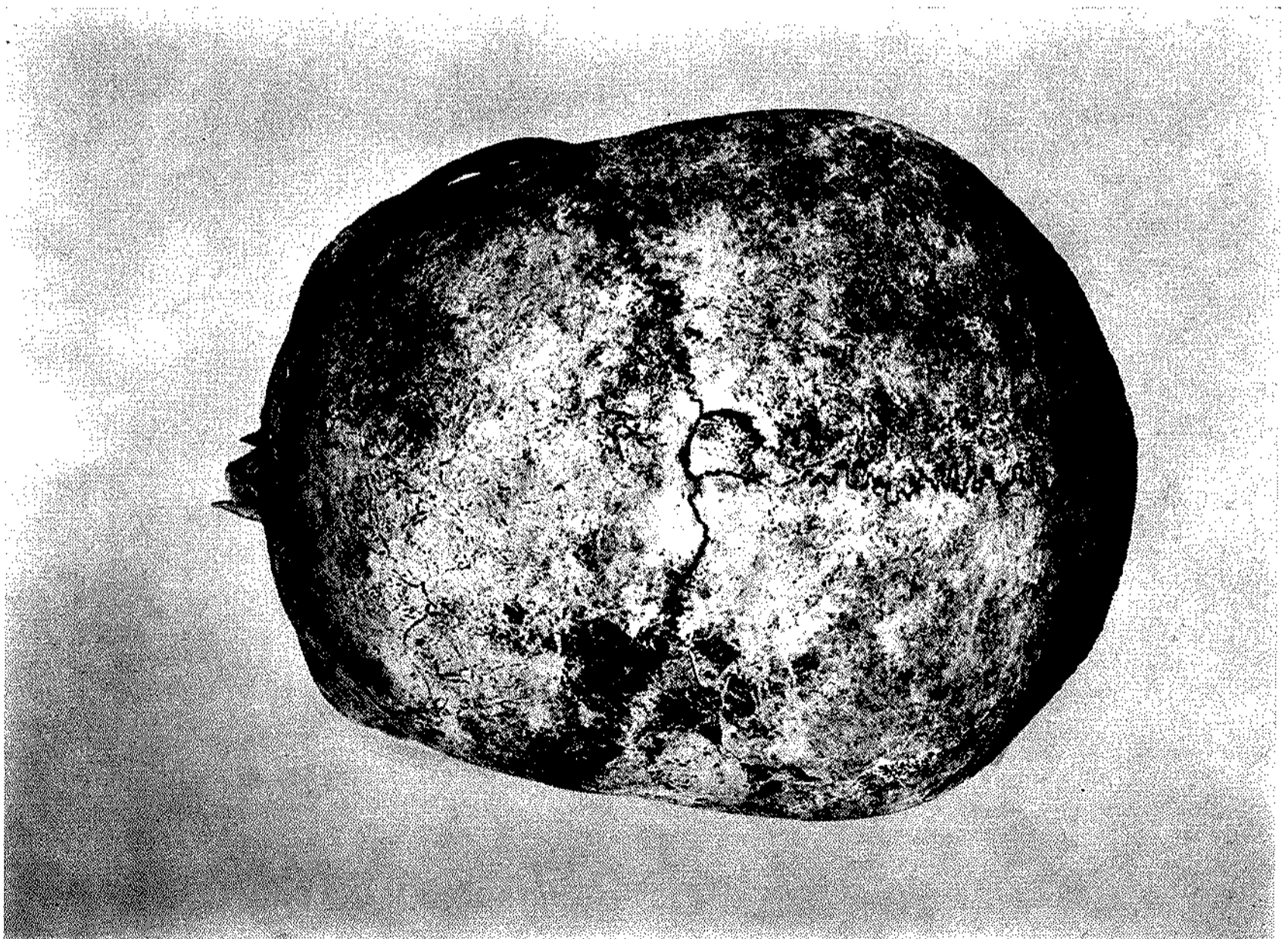


Abb. 2: Norma verticalis des Schädels aus Grab 3.





Abb. 3: Norma frontalis des Schädels aus Grab 3.

Alle Photographien der Tafeln I bis IV wurden vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich erstellt.



Abb. 4: Dorsale Ansicht des rechten Os coxae und Femurs aus Grab 2. Epiphyseolysis coxae adolescentium.



*Anthropologischer Bericht von Wolfgang Scheffrahn*

Der Kanton Thurgau ist relativ reich an Grabfunden aus der Völkerwanderungszeit<sup>1</sup>. Leider ist nur ein geringer Teil der aus alamannischen Gräbern stammenden menschlichen Skelettreste aufbewahrt worden<sup>2</sup>. Anthropologische Berichte liegen vor über die Skelettfunde von Aadorf-Sonnenhalde 1936, Arbon-Römerstraße 1958, Bußnang-Wertbühl 1913, Frauenfeld-Oberkirch 1910, Steckborn-Obertor 1934 und Steckborn-Chilestigli 1958<sup>3</sup>.

Die folgenden Ausführungen über die alamannischen Skelettfunde in Bischofszell-Sittertal 1965 sind wegen der wenigen gefundenen Skelette lediglich als ein Materialbeitrag zum anthropologischen Schrifttum über die Alamannen der Schweiz zu betrachten.

Der Fundort liegt am Nordufer der Sitter-Thur-Mündung (LK 1074, 735.100/262.325) unweit von Bischofszell. Hier stieß man im Februar 1965 bei Bauarbeiten auf drei alamannische Skelettgräber, die von Herrn Lehrer T. Winkler, Kreuzlingen, archäologisch untersucht wurden. Er möchte die Gräber 1 und 3 auf Grund der Beigaben ins 7. Jahrhundert datieren. Eine sichere Datierung des beigabenlosen Grabes 2 ist nicht möglich. Geht man aber von der annehmbaren Voraussetzung aus, daß dieses Grab im Zusammenhang mit den beigabenführenden Gräbern 1 und 3 steht, so könnte es durch das Fehlen jeglicher Beigaben und besonders durch die andere Orientierung nach Auffassung des Archäologen ins 8. Jahrhundert gehören. Um 800 nach Christus war die Christianisierung der Alamannen weitgehend abgeschlossen.

Die Skelette aus den Gräbern 2 und 3 sind in unserem Beisein gehoben worden. Der Erhaltungszustand der Skelette ist nicht immer gut. Die Oberfläche der Knochen ist durch Wurzeln aufgeraut worden. Alle Skelette lagen auf dem Grobschotter. – Die Skelettreste werden im Historischen Museum in Frauenfeld unter den Katalognummern A 36 bis A 38 aufbewahrt.

<sup>1</sup> Menschliche Skelettreste aus alamannischen Gräbern des Thurgaus sind gemeldet worden von den Fundorten Aadorf 1936 (Keller-Tarnuzzer, 1938: 105–114); Arbon 1891, 1909, 1924 (KTR 1925: 264), 1936 (KT 1937: 80), 1958 (Vonbank u. a. 1959: 115–132); Berg 1907/08 (KTR 1925: 264–65); Bußnang, Kirche Wertbühl 1913 (KTR 1925: 285); Ermatingen 1903 (KT 1931: 139) 1911 (Nägeli 1912: 81f., KTR 1925: 134), 1926 (KT 1928: 149); Eschenz 1826–1829, 1856 (KTR 1925: 269f.); Fimmelsberg 1911/12 (Michel 1912: 80f., KTR 1925: 263); Frauenfeld-Oberkirch 1910 (KTR 1925: 242f., 271); Güttingen 1924 (KTR 1925: 272), 1927 (KT 1929: 216f.); Hüttwilen 1939 (KT 1941: 44); Märstetten 1876, 1925 (KTR 1925: 274f.); Scherzingen 1912 (KTR 1925: 277); Steckborn 1830, 1924, 1928 (KTR 1925: 278, KT 1929: 218), 1934 (Keller-Tarnuzzer und Pool 1935: 70–91), 1958 (Hug 1961: 14–25); Tägerwilen 1875ff. (KTR 1925: 279–80); Uttwil 1902 (KTR 1925: 280); Wagenhausen (-Rheinklingen) 1920 (KTR 1925: 280, Keller-Tarnuzzer 1921: 98–100); Wigoltingen 1810, 1840 (KTR 1925: 282f.). — KTR = Keller-Tarnuzzer und Reinerth 1925; KT = Keller-Tarnuzzer 1925–1941.

<sup>2</sup> In der anthropologischen Sammlung des Thurgauischen Museums in Frauenfeld befinden sich die menschlichen Skelettreste aus den alamannischen Gräbern von Arbon 1958, Frauenfeld-Oberkirch 1910, Steckborn 1958 und Wagenhausen (-Rheinklingen) 1920.

<sup>3</sup> Siehe im Literaturnachweis: Büchi, 1938; Hug, 1959; Schwerz, 1914: 90; Schwerz, 1911; Keller-Tarnuzzer und Pool, 1935: 87–89; Hug, 1961.

*Beschreibung der Skelettreste*

*Grab 1* (A 36), 13. Februar 1965. Beigaben: Skramasax, Scheidenknöpfe, Scheidenzierrieten, Messer, Gürtelschnalle; erste Hälfte des 7. Jahrhunderts; Rückenlage, Orientierung Südwest–Nordost, Kopf im Südwesten, Fundtiefe etwa 100 cm.

*Erhaltungszustand.* Das Skelett ist durch die Bauarbeiten teilweise beschädigt worden. – Cranium, Basis und Gesichtsskelett sehr defekt, postum leicht deformiert; linke Unterkieferhälfte. – Beide Humeri und Ulnae, defekt; Bruchstück vom rechten Radius; Handknochen; Reste von zwei Lumbalwirbeln; Os sacrum-Bruchstück; Beckenreste; beide Femora, Tibiae und Patellae; Fibula links, defekt; Fußknochen.

*Alter.* Matur (40 bis 45 Jahre). – Von den Hirnschädelnähten sind Pfeilnaht und Kranznaht vollständig an der Tabula interna und externa (bis auf Pars complicata) obliteriert; P. intermedia der S. lambdoidea nur an Tabula interna verschlossen; intra vitam sind im Oberkiefer der erste rechte Molar und im Unterkiefer die linken Molaren ausgefallen; einsetzende alveoläre Atrophie des Unterkieferkörpers; Zähne bis auf Dentin teilweise abgekaut (Stadien 2 bis 3 bei Martin, 1914: 197). – Noch einige wellige Aufrauungen an den Schambeinfugen, die scharfe ventrale Leisten aufweisen.

*Geschlecht.* Wahrscheinlich männlich. – Mittelgroßer Schädel; kräftige Arcus superciliares, vorspringende Glabella und eingezogene Nasenwurzel; Proc. mastoideus breit und lang; Prot. occ. externa und Lineae nuchae gut ausgebildet; schwache Frontalhöcker; Parietalhöcker fehlen; oberer Orbitalrand dick und rund; fliehende Stirn; niedrige Unterkiefersymphyse, breite Äste. – Große Hüftgelenkspfanne, steiles Os ilium, herzförmiger Beckeneingang, Basis ossis sacri deutlich breiter als die Partes laterales; mittelkräftige Langknochen. Größte Hirnschädellänge (Martin 1): 186 mm; kleinste Stirnbreite (Martin 9): 93 mm.

*Grab 2* (A 37), 29. März 1965. Keine Beigaben; erste Hälfte des 8. Jahrhunderts(?); Rückenlage, Orientierung Südost–Nordwest, Kopf im Südosten, Fundtiefe etwa 85 cm, etwas höher liegend als die Skelette 1 und 3, jedoch auch auf dem Grobschotter.

*Erhaltungszustand.* Das Skelett war bei unserem Eintreffen weitgehend zerstört. Für die Messungen konnten lediglich die Femora rekonstruiert werden. – Os occipitale, linkes Parietale und Temporale; Bruchstücke vom Ober- und Unterkiefer, Zähne. – Bruchstücke beider Schulterblätter und Arme; 1. bis 3. Halswirbel; os coxae rechts und links (ohne os pubis); Femur rechts und links, beide defekt; Reste beider Tibiae; proximales Ende der rechten Fibuladiaphyse.

*Alter.* Juvenis (16 bis 18 Jahre). – Am Hirnschädel sind noch alle Nähte offen; Synchronosis speno-occipitalis nicht verschlossen; Oberkieferzähne kaum usuriert (Stadium I nach Martin, 1914: 197); Zahnwurzeln außer beim dritten Molaren vollständig ausgebildet. – An den vorliegenden Extremitätenknochen sind die

distalen und proximalen Epiphysen mit den Diaphysen noch nicht verschmolzen; am Becken sind die Epiphysis marginalis und das Tuber ischiadicum mit dem Corpus nicht verwachsen; einheitliches Acetabulum; Facies symphyseos ossis pubis stark gerippt.

*Geschlecht.* Fraglich (eher männlich). – Proc. mastoideus lang und breit; Lineae nuchae angedeutet. – Steiles Os ilium; kräftige und lange Femora, mit breiten distalen Epiphysen.

*Grab 3* (A 38), 29. März 1965. Beigaben: Skramasax, Scheidenziernieten; zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts; Rückenlage, Orientierung Südwest–Nordost, Kopf im Südwesten, Fundtiefe 105 cm, Länge des Skelettes in situ (Vertex bis Calcaneus) 166 cm.

*Erhaltungszustand.* Es liegt ein fast vollständiges, relativ gut erhaltenes Skelett vor.

*Alter.* Adult (um 30 Jahre). – Synchronosis spheno-occipitalis verschlossen; Hirnschädelnähte an der Tabula interna noch nicht obliteriert; rechter zweiter Molar war intra vitam ausgefallen; Dentin an einigen Zähnen deutlich sichtbar (Stadium 2 nach Martin, 1914: 197). – Alle Epiphysen verschmolzen; am distalen Ende der rechten Schambeinfuge bestehen noch breite Aufrauungen, scharfe Kanten an der ventralen und dorsalen Seite fehlen; die oberen zwei Segmente des Os sacrum sind noch nicht vollständig miteinander verschmolzen.

*Geschlecht.* Offenbar männlich. – Großer Schädel; Linea temporalis gut sichtbar; Überaugenbögen mittelstark, Glabella wenig vorspringend; kräftige Proc. mastoidei; angedeutete Frontal- und Parietalhöcker; oberer Orbitalrand dünn und nur wenig abgerundet; Stirn nach hinten mäßig fliehend; die große Mandibula besitzt eine hohe Symphyse und mittelbreite Äste; Tuberositas masseterica gut ausgebildet. – Hohe Schambeinfuge, steile Ossa ilia; robuste Extremitätenknochen, gut ausgebildete Muskelansatzflächen am Humerus und Femur.

*Beschreibung des Schädels.* Der Hirnschädel ist lang, mäßig breit und mittelhoch. Norma frontalis (siehe Abbildung 3): hohes, mittelbreites Gesicht mit rhombischem Umriß; hohe, schmale Nase; mittelhohe, mehr quadratisch wirkende Augenhöhlen; mittelbreite Stirn mit gut ausgebildeten Frontalhöckern. Norma lateralis (siehe Abbildung 1): gewölbte Stirn; Scheitel leicht gebogen und nach hinten gleichmäßig abfallend; kein deutlich ausladendes, eher voll gerundetes Hinterhaupt. Norma verticalis (siehe Abbildung 2): Pentagonoides. Norma occipitalis: Satteldachförmig, steile Seitenwände.

Absolute Maße:

	Martin, 1914	
Größte Hirnschädellänge .....	1	183
Schädelbasislänge .....	5	100
Gesichtslänge .....	40	89

Größte Hirnschädelbreite .....	8	144
Kleinste Stirnbreite .....	9	97
Biorbitalbreite .....	44	98
Orbitalbreite .....	51	38
Nasenbreite .....	54	25
Astbreite des Unterkiefers .....	71	29
Basion-Bregma-Höhe .....	17	135
Ohr-Bregma-Höhe .....	20	115
Gesichtshöhe .....	47	119
Obergesichtshöhe .....	48	75
Orbitalhöhe .....	52	32
Nasenhöhe .....	55	58
Asthöhe des Unterkiefers .....	70	75

### Relative Maße:

Längen-Breiten-Index .....	78.7	mesocran
Längen-Höhen-Index .....	73.8	orthocran
Breiten-Höhen-Index .....	93.8	metriocran
Längen-Ohrhöhen-Index .....	62.8	orthocran
Orbitalindex .....	84.2	mesoconch
Nasalindex .....	43.1	leptorrhin

### Körperhöhe

Mit der Methode Breitinger (1937: 266) haben wir aus den Extremitätenknochen die Körperhöhe der Individuen aus den Gräbern 1 und 3 berechnet. Nach der Terminologie von Martin (1914: 208) war der Mann aus Grab 1 übermittelgroß (etwa 167 bis 170 cm), derjenige aus Grab 3 groß (etwa 170 bis 173 cm).

	Martin	Grab 1		Grab 2		Grab 3	
		re	li	re	li	re	li
<i>Humerus</i>							
Größte Länge .....	1	322	—	—	—	—	—
Ganze Länge .....	2	319	—	—	—	—	—
Diaphysenquerschnittsindex	—	81,8	85,7	—	—	77,7	82,1
Längen-Dicken-Index.....	—	19,2	—	—	—	—	—
<i>Femur</i>							
Größte Länge .....	1	447	453	(440)	—	478	470
Ganze Länge .....	2	(443)	447	(437)	—	(474)	467
Längen-Dicken-Index.....	a	26,9	—	—	—	20,3	19,5
Robustizitätsindex .....	—	17,2	—	—	—	13,3	12,6
Index pilastricus .....	—	96	103,7	—	—	117,2	110,7
Index platymericus .....	—	80,6	83,9	—	—	82,8	75,0

*Tibia*

Ganze Länge . . . . .	I	(355)	359	—	—	—	—
Mediale Länge . . . . .	I b	353	360	—	—	375	—
Index cnemicus . . . . .	—	77	72,7	—	—	72,2	76,5
Längen-Dicken-Index . . . . .	—	22,7	—	—	—	—	—

*Körperhöhe*

nach Breitinge, 1937: 266	167,9 cm	166,7 cm	171,6 cm
---------------------------	----------	----------	----------

*Besonderheiten*

An Besonderheiten seien vom *Grab 1* eine durch Randwulstbildungen entstandene «Verwachsung» zweier Lumbalwirbel und eine beidseitige Perforation der Fossa olecrani erwähnt. Im Bereich des Hüftgelenkes weist das jugendliche Skelett (etwa 16 bis 18 Jahre) aus *Grab 2* beidseitig eine pathologische Besonderheit auf. Abbildung 4 bringt eine dorsale Aufnahme vom rechten Femur und rechten Os coxae. Das Caput femoris zeigt die sogenannte «Pilzform»; es liegt deutlich tiefer als der Trochanter major; das Acetabulum ist vergrößert; die gelenkbildende Oberfläche ist gut erhalten; das Röntgenbild<sup>4</sup> läßt keine Destruktionsherde in der Spongiosastruktur erkennen. Man hat zuerst an einen Fall von Osteochondropathia deformans coxae juvenilis (Perthessche Krankheit) gedacht. Nach Auffassung von Herrn Professor Dr. J. R. Rüttner, Zürich, spricht die Symmetrie dieser pathologischen Veränderung, das Fehlen von Nekrosen und der gute Erhaltungszustand der Spongiosa jedoch eher für eine Epiphyseolysis coxae adolescentium. Diese Krankheit bedingt eine weitgehende Bewegungsstörung, die sich vor allem in der eingeschränkten Abduktion der Oberschenkel ausdrückt<sup>5</sup>.

Es darf angenommen werden, daß das betreffende Individuum nicht voll kriegstauglich im Sinne der Alamannen gewesen ist. Diese Überlegung sollte bei dem Versuch, dieses beigabenlose Grab zu datieren, mit berücksichtigt werden.

Die ersten Oberkiefermolaren des Skelettes aus *Grab 3* zeigen Karies.

*Literaturnachweis*

E. Breitinge, 1937: Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. *Anthropologischer Anzeiger* 14: 249–274.

E. C. Büchi, 1938: Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung der alamannischen Skelette von Aadorf. *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 76: 114–117.

<sup>4</sup> Herrn Professor Dr. J. Wellauer, Direktor des Röntgendiagnostischen Zentralinstitutes des Kantonsspitals Zürich, sind wir für die Anfertigung der Röntgenaufnahmen sehr dankbar.

<sup>5</sup> Es ist uns eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle Herrn Professor Dr. J. R. Rüttner, Direktor des Histopathologischen Institutes des Kantonsspitals Zürich, für sein Interesse und seine gern gewährte Hilfe zu danken.

- E. Hug, 1959: Anthropologischer Befund (zum alamannischen Gräberfeld von Arbon 1958). Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 77: 132–135.
- 1961: Die Alamannengräber von Steckborn. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 98: 14–25.
- K. Keller-Tarnuzzer, 1921: Alemannische Gräber in Rheinklingen. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 60: 98–100.
- 1925–1941: Quellen zur Urgeschichte des Thurgaus. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 62: 117–120 (1925); 63: 67–73 (1926); 64/65: 146–150 (1928); 66: 213–219 (1929); 68: 129–141 (1931); 69: 118–135 (1932); 72: 93–110 (1935); 74: 65–82 (1937); 77: 35–45 (1941).
- 1930: Ein spätrömisches Grabfeld bei Pfyn. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 67: 218–230.
- 1938: Das alamannische Gräberfeld an der Sonnenhalde, Gemeinde Aadorf. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 76: 105–114.
- K. Keller-Tarnuzzer und G. Pool, 1935: Das alamannische Gräberfeld beim «Ober-  
tor» Steckborn. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 72: 70–91.
- K. Keller-Tarnuzzer und H. Reinerth, 1925: Urgeschichte des Thurgaus. Frauenfeld.
- R. Martin, 1914: Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung. Jena (1. Auflage).
- A. Michel, 1912: Alemannische Gräberfunde in Fimmelsberg. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 52: 80–81.
- O. Nägeli, 1912: Alemannische Gräberfunde in Ermatingen. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 52: 81–82.
- F. Schwerz, 1911: Skelettreste von Oberkirch bei Frauenfeld. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 51: 138–140.
- 1912: Die Alamannen in der Schweiz. Eine anthropologische Studie. Zeitschrift für Anthropologie und Morphologie. 14: 609–700.
- 1914: Die Menschenrassen im Kanton Thurgau in den verschiedenen Zeiten. Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 54: 82–98.
- E. Vonbank, K. Keller-Tarnuzzer und O. Meyer-Boulenaz, 1959: Eine burgundische Gürtelschnalle in Arbon. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 77: 115–132.

## Die Äbte und Pröpste des Gotteshauses Wagenhusen

Von Bruno Meyer

Die hier gedruckte Liste der Äbte und Pröpste von Wagenhusen ist als Vorarbeit für die neue Ausgabe der *Helvetia sacra* erstellt worden. Mit Erlaubnis der Leitung dieses großen Werkes wird sie hier veröffentlicht, damit sie rascher und vor allem sämtlichen Geschichtsfreunden im Thurgau zugänglich werde<sup>0</sup>.

### *I. Einleitung, Überlieferung, Quellen, Literatur und Geschichte*

#### *Einleitung*

- Lage: Wagenhusen, Ortsgemeinde Wagenhusen, Bezirk Steckborn, Kanton Thurgau.
- Name: Wagenhusa, Guachinhusin, Wagenhusin (11./12. Jh.), Wagenhusen (ab 12. Jh.)<sup>1</sup>.
- Patronin: Maria (bis zur Reformation).
- Gründung: 1083.
- Siegel: Kein Konventssiegel bekannt. Die Äbte und Pröpste führten Siegel<sup>2</sup>.
- Wappen: Kein Wappen bekannt<sup>3</sup>.

#### *Überlieferung*

ARCHIVALIEN. Im Staatsarchiv Schaffhausen befindet sich innerhalb des Archives des ehemaligen Klosters und Klosteramtes Allerheiligen ein geschlossener Fonds

<sup>0</sup> Für die Erlaubnis, die Liste im voraus veröffentlichen zu dürfen, möchte ich Professor Dr. A. Bruckner hier bestens danken. Eine solche Aufstellung bedarf vieler Kleinarbeit und ist nur möglich, wenn Kollegen und Amtsstellen zur Mithilfe bereit sind. Dank gebührt deshalb auch dem Staatsarchiv und Stadtarchiv Schaffhausen, dem Stadtarchiv Stein am Rhein, dem Zivilstandsamt Schaffhausen und dem Pfarramt Wagenhusen.

<sup>1</sup> Entsprechend der historischen Schreibweise wird im folgenden Text das Kloster Wagenhusen, die Gemeinde Wagenhusen genannt.

<sup>2</sup> J. J. Rüeger, Bd. I, S. 295, berichtet, daß bei der Inkorporation bestimmt worden sei, daß der Propst im Gegensatz zu den vorangegangenen Äbten kein Siegel mehr verwenden dürfe. In der Inkorporationsurkunde ist keine solche Bestimmung enthalten. Aus der Zeit der reformierten Pröpste ist das Siegel von Johann Heinrich Ammann bekannt.

<sup>3</sup> Bekannt ist dagegen ein Wappen der Kirchgemeinde Wagenhusen aus dem Jahre 1570 im Gemeindehaus zu Unterstammheim, das in Rot eine weiße Waage überhöht von einem weißen Kreuz zeigt. Vgl. H. Lehmann, Die Glasgemälde im Gemeindehaus zu Unterstammheim, Andelfingen 1951, S. 27.



Wagenhausen<sup>4</sup>. Diesem entnommen sind aber die alten Urkunden und Urbarien vor 1530, die in der allgemeinen Reihe gemäß dem Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen aufbewahrt werden. Der ganze Bestand umfaßt das Archiv der ehemaligen selbständigen Abtei bis 1417, der Propstei vor 1529 und nach 1544 bis zur Umwandlung in eine von Schaffhausen völlig gelöste thurgauische Pfarrei. Im Pfarrarchiv zu Wagenhausen befinden sich nur wenige Archivalien und die nach der Reformation geführten Pfarrbücher.

HANDSCHRIFTEN. In der Stadtbibliothek Schaffhausen steht innerhalb des in der sogenannten Ministerialbibliothek völlig erhaltenen Bestandes der ehemaligen Klosterbibliothek von Allerheiligen der aus Wagenhusen stammende Codex 5, den Abt Gebeno herstellen ließ<sup>5</sup>. Er muß in der Zeit zwischen Inkorporation und Reformation nach Allerheiligen gekommen sein.

Nicht abgeklärt ist das Schicksal der bei der Unterstellung unter Petershausen nach Wagenhusen verbrachten und um ein Nekrologium erweiterten sowie zum Teil erneut beschriebenen Handschrift, die sich heute unter der Signatur Clmac 514 in der Nationalbibliothek Széchényi in Budapest befindet<sup>6</sup>.

### Quellen

#### UNGEDRUCKTE QUELLEN

##### Staatsarchiv Schaffhausen

Urkunden bis 1530 entsprechend dem Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen. Hrg. vom Staatsarchiv. 2 Bde. Schaffhausen 1906 und 1907. (Zitiert: UR Schaffhausen.)

Archiv Wagenhausen: A Urbarien, Offnungen – B Rechnungen – C Registratur, Historisches – D Vogteirechte, Streit mit Vogt – E Streit Propstei mit Stadt Stein am Rhein – F Besitz der Propstei – G Leibeigene – H Zehnten – J Korrespondenzen – K Geldsachen.

J. C. Trippel, Kurzer Auszug der Beschreibung der loblichen Statt Schaffhausen, 1745. (Zitiert: J. C. Trippel, Regimentsbuch.)

Verzeichnis der Kirchen- und Schuldieneren seit der sel. Reformation in der Statt und Landschaft Schaff(hausen), auch einiger Orten des Zürichergebietes,

<sup>4</sup> Vgl. Signatur und Übersicht der Abteilungen im Verzeichnis der ungedruckten Quellen. Über diesen Bestand besitzt das Staatsarchiv Schaffhausen ein neues, eingehendes Repertorium.

<sup>5</sup> Über das Schicksal der Bibliothek vgl. A. Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, Bd. 6, Genf 1952, S. 57–69. Zum Gebeno-Codex, der hier irrtümlich Schaffhausen zugeschrieben wird, vgl. die Angaben unter diesem Abt.

<sup>6</sup> Über diese Handschrift vgl. vorläufig H. Tüchle, Ein Wagenhauser Nekrolog aus Petershausen. In: *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte*, 13 (1963), S. 196f. Wann dieser Codex von Wagenhausen weggekommen ist, bleibt vorläufig ungeklärt. Eine Untersuchung über dessen Schicksal in Ungarn steht von Frau Dr. Helga Juhász-Hajdu in Aussicht. Dabei wird auch die Herkunft der aus der gleichen fürstlichen Bibliothek stammenden Handschrift Cod. Lat. 110 der Universitätsbibliothek in Budapest geprüft werden. Professor Dr. A. Bruckner wird beide Handschriften auf ihre Schriftheimat untersuchen. Von meiner Seite ist eine Bearbeitung des Nekrologiums im Gange, deren Ergebnisse in der folgenden Liste der Äbte bereits zum Teil ausgewertet sind.



da hiesiger Stand die Collatur hat. Mitte 18. Jh. (Zitiert: Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener.)

Stadtarchiv Schaffhausen

Beschreibung der Stadt Schaffhausen. (Zitiert: Stadtarchiv, Regimentsbuch.)

Zivilstandsamt Schaffhausen

H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister der Stadt Schaffhausen.

Stadtarchiv Stein am Rhein

Abteilung Wa.

Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Wagenhausen

Pfarrbücher und Urbare

Gemeindearchiv Wagenhausen

Urkunden

Stadtbibliothek Schaffhausen

Min (isterialbibliothek) Codex 5 genannt Gebeno-Codex.

Staatsarchiv Thurgau, Frauenfeld

ohne Signatur: Chronik des Heinrich Vetterli im Chlingenriet (Gemeinde Wagenhausen), 1792–1866.

Thurgauische Kantonsbibliothek, Frauenfeld

Handschrift Y 113: (J. H. Murer), *Omnium Sanctorum in Schaffhausen*.

Nationalbibliothek Széchényi, Budapest

Handschrift Clmae 514: *Martyrologium, Nekrologium Wagenhusen, Benediktinerregel* u. a.

#### GEDRUCKTE QUELLEN

Bernoldi Chronicon. MGH, SS 5, s. 385–467.

A. Brackmann, *Helvetia pontificia* (Germania pontificia, vol. II, pars II). Berolini MCMXXVII, Reimpressio phototypica MCMLX, S. 8–16.

*Casus monasterii Petrishusensis*. Hrg. und übers. von O. Feger, Lindau und Konstanz 1956; MGH, SS 20, S. 621–683; F. J. Mone, *Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte*. Bd. 1, Karlsruhe 1848, S. 114–174. (Zitiert: *Chronik Petershausen*.)

*Necrologia Germaniae*. Edidit F. L. Baumann. MGH, *Necr.* 1, Berolini 1888.

*Quellen zur Schweizergeschichte*. Bd. 3, *Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen*. Hrg. von F. L. Baumann. Basel 1883. (Zitiert: QSG, Bd. 3.)

*Regesta Episcoporum Constantiensium*. Bde. 1–4, Hrg. von P. Ladewig (u. a.), Innsbruck 1895–1941. (Zitiert: REC Nr.)

J. J. Rüeger, *Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen*. Hrg. vom Historisch-Antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. 2 Bde. und 1 Reg. Bd., Schaffhausen 1884–1910. (Zitiert: J. J. Rüeger, Bde. 1 und 2.)

H. Tüchle, *Ein Wagenhauser Nekrolog aus Petershausen*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 13 (1963), S. 196–205.

- Thurgauisches Urkundenbuch. Bde. 1–7, Frauenfeld 1882–1961. (Zitiert: UB Thurgau.)
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bde. 1–13, Zürich 1888–1957. (Zitiert: UB Zürich.)
- Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen. Hrg. vom Staatsarchiv. Bde. 1–2, Schaffhausen 1906 und 1907. (Zitiert: UR Schaffhausen.)

### *Literatur*

- R. Henggeler, Profößbuch der Benediktinerabtei Sta. Maria zu Wagenhausen. In: *Monasticon-Benedictinum Helvetiae*, Bd. 4, Zug [1956], S. 411–420. (Zitiert: Henggeler.)
- Profößbuch der Benediktinerabtei Allerheiligen in Schaffhausen. Im gleichen Band, S. 339–386.
  - Das Nekrologium des Benediktinerinnenklosters St. Agnes in Schaffhausen. In: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte*. Hrg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen, 21 (1944), S. 5–54.
- K. Hunn, Quellenkritische Untersuchungen zur Petershauser Chronik. Diss. Freiburg i. Br. 1905, S. 17.
- A. L. Knittel, *Die Reformation im Thurgau*. Frauenfeld [1929].
- *Werden und Wachsen der evangelischen Kirche im Thurgau von der Reformation bis zum Landfrieden von 1712*. Frauenfeld [1946].
- A. Knoepfli, Die Propsteikirche Wagenhausen. In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, 13 (1952), S. 193–236.
- B. Meyer, Touto und sein Kloster Wagenhausen. In: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte*. Hrg. vom Historischen Verein des Kantons Thurgau, 101 (1964), S. 50–75.
- E. F. von Mülinen, *Helvetia sacra oder Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen*. Teil 1, Bern 1858, S. 127.
- J. R. Rahn, *Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau*. Mit historischem Text von Robert Durrer. Frauenfeld 1899, S. 399–410.
- K. Schumacher, *Die Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhausen*. o. Ort [1934].
- D. W. H. Schwarz, Die Anfänge des Klosters Wagenhausen. In: Festgabe H. Nabholz. Aarau 1944, S. 36–44.
- F. X. Staiger, Das ehemalige Kloster Wagenhausen. In: *Freiburger Diöcesan-Archiv*. Organ des kirchlich-historischen Vereins für Geschichte, Altertumskunde und christliche Kunst der Erzdiöcese Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Diöcesen, 16 (1883), S. 270–272.
- H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis der Geistlichen aller evangelischen Gemeinden des Kantons Thurgau. In: *Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte*. Hrg. vom Historischen Verein des Kantons Thurgau, 4/5 (1863), S. 123–125.

H. Waldvogel, Die Äbte des Klosters St. Georgen zu Stein am Rhein. In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Hrg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen, 22 (1945), S. 77–117.

– Geschichte der Herrschaft Wagenhusen. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Hrg. vom Historischen Verein des Kantons Thurgau, 101 (1964), S. 5–49.

J. Wipf, Reformationsgeschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Zürich 1929.

### *Geschichte*<sup>7</sup>

Auf Grund einer Schenkung Toutos von Wagenhusen gründete Abt Siegfried von Allerheiligen ein Kloster auf dessen ehemaligem Besitz, wobei der Stifter selbst in den Konvent eintrat<sup>8</sup>. Da der Abt dem neuen Gotteshaus keinerlei Selbständigkeit zubilligte, entstand 1089/90 ein Konflikt zwischen ihm und dem Stifter. Dieser verweigerte den Gehorsam, mußte sich aber auf einer Synode in Konstanz im Jahre 1094 unterwerfen. In den für das Mutterkloster folgenden schwierigen Zeiten löste sich Wagenhusen zur Zeit der Vertreibung Abt Gerharts im Jahre 1098 völlig von Allerheiligen in Schaffhausen und wurde fortan vom Stifter geleitet. Nach der Rückkehr geordneter Verhältnisse hatte das Kloster zu Schaffhausen auf einer Synode zu Konstanz im Jahre 1105 ganz auf Wagenhusen zu verzichten, während der Stifter es dem Bischof übertragen mußte, der es vorerst dem ihm gehörenden Kloster Petershausen unterstellte. Dieses führte neue Mönche zu, und gab dem Klösterlein eine völlig neue Prägung.

Als der Stifter 1119 gestorben war, machte Bischof Ulrich von Konstanz Wagenhusen zu einer dem Bistum gehörenden selbständigen Abtei. Nachdem der erste nicht von Petershausen stammende Abt abgesetzt werden mußte, hat sich auf Grund der Herkunft des Nachfolgers Gebeno und des Konventes der Einfluß dieses Klosters wiederum durchgesetzt. Die Regierungsjahre Gebenos bildeten die Blütezeit Wagenhusens<sup>9</sup>. Unter seinem Nachfolger ist vermutlich ein Teil des Petershauser Konventes nach dem dortigen Klosterbrand in Wagenhusen aufgenommen worden. Der diesem folgende Abt hatte keine Beziehungen zu Petershausen mehr, und die Verbindung brach um 1170/80 ab. Schon am Anfang des 13. Jahrhunderts werden Zeichen eines raschen Niederganges sichtbar.

Als sich um die Mitte jenes Jahrhunderts das allgemeine Interesse mehr den Klöstern neuer Orden zuwandte, geriet das kleine Wagenhusen in die Abhängig-

<sup>7</sup> Für die kurze Darstellung der Geschichte des Gotteshauses Wagenhusen befinden sich die Belege grundsätzlich bei der Liste der Äbte und Pröpste.

<sup>8</sup> Zur Gründungsgeschichte vgl. B. Meyer, Touto und sein Kloster Wagenhusen. In: Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 101 (1964), S. 50–75.

<sup>9</sup> Die Angaben über das Kloster im 12. Jahrhundert nach dem Tode des Stifters beruhen zu einem großen Teil auf der noch ungedruckten Arbeit über das Nekrologium.

keit des größeren Nachbarklosters St. Georgen in Stein am Rhein. Die Äbte Konrad III., Dietrich und Burkart gehörten vor ihrer Wahl dem Konvent von St. Georgen an. Die Zahl der Mönche in Wagenhusen war so gering, daß sie keinen Abt stellen und vermutlich auch den Gottesdienst für die Bevölkerung nicht mehr selbst besorgen konnten. Diese Schwäche nützte das Kloster Allerheiligen am Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts aus. Im Jahre 1381 ließ es durch Papst Clemens VII. seinen Kämmerer als Abt in Wagenhusen einsetzen, und 1417 gelang es ihm, dank seiner guten Beziehungen zu Bischof Otto III. von Konstanz, mit der auf einer alten Urkundenfälschung beruhenden Begründung der Wiedergutmachung einstigen Unrechtes und dem Hinweis auf das Ungenügen des greisen Abtes, die Inkorporation zu erreichen.

In der Zeit des selbständigen bischöflichen Klosters zwischen 1119 und 1417 erhielten die staatsrechtlichen Verhältnisse ihre Gestalt, die dann bis zum Jahre 1798 in den Grundzügen bestehen blieb. Um das Gebiet von Wagenhusen entstand eine geschlossene Niedergerichtsherrschaft, die zum Kloster gehörte. Auf Grund der Übertragung an den Bischof war Wagenhusen Bistumsgut geworden und hat damit die niedere Immunität erhalten. Dementsprechend gehörte es zur Reichsvogtei des Bistums, und als Untervögte sind seit dem 12. Jahrhundert die Herren von Hohenklingen nachweisbar<sup>10</sup>. Sie saßen dem Herrschaftsgericht vor, neben dem noch ein Gotteshausgericht für die Besitzrechte des Klosters bestand<sup>11</sup>. Die Zugehörigkeit zum Bistum hat aber auch die kirchlichen Verhältnisse beeinflußt. Im engsten Umkreis des Klosters entstand mitten in der alten Pfarrei Burg ein eigener Sprengel, welcher der Klosterkirche die Rechte einer Pfarrkirche verschaffte. Diese ganzen Regelungen sind nur aus den Nachwirkungen zu erschließen, müssen aber in der Blütezeit des Klosters im 12. Jahrhundert vorgenommen worden sein.

Aus der Zeit zwischen Inkorporation und Reformation ist wenig bekannt. Anzeichen deuten darauf hin, daß der Abt von Allerheiligen die neue Propstei in raschem Wechsel immer wieder andern Konventsangehörigen anvertraute. Ulrich Peyer, der 1444 den Titel eines Priors und nicht den eines Propstes führte, dürfte das Priorat von Allerheiligen gleichzeitig mit der Propstei von Wagenhusen innegehabt haben. Von Albrecht Hipp an wird die Propstei viel selbständiger. Die Pröpste blieben Jahrzehnte im Amt, und in die Wahl griffen der Papst und die Königin ein.

<sup>10</sup> Den Nachweis der Vogtei der Hohenklingen leisten die Einträge im Nekrologium. Die Herren von Klingen waren zu dieser Zeit auch zähringische Untervögte in der Reichsvogtei des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein.

<sup>11</sup> Über das spätere Schicksal des Gotteshausgerichtes, das bei der Schwäche des Gotteshauses immer mehr an Bedeutung verlor, vgl. H. Waldvogel, Geschichte der Herrschaft Wagenhausen. In: Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 101 (1964), S. 24 ff.

Vielleicht unter dem Einfluß des Pfarrers im benachbarten Burg machte sich die Reformation früh bemerkbar, indem die Kirchgemeinde bereits am Ittinger Sturm beteiligt war. Das Jahr 1529 brachte die Durchsetzung der kirchlichen Neuerung in Schaffhausen und im Thurgau. Das Kloster Allerheiligen mitsamt der inkorporierten Propstei Wagenhusen wurde aufgehoben, doch blieben alle Güter und Rechte als Klosteramt beisammen. Der Propst zu Wagenhusen, der geheiratet hatte, erhielt die Stellung eines Pfarrers einer thurgauischen Kirchgemeinde. Nach dem zweiten Landfrieden vom 20. November 1531 wurden jedoch im Thurgau die früheren kirchlichen Verhältnisse wieder hergestellt. Der Propst unterstand wiederum in kirchlicher Beziehung und in bezug auf die Propstei Schaffhausen. Nach thurgauischem Landrecht blieb die Propstei ein Gotteshaus mit derselben Rechtsstellung, die sie vor der Reformation gehabt hatte.

Nachdem Schaffhausen die Propstei von 1536 bis 1544 weltlich verwaltet hatte, sandte es den ausgezeichneten Geistlichen und Staatsmann Ludwig Öchsli nach Wagenhusen, der das Gotteshaus in jeder Beziehung wieder hergestellt hat. Aus diesem Grund gelang es unter dessen Sohn und Nachfolger der katholischen Mehrheit der im Thurgau regierenden Orte nicht, die Propstei dem alten Glauben zuzuführen, wie das Kloster Paradies<sup>12</sup> oder die Propstei Klingenzell<sup>13</sup>. Die katholischen Orte betrachteten die Beratungen an der Tagsatzung von 1549 als grundsätzlichen Entscheid zur Wiederherstellung aller Stifte und Klöster im Thurgau und haben sämtliche außer Wagenhusen im alten Glauben wieder aufgerichtet. Nur dieses blieb ein reformiertes Gotteshaus, das staatsrechtlich die Stellung eines Klosters besaß und nicht zur evangelischen Kirche des Thurgaus gehörte. Als Propstei wurde es von Schaffhausen bis zur Durchsetzung der Helvetischen Republik im Jahre 1798 verwaltet und mit Geistlichen versehen<sup>14</sup>. Die selbständige Stellung des Propstes von Wagenhusen wurde zumeist im Pfarramt und Schuldienst bewährten älteren Geistlichen verliehen. Ein einziger hat nach Wagenhusen noch eine andere Pfründe übernommen, alle anderen starben im Amt oder kurz nach der Resignation.

Nach der Staatsumwälzung von 1798 war der Propst Pfarrer einer thurgauischen evangelischen Kirchgemeinde. Für den von Schaffhausen in der neuen Stellung als Kollator 1828 gewählten letzten Propst war diese Bezeichnung nur noch ein Titel ohne den früheren Rechtsinhalt.

<sup>12</sup> Die Lage der Zeit geht aus nichts so deutlich hervor wie aus den Vorgängen beim Kloster Paradies um die gleiche Zeit. Ein Streit zwischen den Städten Dießenhofen und Schaffhausen um die Gerichtshoheit über das Kloster Paradies ermöglichte der katholischen Mehrheit der im Thurgau regierenden Orte, den Auskauf der reformierten Orte im Jahre 1574 durchzusetzen. Vgl. K. Schib, Geschichte des Klosters Paradies, Schaffhausen 1951, S. 47ff.

<sup>13</sup> K. Kuhn, Thurgovia sacra, Bd. 1, Frauenfeld 1869, S. 211 ff.

<sup>14</sup> Wie die beiden Erneuerungen des Leibeigenschaftsvertrages der zwölfteinhalf Gotteshäuser von 1560 und 1589 zeigen, wurde Wagenhusen auch von katholischer Seite als Propstei und nicht als reformierte Pfarrei betrachtet. Wie bei den ganzen staatsrechtlich bedingten Verhältnissen in der alten Eidgenossenschaft verstand man aber im 18. Jahrhundert diese Sonderstellung nicht mehr.

Das Schicksal des Klosters Wagenhusen ist von Anfang bis Schluß merkwürdig gewesen. Als Spätgründung des Benediktinerordens stand es vom Beginn an in der zeitgebundenen Auseinandersetzung über die Rechte des Stifters, die hier in außergewöhnlicher Art vor sich ging, weil er dem Konvent selbst angehörte. In seiner Blütezeit im 12. Jahrhundert dürfte das Kloster aus ungefähr 25 Mönchen, drei Laienbrüdern, zwei oder drei Schwestern und nicht ständig einer Laienschwester bestanden haben<sup>15</sup>. Für die spätere Zeit mangelt jede Grundlage zu einer Schätzung.

Im 13. Jahrhundert sank Wagenhusen zur Bedeutungslosigkeit herab, selbst die Vogtfamilie wandte ihr Interesse neuen Stiftungen zu<sup>16</sup>. Außer dem Abt dürften nur noch einzelne Mönche vorhanden gewesen sein, und die Seelsorge war schon 1275 einem Leutpriester übertragen. Dieser Zustand blieb bestehen; Wagenhusen erholte sich nie mehr. Ein deutliches Zeichen hierfür ist, daß es in den Verträgen über die Leibeigenschaft, die auf das 14. Jahrhundert zurückgehen, von den übrigen zwölf Gotteshäusern nur als halbes gezählt wurde.

Nach der Inkorporation hat das Kloster Allerheiligen allen Anzeichen nach einen Propst nach Wagenhusen geschickt, der zumeist die Seelsorge selbst übernahm. Dafür hat es diesen mindestens zeitweilig von der Vermögensverwaltung entlastet. Dieser Zustand bildete den Ausgangspunkt für die Veränderungen zur Zeit der Reformation. Aus dem Propst wurde ein Gemeindepfarrer und aus diesem wiederum ein Propst. Es ist die ursprünglich gar nicht zum Kloster gehörende Pastorierung der näheren Umgebung, die bereits dem inkorporierten Gotteshaus des 15. Jahrhunderts eine Aufgabe stellte und die dann die Grundlage für das durch das Landrecht des Thurgaus veranlaßte Weiterbestehen bis zu dessen Ende abgegeben hat. In Baudenkmal und Pfarrei lebt das einstige Kloster bis heute weiter.

## *II. Tafel der Äbte und Pröpste*

Die folgenden Angaben über die einzelnen Äbte und Pröpste sind keineswegs von gleicher Ausführlichkeit; diese steht vielmehr in umgekehrtem Verhältnis zur Überlieferungsdichte. In der Epoche vor der Reformation werden alle Urkunden und Tatsachen angeführt, die über einen Würdenträger bekannt sind. In der kritischen Übergangszeit bis 1573 sind noch alle wesentlichen Ereignisse und Belege genannt. Hernach beschränkt sich die Liste auf die Ämterlaufbahn, weil von da an die Quellen viel zahlreicher fließen und die Aufzeichnungen in den Pfarr- und Regimentsbüchern einsetzen.

<sup>15</sup> Diese Schätzung beruht auf den Einträgen im Nekrologium.

<sup>16</sup> Die Herren von Klingen begünstigten im 13. Jahrhundert das Kloster Feldbach und gründeten 1336 die Propstei Klingenzell.



## Die Äbte des unselbständigen Klosters 1083 bis 1119

SIGEFRIDUS, Abt von Allerheiligen, 1083 bis 28. Oktober 1096. Unter ihm wird im Jahre 1083 von Allerheiligen auf Grund der Schenkung Toutos eine klösterliche Niederlassung in Wagenhusen gegründet<sup>1</sup>. Sie erhält keinerlei Selbständigkeit und bleibt unmittelbar seiner Leitung unterstellt. Es entsteht deshalb ein Streit mit dem in den Konvent von Allerheiligen eingetretenen Stifter, der zeitweilig den Gehorsam verweigert, sich aber 1094 unterwerfen muß<sup>2</sup>. Unter Abt Sigefridus werden vor 1092 Kloster und Klosterkirche gebaut. Die älteste Klosteranlage ist noch unerforscht; bei der Kirche steht damals die südliche Apside noch frei<sup>3</sup>. Aus der Zeit dieses Abtes sind keine schriftlichen Zeugnisse aus Wagenhusen erhalten.

GERHARDUS, Abt von Allerheiligen, 2. November 1096 bis 1098. Nach dem Ausgleich zwischen Kaiser Heinrich IV., Herzog Friedrich von Schwaben und Herzog Berchtold von Zähringen im Jahre 1097 verliert Graf Burkhard von Nellenburg die Grafschaft und die Klostersvogtei von Allerheiligen. Unter den veränderten Verhältnissen wird Abt Gerharts Stellung unhaltbar, und er verzichtet unter Zustimmung des Papstes auf die Abtswürde<sup>1</sup>.

[TOUTO, Stifter von Wagenhusen, 1098 bis 1105.] Nach der Vertreibung Abt Gerharts übernimmt der Stifter Touto die Leitung des Klosters Wagenhusen<sup>1</sup>. Es wäre möglich, daß der aus dem Baubefund hervorgehende Brand des Klosters in diese Zeit fällt, die durch Parteikämpfe gekennzeichnet ist<sup>2</sup>.

THEODORICUS, Abt von Petershausen, 1105 bis 2. August 1116. Nach der Abfindung und dem Verzicht Allerheiligens überträgt Touto sein Kloster dem Bischof von Konstanz, der es dem Abt von Petershausen unterstellt<sup>1</sup>. Dieser übernimmt die Verantwortung für Wagenhusen wie für ein Tochterkloster, führt ihm neue Mönche zu und überträgt die Leitung des Konventes dem ebenfalls aus Petershausen stammenden greisen Priester Folchnandus<sup>2</sup>. Dem Stifter verbleibt die Verwaltung der Temporalien<sup>3</sup>. Zu dieser Zeit wird das Nekrologium erstellt und durch den Peters-

*Sigefridus.* – <sup>1</sup> Zur mehrfach überarbeiteten Schenkungsurkunde und der Gründung selbst vgl. B. Meyer, Touto und sein Kloster Wagenhusen. In: Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 101 (1964), S. 50ff, besonders S. 58/59. – <sup>2</sup> B. Meyer, a. a. O. S. 65. – <sup>3</sup> A. Knoepfli, Die Propsteikirche Wagenhusen. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 13 (1952), S. 230 und 232. Der heute noch vorhandene Anschluß von Kreuzgang und Kapitelsaal bestand um diese Zeit noch nicht, der Chorabschluß war halbrund.

*Gerhardus.* – <sup>1</sup> B. Meyer, a. a. O., S. 65ff.

*Touto.* – <sup>1</sup> B. Meyer, a. a. O., S. 69ff. – <sup>2</sup> A. Knoepfli, a. a. O., S. 233, datiert den Brand auf die Zeit vor 1300, und zwar auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Nach den Spuren erfolgte der Brand vor dem Anbau von Kreuzgang und Kapitelsaal.

*Theodoricus.* – <sup>1</sup> B. Meyer, a. a. O., S. 71. – <sup>2</sup> Henggeler: Abt Nr. 1. – <sup>3</sup> B. Meyer, a. a. O., S. 72f. – <sup>4</sup> Vgl. meine künftige Arbeit über das Nekrologium von Wagenhusen. – <sup>5</sup> A. Knoepfli, a. a. O., S. 230f., und Gebeno, Anmerkung 8.

hauser Chronisten, der als junger Mönch dem Konvent angehört hat, ein Martyrologium abgeschrieben<sup>4</sup>. Unter Abt Theodoricus sind wahrscheinlich Teile vom Kreuzgang und vom Konventsgebäude gebaut worden<sup>5</sup>. Durch ihn wird Wagenhusen gewissermaßen ein zweites Mal gegründet.

BERTOLFUS, Abt von Petershausen, 1116 bis 1119. Er leitet das Kloster wie sein Vorgänger bis zum Tode des Stifters am 29. April 1119<sup>1</sup>.

### Die Vorsteher der selbständigen Abtei 1119 bis 1417

UTO, 1119 bis 1127 (?). Uto ist der erste selbständige Abt des Klosters Wagenhusen. Nach dem Tode des Stifters entzieht es Bischof Ulrich dem Kloster Petershausen und unterstellt es sich unmittelbar<sup>1</sup>. Uto, den er als Abt einsetzt, stammt nicht aus dem Konvent Petershausen; die schon vermutete Herkunft aus Allerheiligen ist völlig unwahrscheinlich<sup>2</sup>. Uto wird nach kurzer Zeit wegen Ehrlosigkeit (*infamia*) abgesetzt<sup>3</sup>.

*Meginradus.* Der im Nekrologium von der ersten Hand am 3. Juli eingetragene Meginradus ist Abt von Petershausen, tritt vermutlich 1079 nach einem Konflikt mit dem Bischof von Konstanz zurück und wird hernach Abt von Bregenz<sup>1</sup>. Daß er irrtümlich als Abt von Wagenhusen betrachtet worden ist, geht auf den Nekrologauszug von Pfarrer H. J. Spleiß zurück, der in der Geschichte Allerheiligen des Kartäusers J. H. Murer (1588–1638) enthalten ist<sup>2</sup>. Dort steht «Meginradus abbas nostrae congregationis». Im Original des Nekrologiums liest man jedoch nur «Meginradus abbas»<sup>3</sup>.

GEBENO, 1127 (?) bis 5. März 1156. Nach Utos Absetzung holt Bischof Ulrich II. von Konstanz Gebeno in Petershausen und setzt ihn als Abt ein<sup>1</sup>. Er ist der Onkel des in der Zeit vor Uto in Wagenhusen weilenden Petershauser Chronisten, hat vor der Wahl mitgeholfen, die Abtei Neresheim einzurichten, und im Jahre 1116 Abt Theodoricus von Petershausen nach Rom begleitet<sup>2</sup>. Unter ihm werden die engen Beziehungen zu Petershausen wieder hergestellt, doch bleibt Wagenhusen auch weiterhin unmittelbar dem Bischof von Konstanz unterstellt. Nach einigen Jahren

*Bertolfus.* – <sup>1</sup> B. Meyer, a. a. O., S. 73.

*Uto* (Henggeler: Abt Nr. 2). – <sup>1</sup> Aus der Chronik Petershausen, Buch 4, Kap. 20 und 40, geht deutlich hervor, daß Petershausen keineswegs damit einverstanden war, daß Bischof Ulrich Wagenhusen selbständig machte und sich unmittelbar unterstellte. – <sup>2</sup> Die von R. Henggeler, Profößbuch von Allerheiligen, Monasticon-Benedictinum Helvetiac, Bd. 4, S. 372, aus der älteren Literatur übernommene These, wonach Wagenhusen nochmals unter Allerheiligen gekommen wäre und Uto von dorthier stammen würde, entbehrt jeder Begründung. – <sup>3</sup> Chronik Petershausen, Buch 4, Kap. 40.

*Meginradus.* – <sup>1</sup> Chronik Petershausen, Buch 2, Kap. 15, und Buch 3, Kap. 25; REC Nr. 513. – <sup>2</sup> Kantonsbibliothek Frauenfeld, Handschrift Y 113, S. 22. – <sup>3</sup> Der Auszug ist richtig abgedruckt bei J. Meyer, UB Thurgau, Bd. 2, S. 56. C. A. Bächtold ist beim Abdruck in J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Bd. 1, S. 295, Anmerkung, ein Abschreibefehler unterlaufen, indem er den Abt Meginhardus statt Meginradus nennt.



vertraut – auf Bitte des Bischofs – der Abt von Petershausen das ihm unterstehende neue Kloster Fischingen Gebeno zur Einrichtung an, doch wird ihm diese Last nach kurzer Zeit zu groß<sup>3</sup>. Er kehrt spätestens 1138 nach Wagenhusen zurück, wo er am 5. März 1156 nach langer Krankheit stirbt<sup>4</sup>. In der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit läßt er vom besten Schreiber des Petershauser Scriptoriums<sup>5</sup> den Codex Ms Min. 5 (Stadtbibliothek Schaffhausen) herstellen, der auf dem vorderen Spiegelblatt folgende Eintragung aufweist:

GEBENO WAGENHUSENSIS ABBAS  
 LIBRUM ISTVM PATRAVIT  
 Istum mente pia librum tibi SANCTA MARIA  
 Ut melius poterat GEBENO ABBAS patravit  
 Libro celesti pro te scribatur et iste  
 Hunc igitur si quis manibus continget iniquis  
 Mox nisi reddatur penas Jude patiat

Gebeno ist auch für die Baukunst begabt, erneuert in Petershausen den Zugang vom Kloster zur Kirche, die Johanneskirche sowie einen Teil des Kreuzganges und stellt selbst einen Kelch her<sup>6</sup>. Aus diesem Grund wird er zweifellos bei den

*Gebeno* (Henggeler: Abt Nr. 3). – <sup>1</sup> Chronik Petershausen, Buch 4, Kap. 40. – <sup>2</sup> Chronik Petershausen, Buch 3, Kap. 38 (Neresheim), Kap. 45 (Romreise). Gebeno hat nach dem Zeugnis seines Neffen in Petershausen den Zugang vom Kloster in die Kirche umgebaut (Buch 2, Kap. 17); er stellte auch einen silbernen Kelch selbst her (Buch 4, Kap. 34). – <sup>3</sup> Chronik Petershausen, Buch 4, Kap. 40 und 41. Da nach dem Zeugnis des Chronisten Abt Konrad von Petershausen Gebeno als Abt von Wagenhusen mit der Einrichtung Fischingens betraute, kommt von vornherein nur ein vorübergehender Auftrag in Frage. Gebeno blieb deshalb Abt von Wagenhusen. Was das Alter Gebenos anbetrifft, ist zu beachten, daß er schon im Jahre 1095 als Mönch bei der Gründung Neresheims dorthin geschickt worden war. – <sup>4</sup> Sein Nachfolger Waltram wurde von Abt Konrad noch auf Bitten Bischof Ulrichs II. in Fischingen eingesetzt, der zwischen 1137 und Ende 1138 resigniert hat. Vgl. Chronik Petershausen, Buch 4, Kap. 41; REC, Nrn. 796, 798, 799, und UB Thurgau, Bd. 2, S. 54ff. Das Todesjahr Gebenos ist festgehalten in der Chronik Petershausen, Buch 5, Kap. 35; der Todestag im Nekrologium von Wagenhusen. – <sup>5</sup> Der Codex Ms Min. 5 der Stadtbibliothek von Schaffhausen ist beschrieben von A. Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, Bd. 6, S. 88. Dieser wird S. 50 als «unzweifelhaft eine Schaffhauser Arbeit» bezeichnet. In Bd. 10, S. 77, desselben Werkes schließt Bruckner nicht aus, daß Gebeno den Codex in Petershausen bestellt habe. Tatsächlich ergibt ein Vergleich der Schriften mit den Handschriften von Schaffhausen, der Petershauser Chronik, dem Nekrologium von Wagenhusen und dem Codex Fischingen C XV, Sig. 13, Nr. 13, daß es sich um eine Petershauser Schrift handelt, und zwar um die schönste, die es in der Zeit vor der Mitte des 12. Jahrhunderts im Umkreis des ganzen Scriptoriums dieses Klosters gab, das auch die neuen von Petershausen besiedelten Klöster umfaßte. – <sup>6</sup> Chronik Petershausen, Buch 2, Kap. 17; Buch 4, Kap. 32–34. – <sup>7</sup> Gebeno dürfte einer Familie angehört haben, die Beziehungen zu Wagenhusen und Petershausen besaß. Wir wissen vom Petershauser Chronisten, daß Gebeno ein Sohn von dessen Großvater Gebehardus war, der ebenfalls in den Petershauser Konvent eingetreten war. Tatsächlich sind in den Nekrologien beider Klöster zwei Mönche Gebehardus (10. Februar; 16. April) eingetragen, und zwar in Wagenhusen um 1110 herum. Bei beiden steht auch ein Laie (29. September) und ein Mönch Gebeno (10. Juli), ebenfalls aus der Zeit von 1110. Wagenhusen allein nennt außerdem Gebeno (10. August), der Besitz bei Buch schenkte. Diese Schenkung wird auf Grund einer irrtümlichen Zuschreibung im Auszug von Spleiß in der ganzen Literatur fälschlich mit Abt Gebeno verknüpft. Zur gleichen Sippe dürfte die Soror Gepa (15. September, um 1110) und vermutlich auch die Conversa Gepa (20. Dezember, um 1200) sowie der Mönch Gebezo (18. April, um 1160/1170) gehört haben. Gebezo und Gepa conversa sind nur in Wagenhusen eingetragen. – <sup>8</sup> Es kann kein Zweifel walten, daß ein Abt, der vorher so viel gebaut hat, auch in Wagenhusen in dieser Art tätig war. Beim Kreuzgang entsprach der Südflügel nicht dem Ostflügel; der Kapitelsaal ist nicht gleichzeitig mit dem Kreuzgang und dem Vorbau hinter der südlichen Seitenapsis. Sobald einmal bei einer Renovation des Restes der Konventsgebäude und des Kreuzganges Grabungen gemacht werden, dürfte es möglich sein, den Anteil Gebenos zu bestimmen. Auf jeden Fall war Wagenhusen um 1159 so ausgebaut, daß es noch Mönche von Petershausen aufnehmen konnte (vgl. Unbekannter Abt, Anmerkung 1). – <sup>9</sup> UB Thurgau, Bd. 2, S. 154ff.

Neugründungen Neresheim und Fischingen eingesetzt, während die Wahl zum Abt von Wagenhusen eher auf Familienbeziehungen beruhen dürfte<sup>7</sup>. Wir wissen vorläufig nicht, was er dort gebaut hat<sup>8</sup>.

Zur Zeit Gebenos, am 27. November 1155, läßt sich Bischof Hermann von Konstanz von Kaiser Friedrich I. den Besitz der Klöster Petershausen, Kreuzlingen, Fischingen, Wagenhusen, Münsterlingen und der Propsteien Bischofszell und Sankt Stephan bestätigen<sup>9</sup>.

UNBEKANNTER ABT (I), 1156. Nach Gebenos Tod muß ein Abt mit starken persönlichen Beziehungen zu Petershausen regiert haben. In den nächsten andert-halb Jahrzehnten sind derart viele Mönche mit Jahrzeiten zugleich in den Nekrologien von Wagenhusen und Petershausen eingetragen wie zur Zeit der ersten Unterstellung unter Petershausen. Diese Tatsache läßt sich nur erklären, wenn man annimmt, daß nach dem Brand Petershausens am 2. Juni 1159 ein Teil des Konvents in Wagenhusen Unterkunft gefunden hat<sup>1</sup>. Es besteht die Vermutung, daß der Neffe Gebenos, der Petershauser Chronist, nach des Onkels Tod die Leitung Wagenhusens übernommen hat, weil die Chronik nach diesem Ereignis nicht mehr weitergeführt wird<sup>2</sup>. Der Name des Abtes bleibt unbekannt, da im Nekrologium um diese Zeit kein Abt eingetragen ist<sup>3</sup>.

ROUDIGERUS, 1180, 1187. Im Jahre 1180 wird er als Zeuge in einer Urkunde Bischof Bertholds von Konstanz über die Stiftung des Johanniterspitals Münchenbuchsee<sup>1</sup> und 1187 in einer in Stein ausgestellten Urkunde des Abtes Heinrich von Rheinau über einen vom Bischof von Konstanz geschlichteten Streit zwischen den Klöstern Rheinau und St. Blasien genannt<sup>2</sup>. Unter ihm brechen die nur auf der Person und Herkunft der beiden vorangegangenen Äbte beruhenden Beziehungen zum Kloster Petershausen ab<sup>3</sup>. Er oder sein Nachfolger ist identisch mit dem nicht namentlich genannten Abt von Wagenhusen in einer Urkunde Bischof Diethelms von Konstanz aus dem Jahre 1192<sup>4</sup>. Zu seiner Zeit ist Oudalricus (von Hohenklingen)

*Unbekannter Abt (I)*. – <sup>1</sup> Über den Klosterbrand siehe Chronik Petershausen, Buch 5, Kap. 42 und 43. Die Verteilung der Mönche auf andere Klöster ist am Schluß von Kap. 42 erwähnt: «Sed et monachorum quidam quacumque poterant in monasteriis transmissi sunt.» – <sup>2</sup> K. Hunn, Quellenkritische Untersuchungen zur Petershauser Chronik, Diss. Freiburg i. B. 1905, S. 17. – <sup>3</sup> Nach Gebeno sind für den Rest des 12. Jahrhunderts keine Äbte von Wagenhusen als solche im Nekrologium eingetragen (vgl. Roudigerus), obschon aus diesen Jahrzehnten viele Namen stammen. Das gestattet, auch Namen von Mönchen in Prüfung zu ziehen, da es sich dabei um gestorbene Resignaten handeln könnte. Wegen der Zeit des Eintrages und der Namensverwandtschaft wäre Gebezo (18. April) möglich, aber es fehlt jeglicher Anhaltspunkt zur Wahrscheinlichkeit (vgl. dazu Gebeno, Anmerkung 7)

*Roudigerus* (Henggeler: Abt Nr. 4). – <sup>1</sup> Fontes rerum Bernensium, Bd. 1, S. 465; REC, Nr. 1051. – <sup>2</sup> UB Zürich, Bd. 1, S. 222f; REC, Nr. 1098. – <sup>3</sup> Aus dem Nekrologium ergibt sich, daß ungefähr zwischen 1170 und 1180 die Beziehungen zu Petershausen schlagartig abbrechen, indem die Doppeleintragungen in beiden Jahrbüchern verschwinden. Zur selben Zeit macht sich auch ein Schriftwechsel in den Händen des Nekrologiums bemerkbar. Die Zeit des Petershauser Scriptoriums geht zu Ende. Erst jetzt tauchen neben den wenigen Nonnen auch Laienschwestern auf. – <sup>4</sup> REC, Nr. 1127. Im Jahre 1192 könnte auch schon Marquardus Abt gewesen sein. – <sup>5</sup> Ungefähr gleichzeitig mit seinem eigenen Todeseintrag im Nekrologium ist der vom 18. September «Oudalricus laicus advocatus». – <sup>6</sup> Der Eintrag «Pie memorie obiit Roudigerus presbyter et monachus» ist von einer Hand des 12. Jahrhunderts geschrieben.

Vogt des Klosters, der am 18. September stirbt<sup>5</sup>. Roudigerus ist vermutlich nach seiner Resignation am 20. April gestorben, da unter diesem Datum ein «presbyter et monachus» seines Namens im Nekrologium zu finden ist<sup>6</sup>.

MARQUARDUS. Im Nekrologium ist von einer Hand um 1200 am 4. März ein Abt dieses Namens eingetragen. Er ist aber auch im Jahrzeitbuch Fischingens enthalten<sup>1</sup>. Marquardus ist bisher stets als Abt von Wagenhusen betrachtet worden, da er in der Handschrift J.H. Murers steht und dort irrtümlich den Zusatz «nostre congregationis» trägt<sup>2</sup>. Es besteht keinerlei Hinweis, daß er Abt von Fischingen gewesen wäre<sup>3</sup>, dagegen paßt er sehr gut in die Liste Wagenhusens.

COUNRADUS (I), 1216, 1222/23. Im Jahre 1216 ist er Zeuge bei einer in Kreuzlingen verurkundeten Urteilsbestätigung Bischof Conrads von Konstanz<sup>1</sup>, und 1222/1223 betätigt er sich in päpstlichem Auftrag zusammen mit den Äbten von Rheinau und Schaffhausen in einer Angelegenheit des Klosters Stein<sup>2</sup>. Nachdem das Jahrzeitbuch in den letzten Jahrzehnten Eintragungen von Schreibern ganz verschiedener Schriftheimat erhalten hat, endet jetzt die regelmäßige Weiterführung: ein deutliches Zeichen des Niedergangs monastischen Lebens<sup>3</sup>.

EBERHARDUS. Am 20. Mai ist im Nekrologium des eigenen Klosters ein Abt dieses Namens von einer Hand vor der Mitte des 13. Jahrhunderts hineingeschrieben worden. Abt Eberhard ist im Auszug des Jahrzeitbuches in der Handschrift J.H. Murers enthalten<sup>1</sup>.

MEINGOTUS, 1247. Er ist in diesem Jahre Zeuge in einer in Stein ausgestellten Urkunde des dortigen Abtes<sup>1</sup>.

*Hugo. Hugo von Grafenhausen, Bürger von Schaffhausen, 1256 Abt zu Allerheiligen, gestorben 1260, ist irrtümlich in der Äbte-Liste Wagenhusens in E. F. von Mülinens Helvetia sacra aufgeführt<sup>1</sup>.*

*Marquardus.* – <sup>1</sup> MGH, Necr. I, S. 400; vgl. Anmerkung 3. – <sup>2</sup> Kantonsbibliothek Frauenfeld, Handschrift Y 113, S. 22; Abdruck UB Thurgau, Bd. 2, S. 56, und J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 295. – <sup>3</sup> Im jüngern Jahrzeitbuch von Fischingen, ed. von A. Büchi in den Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, 33 (1893), S. 111, steht bei Marquardus der Zusatz «abbas huius loci», doch fehlt er im alten Nekrologium und stammt erst aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als man im Kloster Fischingen mit allerlei Entlehnungen eine Äbte-Liste herstellte. Daß man dann den Abt Marquardus für das eigene Kloster beanspruchte, ist begreiflich. Vgl. auch R. Henggeler, Profößbuch Fischingen, S. 424f. und 427.

*Counradus (I)* (Henggeler: Abt Nr. 5). – <sup>1</sup> REC, Nr. 1298. – <sup>2</sup> REC, Nr. 1441, 1442; UB Zürich, Bd. 1, S. 295f; UB Thurgau, Bd. 5, S. 699; UR Schaffhausen, Nr. 100 und 101. – <sup>3</sup> In der Zeit zwischen 1200 und 1230 nimmt die Zahl der Eintragungen im Nekrologium stark ab, und später sind nur noch vereinzelt Nachträge vorhanden (vgl. die Einleitung und die Angaben bei den vorangehenden Äbten).

*Eberhardus.* – <sup>1</sup> Kantonsbibliothek Frauenfeld, Handschrift Y 113, S. 22; Abdruck UB Thurgau, Bd. 2, S. 56, und J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 295.

*Meingotus* (Henggeler: Abt Nr. 6). – <sup>1</sup> UB Thurgau, Bd. 2, S. 606.

*Hugo.* – <sup>1</sup> E. F. v. Mülinen, Helvetia sacra, Teil I, S. 127; R. Henggeler, Profößbuch Allerheiligen, S. 353, nimmt an, Hugo sei vor seiner Wahl zum Abt des Klosters Allerheiligen Prior in Wagenhusen gewesen. Hiefür besteht keinerlei Anhaltspunkt; wir kennen zu dieser Zeit keine Priore in Wagenhusen.

CUONRADUS (II), 1258. Er verkauft in diesem Jahr die Nutzung des Zehntens von Seen auf Lebenszeit einem Steiner Bürger und dessen Frau<sup>1</sup>. Nach der Schrift dürfte es sich um seinen Tod handeln, der am 22. Februar im Nekrologium eingetragen ist<sup>2</sup>. Zu seiner Zeit wendet sich das ganze Interesse des Adels den neuen Klöstern zu. Die Vogtfamilie Wagenhusens, die Freiherren von Klingen, begünstigt das neue Zisterzienserinnenkloster Feldbach<sup>3</sup>.

CUONRADUS (III), 1275 bis 1299. Am 30. März 1275 steht er zwischen Wahl und Weihe, wie sich aus einem Auftrag des Bischofs von Konstanz ergibt<sup>1</sup>. Als Zeuge tritt er am 5. September 1279 in einer bischöflichen Verleihung in Konstanz auf<sup>2</sup> und am 1. Januar 1288 verkauft er dem Abt von Stein ein Wäldchen<sup>3</sup>. Im Jahre 1298 siegelt er für den neuen Abt Friedrich von Stein<sup>4</sup> und noch 1299 legt er für das Kloster in Stein Zeugnis ab<sup>5</sup>. Es ist zweifellos als Zeichen des Niederganges von Wagenhusen zu deuten, daß zu seinem Abt Konrad gewählt wird, ein früherer Cellerarius von Stein<sup>6</sup>, der dann auch die Verbindung zu diesem Kloster bis zum Schluß weiterpflegt. Während seiner Regierungszeit wird der älteste erhaltene Einkünfterodel hergestellt<sup>7</sup>, und 1275 ist erstmals ein Leutpriester in Wagenhusen erwähnt<sup>8</sup>. Unter ihm werden im Nekrologium auf dem ersten Blatt die Festtage eingetragen, doch ist diese Erweiterung des Kalendariums nicht fortgesetzt worden.

NICOLAUS, 1318. Er verleiht am 7. Mai dieses Jahres die untere Mühle zu Wagenhusen<sup>1</sup>.

UNBEKANNTER ABT (II). Im Jahre 1324 oder kurz vorher ist vermutlich ein Abt von Wagenhusen vom Bischof von Konstanz geweiht worden<sup>1</sup>.

DIETERICUS, 1342 bis 1357. Unter ihm, der vordem Custos des Klosters Stein gewesen ist<sup>1</sup>, wird 1342 ein Zinsrodel angelegt<sup>2</sup>. Am 15. Dezember 1344 stiftet er eine Jahrzeit für sich in der Kapelle St. Peter in Stein<sup>3</sup>. Er erhält am 5. Februar 1349 die Bestätigung für die von ihm verliehene obere Mühle zu Wagenhusen<sup>4</sup> und

*Cuonradus* (II) (Henggeler: Abt Nr. 7). – <sup>1</sup> UR Schaffhausen Nr. 139; UB Zürich, Bd. 3, S. 128; UB Thurgau, Bd. 3, S. 158. – <sup>2</sup> Der Tod Counradus (I.) ist zu früh, derjenige Cuonradus (III) zu spät für die Schrift des Eintrages im Nekrologium. – <sup>3</sup> UB Thurgau, Bd. 3, S. 18 ff., 42 ff. und 112 f.

*Cuonradus* (III) (Henggeler: Abt Nr. 7). – <sup>1</sup> REC, Nr. 2386; UB Thurgau, Bd. 3, S. 477. – <sup>2</sup> REC, Nr. 2505; UB Thurgau, Bd. 3, S. 588. – <sup>3</sup> UR Schaffhausen, Nr. 218; UB Thurgau, Bd. 3, S. 726. – <sup>4</sup> UR Schaffhausen, Nr. 269. – <sup>5</sup> UR Schaffhausen, Nr. 274. – <sup>6</sup> UR Schaffhausen, Nr. 274; H. Waldvogel, Die Äbte des Klosters St. Georgen zu Stein am Rhein. In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 22 (1945), S. 89. – <sup>7</sup> UR Schaffhausen, Nrn. 194, 281; UB Thurgau, Bd. 3, S. 1006 ff.; Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich, S. 99. – <sup>8</sup> UB Thurgau, Bd. 4, S. 811. In der Urkunde vom 1. Januar 1288 (UB Thurgau, Bd. 3, S. 727) führt Abt Cuonradus von Wagenhusen seinen Kaplan Burchard als Zeugen auf.

*Nicolaus* (Henggeler: Abt Nr. 8). – <sup>1</sup> UR Schaffhausen, Nr. 638; UB Thurgau, Bd. 4, S. 383 f. Aus einer Urkunde vom 7. September 1318, *Fontes rerum Bernensium* 5, S. 90, ergibt sich, daß Nicolaus der Familie von Münsingen angehörte und Johanniter war.

*Unbekannter Abt* (II). – <sup>1</sup> Nach dem *Liber bannalium* des Bischofs von Konstanz von 1324 muß in diesem Jahr oder kurz vorher neben anderen Äbten einer von Wagenhusen geweiht worden sein (UB Thurgau, Bd. 4, S. 880).

empfängt am 22. Februar 1351 die dem Kloster aufgegebene, bei ihm gelegene Mühle, wobei Ulrich von Hohenklingen als Vogt dieser Gotteshausgüter seine Zustimmung erteilt<sup>5</sup>. Am 24. November 1356 und 17. Januar 1357 kauft er den Hof Allenwinden<sup>6</sup>. Zu seiner Zeit läßt sich Bischof Heinrich III. von Konstanz am 11. Oktober 1357 von Kaiser Karl IV. den Besitz der Abtei Wagenhusen bestätigen<sup>7</sup>.

BURKART, 1358 bis 1381. Er ist ein Sohn des Berchtolt Ammann zu Randegg<sup>1</sup> und hat vorher dem Konvent zu Stein angehört<sup>2</sup>. Als Abt von Wagenhusen kauft er 1358 mit seinem Konventbruder Jacob Haarband von Ulrich von Hohenklingen den Meierhof von Mettschlatt<sup>3</sup>. Er verteidigt 1365 erfolgreich die Rechte des Klosters am Bach zwischen Wagenhusen und Chlingenriet<sup>4</sup>, läßt 1367 ein Schiedsgericht über sein Leibding vom Kloster Stein entscheiden<sup>5</sup>, ist 1365 Zeuge einer Erklärung des Abtes von Stein für die Dompropstei Konstanz<sup>6</sup> und erwirbt 1370 wiederum von Ulrich von Hohenklingen ein Gut zu Worblingen<sup>7</sup>. Er muß vor dem 7. Oktober 1381 gestorben sein<sup>8</sup>.

OSWALD, 1381. Er ist Camerarius des Klosters Allerheiligen, als er am 7. Oktober 1381 von Papst Clemens VII. in sein Amt eingesetzt wird<sup>1</sup>.

UOLRICH BLARER, 1387 bis 1417. Er ist der Sohn des Eglolf Blarer von Konstanz<sup>1</sup> und erwirbt als Abt am 25. Juli 1387 das Bürgerrecht von Dießenhofen<sup>2</sup>. Gleich zu Beginn muß er mit Zustimmung von Bischof und Klostervogt Güter und Einkünfte verkaufen, und zwar am 29. Mai 1387 solche bei Wängi und am Imenberg<sup>3</sup>, am 15. Dezember 1388 andere bei Seen<sup>4</sup>. Am 22. März 1393 tauscht er Leibeigene zu Worblingen mit dem Kloster Stein<sup>5</sup>, am 15. Oktober 1401 gibt er ein Erblehen zu Wagenhusen aus<sup>6</sup>, und am 6. März 1409 verkauft er mit Zustimmung des Bischofs Zins und Besitz in Oberwinterthur<sup>7</sup>. Am 28. Februar 1417 nimmt er noch an einem Provinzialkapitel des Benediktinerordens in Konstanz teil<sup>8</sup>, kurz bevor am 28. Mai 1417 der Allerheiligen wohlgesinnte Bischof Otto III. von Konstanz ihn wegen Sehschwäche und Schulden die Abtei aufgeben läßt und sie zur Wiedergutmachung der angeblichen widerrechtlichen Entfremdung zu Anfang des 12. Jahrhunderts dem Kloster in Schaffhausen einverleibt, das sie fortan mit einem

*Dietericus* (Henggeler: Abt Nr. 9). – <sup>1</sup> Vgl. Anmerkung 3. – <sup>2</sup> UR Schaffhausen, Nr. 649; UB Thurgau, Bd. 5, S. 41 ff. – <sup>3</sup> UR Schaffhausen, Nr. 670; UB Thurgau, Bd. 5, S. 108. – <sup>4</sup> UR Schaffhausen, Nr. 730; UB Thurgau, Bd. 5, S. 261 f. – <sup>5</sup> UR Schaffhausen, Nr. 763; UB Thurgau, Bd. 5, S. 355 f. – <sup>6</sup> UR Schaffhausen, Nrn. 807, 810; UB Thurgau, Bd. 5, S. 536 f., und 544. – <sup>7</sup> REC, Nr. 5331; UB Thurgau, Bd. 5, S. 592.

*Burkart* (Henggeler: Abt Nr. 10). – <sup>1</sup> Vgl. Anmerkung 5. – <sup>2</sup> Vgl. Anmerkung 5. – <sup>3</sup> J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 294. Eine Urkunde über diesen Kauf ist nicht erhalten. – <sup>4</sup> UR Schaffhausen, Nr. 918; UB Thurgau, Bd. 6, S. 358. – <sup>5</sup> UR Schaffhausen, Nr. 937; UB Thurgau, Bd. 6, S. 424 ff. – <sup>6</sup> REC, Nr. 6092; UB Thurgau, Bd. 6, S. 498 f. – <sup>7</sup> J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 294. Eine Urkunde ist nicht erhalten. – <sup>8</sup> Vgl. Oswald, Anmerkung 1.

*Oswald* (Henggeler: Abt Nr. 11). – <sup>1</sup> REC, Nr. 6626; UB Thurgau, Bd. 7, S. 259.



Propst versehen soll<sup>9</sup>. Damit verliert Wagenhusen die Eigenschaft eines bischöflichen Klosters, die es seit 1105 besessen hat, und erhält erneut die Rechtsstellung der Gründungszeit.

*Johannes.* In der Liste von H. J. Spleiß in der Handschrift J. H. Murers ist ein Abt Johannes aufgeführt, mit dem Vermerk, er sei der letzte Abt gewesen<sup>1</sup>. J. J. Rüeger erklärt in Buch 5, Kapitel 2, seiner Chronik, Johannes habe am Konzil von Konstanz teilgenommen und sei vermutlich der letzte Abt von Wagenhusen gewesen<sup>2</sup>. All dem liegt offensichtlich ein Irrtum des ersten Abschreibers zugrunde.

*Chuonrad.* Steht irrtümlich auf einer Teilnehmerliste des Konstanzer Konzils.<sup>1</sup>

### Die Vorsteher der Propstei Allerheiligens bis zu deren Aufhebung 1417 bis 1529

*Nikolaus, 1437.* Der bei J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 295, Anmerkung 1, genannte Propst Nikolaus von Wagenhusen ist Propst von Öhningen<sup>1</sup>.

UNBEKANNTER PROPST. Wir besitzen keine Angaben, wer Wagenhusen nach dem Ausscheiden Abt Ulrichs verwaltet hat<sup>1</sup>.

CASPAR LEMLI, 1441. Caspar Lemli ist 1438 noch nicht Propst, sondern vertritt damals mit seinem Nachfolger den Konvent von Allerheiligen in einem Prozeß<sup>1</sup>. Im Jahre 1441 bezieht er in seinem Amt ein Leibgeding der Stadt Schaffhausen

*Ulrich* (Henggeler: Abt Nr. 12). – <sup>1</sup> REC, Nr. 7996; Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, 43 (1949) S. 128. – <sup>2</sup> Stadtarchiv Dießenhofen, Stadtbuch, S. 191; J. A. Pupikofer, Geschichte des Thurgaus, Bd. 1, Bischofszell 1828, Beilage, S. 70. – <sup>3</sup> UB St. Gallen, Bd. 4, S. 336/37; UB Thurgau, Bd. 7, S. 566 und 568; REC, Nr. 7075. – <sup>4</sup> REC, Nr. 7196; UB Thurgau, Bd. 7, S. 683. – <sup>5</sup> UR Schaffhausen, Nr. 1277. – <sup>6</sup> UR Schaffhausen, Nr. 1405. – <sup>7</sup> REC, Nr. 8118. – <sup>8</sup> REC, Nr. 8540. – <sup>9</sup> REC, Nr. 8556; UR Schaffhausen, Nr. 1615. Die Inkorporation ist ganz offensichtlich auf Betreiben des Klosters Allerheiligen geschehen, das bereits mit Abt Oswald in Wagenhusen, wieder Fuß faßte und die Schwäche des alten Abtes Ulrich dazu ausnützte, sich das Gotteshaus einzuverleiben. Allerheiligen inkorporierte sich zu dieser Zeit verschiedene Pfarrkirchen (vgl. REC, Nrn. 6890, 7727, 8556, 8626, 8650, 8651). Bischof Otto hielt sich 1416 in Allerheiligen längere Zeit auf und baute dort einen Saal (REC, Nr. 8592). Aus der Inkorporationsurkunde ergibt sich, daß Allerheiligen seine Ansprüche auf folgende Stelle «item cellam sancte Marie in fundo Wagenhusin, que pro querimonia predicti abbatis in plena curia Maguntie coram nobis et principibus regni data sententia, quia a Constantiense episcopo Gebehardo contra iustitiam ablata fuerat, confirmata est» der Fälschung der Urkunde Heinrichs V. vom 4. September 1111 (QSG, Bd. 3; F. L. Baumann, Nr. 49) stützte und daß diese Begründung vom Bischof anerkannt wurde. Nach der Inkorporationsurkunde wurde Abt Ulrich in das Kloster Allerheiligen aufgenommen. Wann er gestorben ist, wissen wir nicht. Es wäre möglich, daß sein Tod Anlaß zu einer allgemeinen Regelung über Wagenhusen gegeben hätte, wie sie nach J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 293, im Jahre 1419 vorgenommen worden ist. Da keine Urkunde darüber erhalten ist, läßt sich diese Vermutung nicht nachprüfen.

*Johannes.* – <sup>1</sup> Kantonsbibliothek Frauenfeld, Handschrift Y 113, S. 22. – <sup>2</sup> J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 294.

*Chuonrad.* – <sup>1</sup> Johann Stumpff, Des großen gemeinen Conciliums . . . beschreibung, S. 163<sup>1</sup>; Sebastianus Munsterus, Cosmographie, S. 571.

*Nikolaus.* – <sup>1</sup> Stadtarchiv Stein am Rhein, Urkunde Oe/A 23.

*Unbekannter Propst.* – <sup>1</sup> Es ist nicht anzunehmen, daß Abt Ulrich noch lange gelebt hat, und zu vermuten, daß er 1419 starb (siehe dort, Anmerkung 9, Schluß). Nach der Inkorporationsurkunde mußte Allerheiligen die Abtei durch einen Propst verwalten. Es ist wahrscheinlich, daß der Abt von Allerheiligen Mönche seines Klosters in raschem Wechsel nach Wagenhusen sandte. In diese Zeit fällt auch eine grundlegende Veränderung der Vogtei. Ulrich von Hohenklingen, dessen Vorfahren seit der Gründungszeit die Vogtei Wagenhusen innehatten, mußte 1433 die Herrschaft Hohenklingen verkaufen und 1434 die Vogtei des Gotteshauses verpfänden. Vgl. dazu: H. Waldvogel, Geschichte der Herrschaft Wagenhusen. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 101 (1964), S. 7.

in der Höhe von 17 fl. 10 pf.<sup>2</sup>. Schon 1444 ist er nicht mehr Propst<sup>3</sup>, und gestorben ist er vermutlich am 26. Januar als Mönch von Allerheiligen<sup>4</sup>.

ULRICH PEYER, genannt RUCH, 1444, 1451. Als Prior von Wagenhusen läßt er am 3. Februar 1444 vom Gotteshausgericht das Erbrecht der Gotteshausleute feststellen<sup>1</sup>, und 1451 nimmt er für sein Gotteshaus an einem verschuldeten Nachlaß Anteil<sup>3</sup>. Er stirbt am 7. November<sup>3</sup>.

UNBEKANNTER PROPST. Sowohl Ulrich Peyer wie Albrecht Hipp erleben in Allerheiligen die Klosterreform von 1466<sup>1</sup>.

ALBRECHT HIPPI, 1472 bis 1492. Er ist nach dem Ausweis durch Urkunden in den Jahren 1472, 1473, 1482, 1487 und 1492 für sein Gotteshaus tätig<sup>1</sup> und vertritt die Propstei bei der Festsetzung der Öffnung von Wagenhusen am 29. Juni 1491<sup>2</sup>. Sein Tod erfolgt am 19. November<sup>3</sup>.

ROLAND GÖLDLIN, 1496. Papst Alexander VI. verleiht dem Domherrn Göldlin von Konstanz am 3. März 1496 die Propstei Wagenhusen, doch sind damit weder der Abt von Allerheiligen noch das Domkapitel in Konstanz einverstanden<sup>1</sup>.

JOHANNES ALBRECHT, (1498) bis 1502. Am 23. August 1498 wünscht die Königin Blanca Maria, daß das Kloster Allerheiligen als Propst Caspar Fritschi einsetze<sup>1</sup>, doch hat Johann Albrecht das Amt erhalten<sup>2</sup>. Auf Grund eines Schiedsgerichtsurteils vom 24. November 1502 muß er die Propstei an Fritschi abtreten<sup>3</sup>, besitzt sie aber noch am 13. Dezember dieses Jahres<sup>4</sup>. Er stirbt am 15. März<sup>5</sup>.

*Caspar Lemli.* – <sup>1</sup> UR Schaffhausen, Nr. 1999; R. Henggeler, Profößbuch Allerheiligen, S. 378. – <sup>2</sup> Stadtarchiv Schaffhausen, Stadtrechnung 74A, S. 5; J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 295, Anmerkung 1. – <sup>3</sup> Vgl. Ulrich Peyer. – <sup>4</sup> R. Henggeler, Das Nekrologium St. Agnes in Schaffhausen. In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 21 (1944), am 26. Januar.

*Ulrich Peyer.* – <sup>1</sup> UR Schaffhausen, Nr. 2102. Diese Feststellung des Erbrechtes dürfte damit zusammenhängen, daß durch die Prozesse um die Vogtei das Bedürfnis entstand, das Recht festzuhalten. Bemerkenswert ist, daß U. Peyer den Titel eines Priors führt, der sonst nicht belegt ist. Weder dieses Amt noch die Urkunde gestatten aber eine sichere Deutung. Vermutlich hat er das Priorat Allerheiligens gleichzeitig mit der Propstei Wagenhusens innegehabt. Zu beachten bleibt auch, daß die Urkunde von Ulrich von Hohenklingen besiegelt worden ist, der die Vogtei gar nicht mehr besaß und im folgenden Jahr starb. – <sup>2</sup> UR Schaffhausen, Nr. 2251. – <sup>3</sup> R. Henggeler, Profößbuch Allerheiligen, S. 378, und Nekrologium St. Agnes in Schaffhausen. In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 21 (1944), am 7. November, und S. 34. Zur Zeit des Priors Peyer hat wahrscheinlich ein Leutpriester die Seelsorge in Wagenhusen besorgt (REC, Nr. 11 000).

*Unbekannter Propst.* – <sup>1</sup> REC, Nr. 13 076.

*Albrecht Hipp.* – <sup>1</sup> UR Schaffhausen, Nrn. 2844, 2858, 3290, 3447; G. Morell, UR Einsiedeln, Nr. 1014. In der Liste von J. H. Spleiß in der Handschrift J. H. Murers (Kantonsbibliothek Frauenfeld, Y 113) ist 1477 statt 1417 Ulrich Blarer eingetragen.

*Roland Göldlin.* – <sup>1</sup> C. Wirz, Regesten zur Schweizergeschichte aus päpstlichen Archiven, Bd. 6, S. 114, Nr. 292; M. Krebs, Die Protokolle des Konstanzer Domkapitels. In: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 100, NF 61 (1952), S. 214, Nr. 623.

*Johannes Albrecht.* – <sup>1</sup> UR Schaffhausen, Nr. 3621. – <sup>2</sup> In der Liste von J. H. Spleiß in der Handschrift J. H. Murers (Kantonsbibliothek Frauenfeld, Y 113) ist Johannes Albrecht mit der Jahreszahl 1500 eingetragen. Wir kennen die Urkunde nicht, auf der diese Angabe beruht. – <sup>3</sup> UR Schaffhausen, Nr. 3727. – <sup>4</sup> UR Schaffhausen, Nr. 3730. – <sup>5</sup> R. Henggeler, Das Nekrologium St. Agnes in Schaffhausen. In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 21 (1944), am 15. März.

CASPAR FRITSCHI, 1502 bis 1529 (1536). J. H. Spleiß und J. J. Rüeger geben ihm irrtümlich den Vornamen Conrad<sup>1</sup>. Er stammt wahrscheinlich aus Hallau, erhält die Propstei Ende des Jahres 1502 auf Grund eines Urteils<sup>2</sup>, ist von 1504 bis 1534 als Propst nachweisbar und führt viele Prozesse für Ansprüche seines Klosters<sup>3</sup>. Die Kirchgemeinde Wagenhusen ist bereits am Ittinger Sturm des Jahres 1524 beteiligt<sup>4</sup>. Irgendwann vor 1530 nimmt Caspar Fritschi den neuen Glauben an und heiratet seine Haushälterin<sup>5</sup>. Die Abtei Allerheiligen ist am 10. Mai 1524 in eine Propstei umgewandelt worden, und mit der Durchsetzung der Reformation am 29. September 1529 hebt die Stadt Schaffhausen diese auf und verwaltet deren Temporalien und damit zugleich jene der inkorporierten Propstei Wagenhusen durch einen Klosterpfleger<sup>6</sup>. Sie ist somit gleichzeitig suspendiert worden. Deshalb besitzt der Propst zwischen 1529 und 1532 die Stellung eines thurgauischen Prädikanten. Am 12. Mai 1530 wird er durch die zweite Thurgauer Synode wegen seiner Lebens- und Amtsführung gerügt<sup>7</sup>. Fritschi dürfte erst zu Anfang des Jahres 1536 von seinem Pfarramt zurückgetreten sein, da der Rat von Schaffhausen am 3. Juni die Verwaltung der Propstei neu ordnet<sup>8</sup>. Vermutlich hat er 1534 nicht mehr in Wagenhusen gewohnt; er stirbt am 14. Mai 1538 in Baden<sup>9</sup>.

*Hans Ziegler, 1527 bis 1530. Der bei E. F. von Mülinen und H. G. Sulzberger genannte Propst Hans Ziegler ist Pfleger zu Fritschis Zeit<sup>1</sup>.*

*Caspar Fritschi.* – <sup>1</sup> Kantonsbibliothek Frauenfeld, Handschrift Y 113, S. 22; J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 295.

<sup>2</sup> Vgl. Johannes Albrecht, Anmerkungen 3 und 4; Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhusen, D 8. – <sup>3</sup> UR Schaffhausen, Nrn. 3764, 4018, 4084, 4194, 4204, 4237, 4249, 4321, und Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhusen, K 2 und 3. Im Freiburger Diözesanarchiv 27 (1899), S. 104, ist ein Eintrag gedruckt aus dem Register über das Subsidium charitativum vom Jahre 1508 unter Bischof Hugo von Hohenlandenbergr, wonach noch Propst Albrecht mit 3 fl. eingetragen ist. Da jedoch Propst Fritschi bereits am 1. März 1504 als Propst rechtskräftig handelte, muß dieser Eintrag auf frühere Zeit zurückgehen. – <sup>4</sup> A. Knittel, Die Reformation im Thurgau, S. 145. – <sup>5</sup> Vgl. Anmerkung 7. – <sup>6</sup> G. Walter, Schaffhausen und Allerheiligen. In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 8 (1906), S. 68 ff. Daß das Vermögen Wagenhusens durch die Inkorporation in jenem Allerheiligens aufgegangen war, wurde auch durch die Reformation nicht rückgängig gemacht. Selbst zur Zeit, da in Wagenhusen ein eigener Pfleger amte, unterstand es dem Klosteramt in Schaffhausen. Aus diesem Grunde befinden sich auch alle Archivalien heute im Staatsarchiv Schaffhausen. – <sup>7</sup> Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 18 (1878), S. 53. – <sup>8</sup> Vgl. 1529 bis 1544, Anmerkung 2. – <sup>9</sup> J. J. Rüeger, Bd. 2, S. 1103. Es ist wahrscheinlich, daß er 1534 nicht mehr in Wagenhusen war, weil ein Zeuge ihn in diesem Jahr als gestorben bezeichnete und der Landvogt in Frauenfeld irrtümlich an Hans Ziegler als Propst schrieb. Fritschi hatte aber die Propstei weiter inne und ließ den Pfarrdienst wohl durch einen Verweser versehen. Vgl. Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhusen, D 8, JA 1, K 2 und 3.

*Hans Ziegler.* – <sup>1</sup> E. F. von Mülinen, Helvetia sacra, Teil 1, S. 127; H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis der Geistlichen, S. 123; Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 18 (1878), S. 53. Der Irrtum kann auf dem Brief im Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhusen, JA 1, von 1527 beruhen, den der Landvogt, wie oben erwähnt, irrtümlich an Hans Ziegler, Propst zu Wagenhusen, adressiert hat. Auch der Lebenswandel Zieglers wurde von der thurgauischen Synode von 1530 gerügt und dürfte ihm sein Amt gekostet haben. Vgl. Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 18 (1878), S. 53. Nach dem Ausscheiden Zieglers wurde Wagenhusen durch den Pfleger Wilhelm Schupp von Allerheiligen verwaltet.



Die Pröpste von der Wiedereinrichtung des Gotteshauses  
bis zur Umwandlung in eine Pfarrei  
1544 bis 1798 (1861)

1529 bis 1544. Nach dem Ausscheiden des letzten vor der Reformation gewählten Propstes<sup>1</sup> beschließt der Rat von Schaffhausen am 3. Juni 1536, einen Weltlichen an Stelle eines Geistlichen nach Wagenhusen zu schicken<sup>2</sup>. Aus dem Widerstand, der sich gegen den damit geschaffenen Zustand in der Synode erhebt, ergibt sich, daß Schaffhausen einen Vogt in Wagenhusen gesetzt hat, der durch Anstellung eines nicht kirchlich geprüften und nicht dort wohnenden Prädikanten für den Gottesdienst sorgte<sup>3</sup>. Der Rat geht auf diese Klagen nur insofern ein, daß er eine Prüfung des Prädikanten anordnet<sup>4</sup>. Vogt wird *Hans Löw*: 1530 Vogt von Allerheiligen, 1531 Amtmann der Pfarrkirche St. Johann, 1536 bis 1544 Vogt in Wagenhusen, 1544 bis 1548 Obervogt zu Neunkirch, 1549 Baumeister und 1551 bis 1553 Pfleger von Allerheiligen<sup>5</sup>.

Nach dem zweiten Landfrieden von 1532, der im Thurgau wie andernorts in der Eidgenossenschaft frühere Zustände wieder herstellt, tritt die mit der aufgehobenen Propstei Wagenhusen verbundene Pfarrei kirchlich unter Schaffhausen, weil sie vorher dem Kloster Allerheiligen gehört hat.

LUDWIG ÖCHSLI (Bovillus), 1544 bis 1552. Im Jahre 1544 stellt der Rat von Schaffhausen den Zustand des alten Gotteshauses wieder her, indem er einen Geistlichen mit allen weltlichen und kirchlichen Rechten und Pflichten betraut<sup>1</sup>. In der Herrschaft Wagenhusen steht es schlecht. Viele Rechte des Gotteshauses sind der bewegten Zeiten und der mangelhaften Verwaltung wegen umstritten. In einem langwierigen Prozeß vor dem thurgauischen Landgericht und hernach den Sieben Orten hat Schaffhausen schon 1534 das Bestehen des Gotteshausgerichtes gegen den Gerichtsherrn beweisen müssen<sup>2</sup>. Ludwig Öchsli setzt während seiner kurzen Amtszeit auf Grund alter Klosterurkunden die Rechte des Gotteshauses wiederum durch und legt sie neu fest<sup>3</sup>. Außerdem behebt er mit vorübergehendem Einsatz

1529 bis 1544. – <sup>1</sup> Vgl. Caspar Fritschi. – <sup>2</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, Ratsprotokoll, Bd. 10, S. 385, Sitzung des Großen und Kleinen Rates vom 3. Juni 1536: «ist erkennt, das ain weltlicher und nit ain gaistlicher gen Wagenhusen gesetzt werden soll.» – <sup>3</sup> Die Synode verlangte, daß der Grundsatz festgehalten werde, wonach jeder Kandidat für eine Pfründe auf Belesenheit und Glaubensbekenntnis geprüft werden müsse. Die Zusage der Examinierung der kürzlich angestellten Prädikanten in Neuhausen und Wagenhusen sei nicht eingehalten worden. Derjenige von Wagenhusen habe ein schlechtes Zeugnis, und der Rat habe an die Stelle eines geistlichen Hirten einen Vogt gesetzt, der jetzt einnehme, was der Pfarrer zum Leben brauche. Es solle ein Pfarrer angestellt werden, der in der Pfarrei wohne (Staatsarchiv Schaffhausen, AA 72.1 B). Es ergibt sich daraus, daß die Synode ein normales Pfarrei-verhältnis verlangte, der Rat den Zustand aber weiterdauern ließ, der sich seit dem Wegzug von Propst Caspar Fritschi herausgebildet hatte. – <sup>4</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, AA 72.1 C. Bei J. Wipf, Reformationgeschichte, S. 322–326, ist eine Verwechslung der Dokumente unterlaufen, indem dieser Beschluß des Rates als Synodalmemorial und derjenige der Synode als Antwort des Rates bezeichnet ist. Die richtige Erklärung ergibt sich jedoch eindeutig aus dem Wortlaut. – <sup>5</sup> J.J. Rüeger, Bd. 2, S. 853. Hans Löw befindet sich irrtümlich auf der Liste der Pröpste im Pfarrbuch 1652 bis 1753 des Kirchengemeindearchives Wagenhusen. Diese enthält Ulrich Peyer, Albrecht Hipp, Caspar Fritschi und von Ludwig Oechsli an alle Pröpste bis Johann Andreas Pfister.

eigener Mittel den schlechten baulichen Zustand von Kirche und Kloster; auf ihn geht wahrscheinlich der gerade Chorabschluß zurück<sup>4</sup>. Er nimmt auch Stellung im Streit zwischen dem Gerichtsherrn und den Herrschaftsleuten, der durch ein Schiedsgericht am 25. März 1552 mit der Abfassung einer neuen Öffnung abgeschlossen werden kann<sup>5</sup>. Auch nach der Übergabe der Propstei an seinen Sohn bleibt er noch für das Gotteshaus tätig<sup>6</sup>.

Ludwig Öchsli hat 1518 bis 1520 in Krakau studiert. Am 12. November 1520 wird er in Wittenberg immatrikuliert und erlebt dort die Entscheidungen von Luthers Reformation. Im Jahre 1521 wird er als Baccalaureus eingeschrieben und am 10. Dezember 1521 zum Magister promoviert<sup>7</sup>. Ab 1523 ist er in seiner Heimatstadt Schaffhausen als Magister tätig und wird 1525 zum ersten Rektor der Lateinschule gewählt, was er bis 1528 bleibt<sup>8</sup>. 1526 begleitet er die Vertreter Schaffhausens an das Religionsgespräch in Baden<sup>9</sup>. Er ist einer der Vorkämpfer der Reformation und dient seiner Vaterstadt nach dem Rücktritt von der Schule in verschiedenen Ämtern. Seit 1530 ist er Mitglied des neugeschaffenen Ehegerichtes und 1535 dessen Obmann. 1536 und 1537 ist er Abgeordneter des Rats in den beiden ersten Synoden und muß 1536 dem Rat die erste Helvetische Konfession erläutern. Von 1538 bis 1541 wirkt er als Pfleger des Klosters Allerheiligen; 1543 führt er mit dem Bürgermeister den Vorsitz im Gespräch mit den Täufern<sup>10</sup>, übernimmt 1544 die vorher getrennten Pflichten des Pflegers und des Prädikanten zu Wagenhusen und stellt damit das Amt eines Propstes und die Einrichtung der Propstei als Gotteshaus wieder her<sup>11</sup>. Im Jahre 1552 kehrt er nach Schaffhausen zurück, wird neuerdings Mitglied des Rates, Zunftmeister, Eherichter, Schulherr, Oberpfleger von Allerheiligen und Inhaber verschiedener anderer städtischer Äm-

*Ludwig Öchsli.* – <sup>1</sup> Vgl. Anmerkung 11. – <sup>2</sup> Über den Streit vgl. H. Waldvogel, Geschichte der Herrschaft Wagenhausen, S. 10f. und 31ff. – <sup>3</sup> Neben den Urkunden aus seiner Zeit ist im Klosterarchiv ein Rodel unter der Signatur C 1 erhalten, in dem Ludwig Öchsli im Jahre 1559 (also nach seiner Amtszeit) bezeugt, welche Dokumente er für die Propstei Wagenhusen aus dem Klosterarchiv Allerheiligen bezogen hat. – <sup>4</sup> Am 7. Juni 1556 quittiert Ludwig Öchsli für eine große Schuld, die ihm Schaffhausen wegen des Baus am Chor schuldig geblieben war und am 16. April 1557 bestätigt er den Empfang für seine Ausgaben an Chor, Turm, Kirche, Dachstuhl, Trotte und Scheune bis zu diesem Tag. (Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhausen, K 5 und 6.) – <sup>5</sup> Zur Öffnung vgl. Stadtarchiv Stein am Rhein, Wa, U 16, und Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhausen, A 1. – <sup>6</sup> Ludwig Öchsli hat auch noch in der Amtszeit seines Sohnes Urkunden Allerheiligens für Rechtshändel benötigt (siehe Anmerkung 3), führte offenbar die Verhandlungen über die Erneuerung des Zwölfeinhalb-Gotteshäuser-Vertrags von 1560 (Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhausen, G 3 u. 6) und hat vermutlich noch die Umarbeiten an Kirche und Chor zu Ende geführt (siehe Anmerkung 4). – <sup>7</sup> K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhausen, S. 11; J. Wipf, Reformationsgeschichte, S. 86. – <sup>8</sup> Vgl. Anmerkung 7. – <sup>9</sup> J. Wipf, Reformationsgeschichte, S. 233–237. – <sup>10</sup> K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhausen, S. 12; J. Wipf, Reformationsgeschichte, S. 314, 321, 327; J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 251 und 369. – <sup>11</sup> Ludwig Öchsli hatte zweifellos als Pfleger von Allerheiligen bereits festgestellt, daß die Rechte der Propstei in der wirren vorangegangenen Zeit unsicher und umstritten geworden waren. Auch wenn wir es nicht belegen können, dürfen wir annehmen, daß er die Folgen erkannte, die eine Fortdauer dieser Zustände angesichts der Restaurierungspolitik der katholischen Orte im Thurgau haben mußte. Durch den äußern Druck ist dann die Propstei als Institution wiederhergestellt worden. – <sup>12</sup> J. J. Rüeger, Bd. 2, S. 1088, 1090, 1169; Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 8 (1906), Register. – <sup>13</sup> K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhausen, S. 13; J. J. Rüeger, Bd. 1, Einleitung, S. 2; J. Wipf, Reformationsgeschichte, S. 340. – <sup>14</sup> J. J. Rüeger, Bd. 2, S. 1103; Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 8 (1906), S. 131 (Chronik Oswald Huber).

ter<sup>12</sup>. Schließlich wird er 1558 zum Gesandten Schaffhausens an König Heinrich II. von Frankreich ernannt, 1559 übernimmt er die Obervogtei von Schleithem und Beggingen und ist noch 1566 Abgeordneter am Religionsgespräch in Zürich<sup>13</sup>. Gestorben ist er am 6. März 1569<sup>14</sup>.

HANS JACOB ÖCHSLI, 1552 bis 1573. Er ist der Sohn des Vorgängers Ludwig Öchsli, der noch am Abschluß der Bauarbeiten von 1556/57<sup>1</sup> und an der Erneuerung des Zwölfeinhalb-Gotteshäuser-Vertrages über die Leibeigenen vom 21. Juni 1560 beteiligt bleibt<sup>2</sup>. Wagenhusen zählt wie früher als halbes Gotteshaus und ist das einzige reformierte von allen. Die Zeit Hans Jacob Öchslis ist die des stärksten Einsatzes der katholischen Mehrheit der den Thurgau regierenden Orte zugunsten der Rückführung zum alten Glauben. Als Öchsli 1557 bei der Beerdigung eines katholischen Kindes nicht läuten läßt, betrachtet das der Landvogt in Frauenfeld als Verletzung des Landfriedens<sup>3</sup>. Die vorhandene Spannung führt zu Streit mit dem Kloster Einsiedeln und dem altgläubigen Gerichtsherrn. Im Jahre 1563 wird Hans Jacob Öchsli neuerdings wegen Landfriedenvergehens gebüßt<sup>4</sup>. Von 1567 bis 1568 kämpft Schaffhausen mit Unterstützung Zürichs in äußerst kritischer Lage<sup>5</sup>. Im Jahre 1571 bringt Schwyz die Wiedererrichtung eines altgläubigen Gotteshauses an der Tagsatzung vor, doch wird jede Folge auch diesmal durch Schaffhausen und Zürich verhindert<sup>6</sup>. Hans Jacob Öchslis Stellung wird nun unhaltbar, so daß er 1573 zurücktreten muß<sup>7</sup>. Vom Februar bis Juli 1574 dient er seiner Vaterstadt als letzter reformierter Pfarrer in dem von den fünf katholischen Orten Schaffhausen abgerungenen Kloster Paradies, verwaltet nachher bis 1579 als erster Amtmann den Schaffhausen zugeschiedenen Drittel von dessen Vermögen<sup>8</sup>, wird 1580 Pfarrer in Wilchingen und stirbt im November 1591<sup>9</sup>.

JACOB NITHART, 1573 bis 1587. Von 1537 bis 1548 wirkt er als Pfarrer in Buchberg, hernach bis 1567 in Thayngen, dann bis 1573 als Diakon zu St. Johann in Schaffhausen und wird schließlich Propst von Wagenhusen bis zu seinem Tod am 25. Februar 1587<sup>1</sup>.

Am 6. September 1575 hat Hans Konrad von Ulm die Herrschaft Wagenhusen der Stadt Stein am Rhein verkauft<sup>2</sup>. Dieser Kauf sichert den Weiterbestand der reformierten Propstei.

*Hans Jacob Öchsli.* – <sup>1</sup> Vgl. Ludwig Öchsli, Anmerkung 4. – <sup>2</sup> Vgl. Ludwig Öchsli, Anmerkung 6. – <sup>3</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhusen, JA 7. – <sup>4</sup> A. L. Knittel, Werden und Wachsen der evangelischen Kirche im Thurgau von der Reformation bis zum Landfrieden von 1712, S. 160. – <sup>5</sup> K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhusen, S. 13ff; Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhusen, JA 9. – <sup>6</sup> Eidgenössische Abschiede, Bd. 4/2, S. 480. – <sup>7</sup> Am 10. Oktober bezeugten die drei Klosterpfleger von Allerheiligen, daß H. J. Öchsli über Propstei und Pfarrei Wagenhusen abgerechnet habe. Staatsarchiv Schaffhausen, J Wagenhusen, D 16. – <sup>8</sup> J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 419; K. Schib, Geschichte des Klosters Paradies, Schaffhausen 1951, S. 56; A. Knittel, S. 160. – <sup>9</sup> J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 295, und Bd. 2, S. 1103.

*Jacob Nithart.* – <sup>1</sup> J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 305; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 295, und Bd. 2, S. 1103. – <sup>2</sup> H. Waldvogel, Geschichte der Herrschaft Wagenhusen. In: Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 101 (1964), S. 12ff.

RUDOLF SIBER, 1587 bis 1597. Er ist von 1566 bis 1576 Pfarrer in Illnau, wird wegen Ehebruchs abgesetzt, erhält dann jedoch am 23. März 1587 die Propstei Wagenhusen und hat sie bis zu seinem Tod am 30. Oktober 1597<sup>1</sup> inne. Zu seiner Zeit wird der Gotteshäuservertrag über die Leibeigenschaft am 13. Juni 1589 erneuert<sup>2</sup>.

HANS ULMER (auch Johannes von Ulm genannt), 1598 bis 1607. Geboren am 31. Dezember 1558, ist er zunächst Praeceptor der lateinischen Sprache und Conrector am Collegium in Schaffhausen. Am 14. Mai 1598 wird er als Propst in Wagenhusen eingesetzt und stirbt vermutlich 1607<sup>1</sup>.

MELCHIOR TRIPPEL, 7. März 1607 bis 26. Dezember 1631. Geboren am 8. Mai 1547 (?), ist er von 1573 bis zu seiner Ernennung zum Propst von Wagenhusen am 7. März 1607 Helfer zu St. Johann in Schaffhausen. Sein Tod erfolgt am 26. Dezember 1631<sup>1</sup>.

HANS RUDOLF FORRER, 13. Januar 1632 bis April 1652. Geboren am 5. April 1582. Von 1613 bis 1632 amtet er als Pfarrer in Lohn und stirbt als Propst in Wagenhusen vermutlich im April 1652<sup>1</sup>.

HANS CASPAR HURTER, 28. April 1652 bis März 1683. Geboren am 21. August 1623. Von 1649 an ist er Conrector am Collegium Schaffhausen, wird am 28. April 1652 zum Propst von Wagenhusen ernannt und am 2. Mai in sein Amt eingesetzt. Er renoviert Kirche und Kloster. Unter ihm gelingt es nach langen Auseinandersetzungen im Jahre 1657, das für Gotteshausgüter bestehende besondere, zur Propstei gehörende Gericht durch einen Vergleich zwischen den Städten

*Rudolf Siber.* – <sup>1</sup> J. C. Trippel, Regimentsbuch S. 305; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 295, und Bd. 2, S. 1103. – <sup>2</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, JWagenhusen G 11. Zu Sibers Zeit verkaufte die Stadt Stein am Rhein am 29. Juli 1593 die Herrschaft Wagenhusen an Michael von Schwarzach, doch wurde dieser Verkauf 1596 rückgängig gemacht. Vgl. H. Waldvogel, Geschichte der Herrschaft Wagenhusen. In: Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 101 (1964), S. 14.

*Hans Ulmer.* – <sup>1</sup> J. J. Rüeger, Bd. 1, S. 295, und Bd. 2, S. 1103; K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhusen, S. 18; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 305; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister.

*Melchior Trippel.* – <sup>1</sup> H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 124, gibt ihm irrtümlich den Vornamen Martin; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 11, 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 305; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister. Die Propstliste im Pfarrbuch Wagenhusen nennt ihn ebenfalls Martin und gibt als Ende der Amtszeit irrtümlich 1632 an. Das Geburtsdatum ist nicht sicher. Schon Bartenschlager hat bemerkt, daß zwei Melchior Trippel zu gleicher Zeit gelebt haben müssen, wovon der andere am 18. November 1571 geboren wurde.

*Hans Rudolf Forrer.* – <sup>1</sup> H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 124; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 305, 315; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister.

*Hans Caspar Hurter.* – <sup>1</sup> H. Waldvogel, Geschichte der Herrschaft Wagenhusen. In: Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 101 (1964), S. 36. – <sup>2</sup> H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 124, gibt irrtümlich 1683 als Todesjahr an; K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhusen, S. 19; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 305; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister.

Schaffhausen und Stein am Rhein auf die unmittelbaren Klostergüter einzuschränken<sup>1</sup>. Er resigniert 1683 unter Vorbehalt der halben Pfrundeinkünfte und zieht nach Schaffhausen, wo er am 10. Mai 1689 stirbt<sup>2</sup>.

HANS MARTIN STOKAR, 12. März 1683 bis 22. März 1706. Geboren am 3. November 1648. Von 1671 bis 1680 amtet er als Pfarrer in Hemmental und vom 23. April 1680 an in Buch. Daneben bekleidet er von 1674 bis 1683 das Amt eines Praeceptors der zweiten Klasse. Am 12. März 1683 wird er zum Propst von Wagenhusen ernannt, resignierte dann aber zu Anfang 1706 in der Art seines Vorgängers und zieht am 22. März nach Schaffhausen. Dort ereilt ihn der Tod bereits am 14. April 1706<sup>1</sup>.

JOHANN HEINRICH AMMANN, 22. April 1706 bis 26. September 1737. Geboren am 19. März 1663, besteht er sein Pfarrexamen im Mai 1686, wird am 24. Juli 1691 Pfarrer in Dägerlen, am 26. Mai 1696 Frühprediger im Münster zu Schaffhausen, 1702 Pfarrer in Büsingen, am 6. Februar 1706 Helfer zu St. Johann wieder in Schaffhausen und am 22. April gleichen Jahres Propst zu Wagenhusen. Er resigniert wie seine beiden Vorgänger am 26. September 1737 und stirbt am 27. März 1738<sup>1</sup>. In einem alten Urbar hinterläßt er historische Aufzeichnungen<sup>2</sup>.

JOHANN ANDREAS PFISTER, 26. September 1737 bis 13. Januar 1747. Geboren am 9. August 1704, legt er am 9. März 1728 seine Examina ab und ist von 1730 bis 1737 Professor der griechischen Sprache am Collegium zu Schaffhausen. Am 26. September 1737 wird er zum Propst von Wagenhusen ernannt und erneuert während seiner Amtszeit die Gebäude innen und außen. Er stirbt am 13. Januar 1747 in Wagenhusen<sup>1</sup>, wo seine Grabplatte noch erhalten ist.

JOHANN CONRAD HARDER, 15. Januar 1747 bis 9. August 1751. Seine Geburt fällt auf den 25. September 1704. Am 4. Juli 1732 besteht er seine Examina, wird

*Hans Martin Stockar.* – <sup>1</sup> H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 124; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 305, 308; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister.

*Johann Heinrich Ammann.* – <sup>1</sup> K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhusen, S. 20ff; H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 124; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 263, 305, 347; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister. – <sup>2</sup> K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhusen, S. 20ff; Urbar im Archiv der evangelischen Kirchgemeinde Wagenhusen.

*Johann Andreas Pfister.* – <sup>1</sup> K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhusen, S. 25 (ausführliche Angaben auf Grund von Briefen); H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 124, mit falschem Todesdatum (1751); J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 305; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343. Die Verzeichnisse in Schaffhausen nennen als Todestag den 14. Januar, die Grabplatte in Wagenhusen den 13. Januar. Die Propstliste im Pfarrbuch Wagenhusen, die bei allen Pröpsten von Hans Ulmer bis Johann Andreas Pfister die Jahreszahlen der Amtszeit angibt, enthält als einziges Tagesdatum bei Pfister den 16. Januar 1747, welches aber nicht dem Todestag, sondern dem Beerdigungstag entsprechen dürfte. Carl Maegis, Die Schaffhauser Schriftsteller, Schaffhausen 1869, S. 72; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister (mit Geburtsdatum 10. August). Von Propst Pfister sind 26 Briefe in der Stadtbibliothek Schaffhausen erhalten.



am 15. Januar 1747 zum Propst von Wagenhusen ernannt und stirbt schon nach kurzer Amtszeit am 9. August 1751<sup>1</sup>. Auch seine Grabplatte ist dort noch erhalten.

EBERHART KÖCHLIN, 10. August 1751 bis 31. Januar 1770. Er ist am 23. August 1714 als Sohn des Dekans Eberhart Köchlin geboren, besteht seine Examina am 22. März 1740, wird am 10. August 1751 zum Propst von Wagenhusen, am 1. Februar 1770 zum Pfarrer am Spital in Schaffhausen erkoren und wird Triumvir. Er stirbt am 14. Januar 1780<sup>1</sup>.

JOHANN CONRAD ZIEGLER, 1. Februar 1770 bis 26. Februar 1795. Am 24. Juli 1724 als Sohn des Rectors Christoph Ziegler geboren, besteht er seine Examina am 16. März 1751, ist vom 8. Juni 1752 an Pfarrer in Herblingen und Praeceptor der zweiten Klasse des Collegiums, wird am 20. Januar 1759 Helfer zu St. Johann in Schaffhausen und am 1. Februar 1770 Propst zu Wagenhusen, wo er am 26. Februar 1795 stirbt<sup>1</sup>. Seine Grabplatte ist in Wagenhusen erhalten.

JOHANN MARTIN KÖCHLIN, 27. Februar 1795 bis 11. November 1828. Geboren am 3. Oktober 1747 als Sohn des Propstes Eberhart Köchlin, legt er seine Examina am 6. Februar 1771 ab, wird am 16. Juli 1777 Pfarrer in Oberhallau und am 27. Februar 1795 Propst zu Wagenhusen. Dort stirbt er am 11. November 1828<sup>1</sup>. Seine Grabplatte ist in Wagenhusen erhalten.

Köchlin erlebt während seiner Amtszeit die Veränderungen der staatlichen Verhältnisse durch die Schaffung der Helvetischen Republik im Jahre 1798 und des selbständigen Kantons Thurgau im Jahre 1803. Wagenhusen ist fortan nach kantonalem Recht eine Kirchgemeinde der thurgauischen evangelischen Landeskirche und keine Schaffhausen unterstehende Propstei mehr. Erst mit dem Vertrag vom 15. März 1828 können aber die dem Kanton Schaffhausen verbleibenden Rechte in der Form einer Kollatur eindeutig festgelegt werden<sup>2</sup>.

*Johann Conrad Harder.* – <sup>1</sup> K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhusen, S. 28; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 305; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister. Die Grabplatte und H. L. Bartenschlager nennen den 9. August als Todestag, alle Verzeichnisse den 8. August.

*Eberhart Köchlin.* – <sup>1</sup> H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 124, mit falschem Todesdatum (1770); Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 306; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister (mit Todestag 16. Januar).

*Johann Conrad Ziegler.* – <sup>1</sup> H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 124, mit falschem Todesjahr (1798); Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 306, mit falschem Todesjahr (1793); Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343 mit Todesdatum 27. Februar 1795; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister.

*Johann Martin Köchlin.* – <sup>1</sup> H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 125; Schaffhausen, Kirchen- und Schuldiener, S. 73; J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 306; Stadtarchiv, Regimentsbuch, S. 343; H. L. Bartenschlager, Geschlechtsregister. Alle Schaffhauser Quellen haben als Todestag den 9. November, die Grabplatte und die Vetterli-Chronik nennen den 11. November. Bilder von Propst Köchlin und seiner Frau befinden sich im Besitz der Nachfahrin Fräulein Anna Walder in Frauenfeld. – <sup>2</sup> Staatsarchiv Thurgau, Kirchenwesen, Kirchgemeinde Wagenhusen und Archiv des Evangelischen Kirchenrates in Frauenfeld.



JOHANN JACOB MEZGER, 17. November 1828 bis 18. Juni 1853. Er ist am 28. März 1783 in Schaffhausen geboren, studiert von 1804 bis 1807 in Göttingen, wird 1807 Pfarrer in Osterfingen, 1808 in Siblingen und am 17. November 1828 letzter Propst von Wagenhusen. Er leidet an zunehmenden Lähmungserscheinungen und muß in seinen letzten Jahren sein Amt durch Vikare versehen lassen. Er stirbt in Wagenhusen am 18. Juni 1853<sup>1</sup>, wo seine Grabplatte noch erhalten ist.

J.J. Mezger ist bereits gemäß dem Vertrag vom 15. März 1828 gewählt worden. Er besitzt keinerlei Sonderstellung gegenüber jedem andern Pfarrer einer reformierten Kirchgemeinde des Thurgaus, führt aber noch den traditionellen Titel eines Propstes. Nach seinem Tod wird kein Nachfolger mehr gewählt, bis die Rechte und Pflichten des Kantons Schaffhausen mit dem Vertrag vom 15. November 1861 abgelöst sind<sup>2</sup>.

*Johann Jacob Mezger.* – <sup>1</sup> Propst Johann Jacob Mezger . In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 33 (1956), S. 184–190 (mit Bild); K. Schumacher, Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhusen, S. 40–48; H. G. Sulzberger, Biographisches Verzeichnis, S. 125. J. J. Mezger führte ein Tagebuch (vgl. die Auszüge bei K. Schumacher, S. 41–48). – <sup>2</sup> Staatsarchiv Thurgau, Kirchenwesen, Evangelische Kirchgemeinde Wagenhusen.

## Umgang mit Wandbildern

Zum Schicksal des Kosmas-und-Damian-Zyklus in Tägerwilen

*Von Albert Knoepfli*

In Heft 61 der Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte (1924) stellte der Dießenhofer Maler, Schriftsteller und Volkstheaterregisseur August Schmid den thurgauischen Heimat- und Geschichtsfreunden einen spätgotischen Bilderzyklus vor, den die Innenrenovation der Kirche Tägerwilen im Jahre 1922 zutage gefördert hatte<sup>1</sup>. Diese Malereien an den Wänden des Turmchores vertreten eine so erstaunliche Qualität und einen bei uns so seltenen Darstellungskreis, daß über ihr abenteuerliches Schicksal und den sie neuerdings verfolgenden Unstern zu berichten eine Pflicht bedeutet. Die thurgauische Öffentlichkeit besitzt Anrecht darauf, zu erfahren, weshalb dieses Kunsterbe unsern Augen durch vorgeblendete Platten noch mehr entzogen worden ist als schon zuvor, und sie wird mit Interesse die fadenscheinigen Begründungen vernehmen, mit denen die verantwortlichen Instanzen versuchen, den schwarzen Peter – man staune – der thurgauischen Denkmalpflege zuzuschieben.

Wenden wir aber unsere Aufmerksamkeit zunächst und bevor der kulturpolitische Lärm über den empfindlichen Gebilden zusammenschlägt, den Bildern zu, die ungeachtet des meist dramatischen Geschehens so still und sanft von heiligem Leben erzählen. Lassen wir auch einige Angaben über den architektonischen Rahmen vorausgehen: Altarhaus und Laienraum des Tägerwiler Gotteshauses sind nicht, wie man bisher meinte, 1455 in einem Zuge neu erbaut worden. Vielmehr zeigt das Turmchor unter den trocken angelegten Farbschichten des 15. Jahrhunderts Spuren einer noch wesentlich ältern Malerei, deren genauere Entstehungszeit durch die Restaurierung herauszufinden man jetzt verpaßt hat. Doch darf man sie wohl der spätromanischen oder frühgotischen Epoche zuweisen.

<sup>1</sup> Der Aufsatz (S. 71–74 mit 2 Tafeln) ist weitgehend identisch mit einem schon 1922 im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde erschienenen Referat: S. 176–178 mit Tafeln VII und VIII.

Das Sockelgeschoß des Turmes reicht also ins 13./14. Jahrhundert zurück, und die Bau- und Ausstattungsarbeiten, auf welche das Datum 1455 auf dem Gewände einer Kirchenladennische bezogen werden muß, brachten nur die Einwölbung des bestehenden Raumes, seine zweite Ausmalung, die Turmaufstockung und den Neubau des Schiffes. Die Kirche hat damals, mit Ausnahme der 1760/61 abgetragenen Sakristei, bereits ihren heutigen Grundriß gewonnen. Die Veränderungen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beschränkten sich unter anderem auf einen einfachen Schmuck mit Grisailleornamentik und Quadrierungen. 1760/61 gestaltete man lediglich die Fenster um und zog unterhalb des neuen Dachstuhles eine Gipstone ein, welche gute Rokokostukkaturen aufzunehmen hatte. Im 19./20. Jahrhundert dehnte der sogenannte «Zopfstil» seine Herrschaft im Innern der Tägerwiler Kirche noch weiter aus und verdrängte sogar einige spätbiedermeierliche Zutaten von 1852: Die Stiftung von Baron Scherrer auf Schloß Castel ermöglichte 1898 die Ausführung einer Bestuhlung mit gutem Neurokokoschnitzwerk, und 1922 erhielt die Schäfer-Orgel, die seit 1869 gleich einem Kuckuck im Turmchore saß, ein Gehäuse in selben Stil, dem auch das Gewölbe und die Schiffdecke durch zusätzlichen, imitierenden Stuckschmuck angeglichen wurde.

Die Freilegung der Turmchormalereien erfaßte weder 1922 noch 1965 den gesamten Bestand. Am Gewölbe erkannte Schmid grünes Blattwerk, das sich um die *Symbole der vier Evangelisten* rankte: Leider besteht hierüber keine photographische Dokumentation, und 1965 wurde geflissentlich unterlassen, die Denkmalpflege rechtzeitig über kurzfristige Freilegungen, Funde und Bauvorgänge zu orientieren, die wenigstens der Forschungsarbeit zugute gekommen wäre.

Die *Verkündigungsgruppe* beidseits des gotischen Fensters der Stirnwand und die *Schutzmantelmadonna* unterhalb seiner Bank könnten auf einen Marienzyklus deuten, so daß zwei sich begegnende Gestalten des ersten Feldes in der obersten der drei Bildreihen an der Nordwand eher als *Visitatio* denn als eine Begegnung an der Goldenen Pforte interpretierbar wären. Alle andern bisher festgestellten Szenen gehören zur *Legende der beiden christlichen Zwillingsbrüder Kosmas und Damian* zu Ägea in Zilizien, die als Ärzte durch unentgeltliche und wunderbare Hilfeleistung viele heidnische Kranke zum Christentum zu bekehren verstanden. Während der Diokletianischen Verfolgung wurden sie auf Geheiß des Präfekten Lysias – angeblich um 303 – ins Gefängnis geworfen, vergeblich gemartert und schließlich enthauptet<sup>2</sup>. In der Ostkirche zählen die Märtyrerbrüder zu den Heili-

<sup>2</sup> Zu ihrer Vita siehe die *Analecta Bollandiana*, die *Legenda aurea*, die einschlägigen ikonographischen Lexika von Künstle, Braun und anderen sowie: O. Rosenthal, *Wunderheilige und Schutzpatrone in der bildenden Kunst*, Leipzig 1925; W. Artelt, *Cosmas und Damian, die Schutzpatrone der Ärzte und Apotheker*, Frankfurt 1952; Heinz Skrobucha, *Kosmas und Damian*, Recklinghausen 1965. Hier weitere Literaturangaben im Anmerkungsstil.

gen, deren Kult sich größter Volkstümlichkeit und Verbreitung erfreut<sup>3</sup>. Zur Justinianischen Zeit fand dieser auch in Messekanon und Allerheiligenlitanei der Westkirche Eingang; in Rom weihte man ihnen 514 ein eigenes Gotteshaus, von wo die Verehrung schon bald nach 850 auf das Kloster Reichenau übersprang. Hier stand östlich des Marienmünsters bis ins 15. Jahrhundert an Stelle der heutigen gotischen Chorlaterne eine Kosmas-und-Damian-Kapelle. Die Abtei Pfäfers erhielt um 875 Reliquien der beiden heiligen Ärzte, ab 1093 auch Petershausen bei Konstanz und im 11./12. Jahrhundert eine Reihe weiterer süddeutscher Klöster, wie Zwiefalten, Weißenau, Salem und Weingarten. Auch im Konstanzer Münster stand ein Altar zu Ehren der beiden Doktoren, der freilich in der Reformation einging. In der Schweiz besitzt Muri seit 1064 Reliquien von Kosmas und Damian, und beide zählen seit 1124 zu den Mitpatronen der Kirche Steinen (Schwyz). In Tägerwilen scheinen sie sogar die eigentlichen Kirchenheiligen gewesen zu sein, worauf auch eine ihnen geweihte, 1864 leider eingeschmolzene Glocke gewiesen hat. Die Malereien im Tägerwiler Turmchor zeigen folgende durch breite farbige Bänder getrennte Szenen:

#### A. *Das Martyrium*

1. *Nordwand*, mittleres Register: Die Verfolger versuchen vergeblich, die beiden mit schwerer Kette gefesselten Brüder zu ertränken. Ein Engel enthebt die Märtyrer dem Verderben. Sie tragen einen pelzverbrämten Gelehrtentalar, ein dazu gehöriges Barett und halten in Händen das büchsenartige Salbegefäß, mit dem sie als Patrone der Ärzte und Apotheker stets sich abgebildet finden. Auf dem Wasser segelt ein Schiff; im Hintergrund Stadtarchitektur und Berge.

2. *Ostwand*, links des Fensters: In der Mandorla erscheint Gottvater, bei dem die verfolgten Ärzte für ihren vom Teufel gequälten Richter und Peiniger Lysias Fürbitte einlegen.

3. *Ostwand*, rechts des Fensters: Statt den einen der auf den Flammenrost geworfenen Märtyrer zu versengen, schlagen die Flammen zurück und erreichen die entsetzt fliehenden Schergen. Also keine St.-Laurentius-Szene.

4. *Südwand*. Einer der Heiligen hängt am Kreuze; seine Verfolger versuchen umsonst, ihn zu steinigen: die Wurfgeschosse prasseln auf sie zurück. Landschaft mit Federbäumen und Bergen.

<sup>3</sup> Sie eröffnen die lange Reihe der «unentgeltlich Helfenden», der Anargyroi. Der orthodoxe Presbyter spricht bei der Bereitung der eucharistischen Gaben: «Zur Ehre und zum Andenken der heiligen uneigennütigen Helfer Kosmas und Damian, Kyros und Johannes, Panteleimon und Hermolaos und aller andern heiligen Uneigennütigen». Vgl. Die Eucharestiefeier der Ostkirche im byzantinischen Ritus. Graz, Wien, Köln 1962, S. 19.

5. *Südwand*. Hinrichtung durchs Schwert. Der Mandorla dieses Feldes entschwebt ein Engel, der ihnen wohl die Märtyrerpalme reichen oder ihre Seelen zur ewigen Herrlichkeit führen soll.

*B. Guttaten und Wunder nach ihrem Tode*

6. *Nordwand*, unterstes Register: Die beiden Heiligen nähern sich mit ihren Apothekertöpfen einem Krankenbett.

7. *Ostwand*: Wahrscheinlich der von einer Schlange gepeinigte Bauer, der vor dem Altar von Kosmas und Damian Heilung erfleht.

8. *Ostwand*: Nicht weiter lesbare Krankenbettszene.

9. *Südwand*: Einer der Brüder betastet das schwarze Bein eines halb aufgerichteten Mannes. Wiedergegeben der Augenblick, wo die heiligen Ärzte dem Kustos der Kirche St. Kosmas und Damian in Rom das krebszerfressene Bein abgenommen und durch das eines verstorbenen Mohren ersetzt haben.

10. *Südwand*: Eine Frau, die mit ihrem auf einer Pilgerfahrt vorausreisenden Manne ein Botenzeichen verabredet hatte, falls sie ihm folgen sollte, wird vom Teufel getäuscht und wäre in den Abgrund geführt worden, wenn sie Kosmas und Damian nicht errettet hätten. Heil nach Hause gekehrt, bringt sie vor dem Altar ihrer Nothelfer (kenntlich an den Standbildern) «die Gaben eines dankbaren Gemütes dar», wie es in der Legende heißt. Ob mit der Schlange das satanische Trugbild und mit dem eintretenden Mann der heimkehrende Gatte gemeint seien, bleibt allerdings fraglich. Jedenfalls aber ist der Identifikation Schmidts, der eine Audax-und-Anatolia-Darstellung zu erblicken vermeinte, nicht zu folgen.

Stilistisch sind die Malereien ohne den damals für die Kunst des Oberrheins und Bodensees typischen niederländischen Einfluß nicht denkbar. Wenn auch eine konturierende Zeichnung vorherrscht, so sind doch körperliche Schwere und räumliche Tiefe deutlich empfunden. Die Gestalten zeichnen sich durch ein beinahe als vorsichtig zu bezeichnendes Gebärdenspiel, ein gedämpft behutsames, lautlos-feierliches Gehaben aus. Auch in der Binnenzeichnung und Modellierung erscheint alles in einiger Gewichtigkeit; man betrachte nur die größtsternigen Augen unter den schweren Lidern oder etwa die Zurückhaltung im Ornament der Gewandfalten. Es wird hier eine Stilstufe formuliert, die zwischen der des Feldbacher Altares aus der Jahrhundertmitte und jener der nahe verwandten, 1472 datierten Fresken in der Silvesterkapelle des Konstanzer Münsters anzusiedeln ist. Die Wandmalereien scheinen uns als Werk eines doch wohl in Konstanz beheimateten Meisters nicht allein der seltenen Thematik halber wertvoll, sondern auch wegen ihrer eindrucklichen bildhaften Aussagekraft. Und so schloß ich einen

längeren Bericht, der am 10. Juli 1965 in der «Thurgauer Zeitung» erschien, mit den Worten: «Freuen wir uns mit den Tägerwiler Kirchbürgern, wenn die Kunstlandschaft des Thurgaues um einen Zyklus gotischer Malerei bereichert wird, der nach Schönheit und Charakter, nach Zeitansatz und Bildgegenstand eine Lücke gewichtig zu füllen vermag.»

Die Tägerwiler Kirchbürger freuten sich nicht. Doch sei das Schicksal der Kosmas-und-Damian-Bildfolge der Reihe nach aufgezeichnet. Ob sie in der Reformationszeit nur übertüncht oder schon damals durch Pickelhiebe geschädigt worden ist, um dem darüber zu ziehenden Verputz besseren Haftgrund zu bieten, war nicht untersuchbar; es könnte auch erst im 17. oder 18. Jahrhundert geschehen sein. Bei der Installation der Orgel stieß man 1869 (nicht 1864) zum erstenmal wieder auf die Spuren der einstigen Farbenpracht; Dekan Künzli teilte J. R. Rahn 1894 zuhanden der «Mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau» mit, man habe unter anderem die Reste eines *Jüngsten Gerichtes* gefunden, aber wieder überstrichen. Da man im genannten Jahre den Chorbogen erweiterte, könnte es sich, falls nicht eine Fehldeutung vorliegt, um Bilder an der äußern Chorbogenwand gehandelt haben. Die Renovation von 1922 förderte dann offenbar große Teile der *Kosmas-und Damian-Legende* zutage, und «es fehlte nicht an Bemühungen von außen, dieselben zu erhalten und teilweise diskret wieder herzustellen» (Schmid). Dieses Unterfangen hätte aber das mächtige Orgelgehäuse aus dem Turmchor verdrängt, was damals unmöglich erschien. «Es muß unter diesen Umständen der Gemeinde zur Ehre angerechnet werden, daß sie die besten Teile der alten Bemalung durch Abdecken mit Leinwand vor gänzlicher Überpinselung schützte. So können die Bilder zu jeder Zeit besichtigt werden, und der Gesamteindruck des Innern der Kirche leidet keinen Schaden.»

Als die Kirchengemeinde wiederum vor einer Innenrenovation stand, habe ich ihr schon am 29. Juni 1962 aus architektonischen und raumkünstlerischen Gründen, aber auch wegen der bessern Klangmischung und wegen sinnvollerer liturgischer Gewichtsverteilung geraten, das schöne Turmchor doch auszuräumen und die Orgel auf der Empore zu bauen. Die Hoffnung auf die Freilegung der Wand- und Deckengemälde schob ich mit Absicht etwas in den Hintergrund; einmal, weil ich den Eindruck vermeiden wollte, es gehe mir bei der Orgelverlegung letzten Endes nur um das Sichtbarmachen der Bilder; dann aber auch, weil damals noch niemand ahnen konnte, ob außer den hinter Leinwandpanneaux versteckten, nicht übermörtelten und sicher wiederherstellbaren Feldern auch die 1922 wieder zugedeckten Felder je wieder einmal heil ans Tageslicht treten würden. Welche verdrehten Schlüsse aus dieser klaren Situation gezogen werden sollten, erfährt der Leser in Bälde.



Die mit der Renovation betrauten Architekten Scherrer und Hartung in Kreuzlingen gaben sich, und schließlich mit Erfolg, alle erdenkliche Mühe, die Gemeinde von der Wichtigkeit der Orgelverlegung zu überzeugen, nachdem allen Expertisen zum Trotz bereits ein gegenteiliger Beschluß gefaßt worden war. Sobald die Verlegung feststand, ließ ich durch Restaurator Erhard Ressel in Fischingen am 8. Mai 1965 einen Kostenvoranschlag für die Restaurierung der Wandgemälde ausarbeiten, da Proben erneuter Freilegung einwandfrei gezeigt hatten, daß sich eine Wiederherstellung auf jeden Fall lohne. Dies bestätigte auch ein zweiter Untersuch vom 30. September 1965 durch Restaurator Oskar Emmenegger aus Merlischachen, dem ich, auf Wunsch der Architekten, zudem die Frage vorlegte, was vorzukehren sei, falls die Bilder entgegen jeder Erwartung wieder zugedeckt werden müßten. Zwischen diesen beiden Daten erschien nicht nur der genannte, die Restaurierung befürwortende Artikel in der «Thurgauer Zeitung», sondern ich konnte der Gemeinde über die Architekten anbieten, sechzig Prozent der Gemälderestaurierungskosten durch Kanton und Bund decken zu lassen. Die bisherigen Auseinandersetzungen hatten die Kontakte zwischen Denkmalpflege und Kirchgemeindebehörde aber so abgenützt, daß meine Person zum «Spielverderber» zu werden drohte, und ich war dankbar, unabhängig von mir andere Kunst- und Heimatfreunde als Vertreter derselben Ideen nach Tägerwilen pilgern zu sehen. Alle kehrten unverrichteter Sache heim: unter anderem Dekan Walter Rüegg als Präsident der von der Landeskirche eingesetzten Kommission zur Beratung der Kirchgemeinden in Baufragen, Staatsarchivar Dr. Bruno Meyer als Präsident des Historischen Vereins und Leiter des Museumsamtes, Lehrer Titus Winkler, dem man auch kaum Zeit für archäologische Nachforschungen gewährte.

Auf letzte schriftliche Bemühung Dr. Meyers (23. November 1965) ließ sich die Kirchenbehörde am 16. Januar 1966 wie folgt vernehmen: «Die Vorsteherschaft hält an ihrem Beschluß fest. Die Fresken sind nach Anweisung eines von Dr. A. Knoepfli beauftragten Fachmannes zugedeckt worden<sup>4</sup>. Begründung: Herr Dr. A. Knoepfli hat am 29. Juni 1962 spontan erklärt, die Fresken seien zu stark beschädigt, an eine Restaurierung sei nicht mehr zu denken. Da die Renovation sonst verschiedene große Überraschungen gebracht hat und der Kredit schon wesentlich überschritten, ist es auch finanziell nicht durchführbar.»

Der Schreibende braucht sich vor der thurgauischen Öffentlichkeit nicht zu verteidigen; er hat in den zwanzig Jahren seiner Tätigkeit noch nie auch nur ein einziges, wenngleich noch so schwer beschädigtes Kunstwerk ohne genaueste Diagnose je preisgegeben und zusammen mit den Restauratoren oft in wahrer Chirurgenarbeit Wandbilder gerettet, die weit schlimmer im Stande waren als die

<sup>4</sup> Durch vorgesetzte Gipsplatten, die nicht ad hoc abmontierbar sind.

Tägerwiler. Kein Arzt darf einen Patienten preisgeben, bevor dieser wirklich gestorben ist! Und selbst wenn ich den mir zugeschobenen Unsinn Ende Juni 1962 wirklich gesagt haben sollte, so hätte sich die Verurteilung doch nur auf die Teile beziehen können, die damals mit Mühe im orgelverstopften Chor voruntersucht werden konnten, und nicht auf die erst 1965 im ausgeräumten Raum wirklich prüfbar und die freigelegten weiteren Bilder. Und es wäre ein allfälliger «Justizirrtum der Denkmalpflege» durch die nachfolgenden und andauernden gegenteiligen Bemühungen mehr als geklärt worden. Den Epilog zu halten, überlasse ich gerne dem Heimat- und Kunstfreund.

# Apotheken und Apothekenwesen des Kantons Thurgau im 19. Jahrhundert

Von Armin Wankmüller

## *Einleitung*

Über die Geschichte des Apothekenwesens und der Apotheken des Thurgaus finden sich in der Literatur keinerlei Angaben. Erst in jüngerer Zeit ist durch die kleine Festschrift «Apothekenzell 1845 bis 1945» und durch die Abhandlung aus Anlaß des hundertfünfzigjährigen Bestehens und Übergabe an Apotheker Dr. Hans W. Schmid die Geschichte der Dießenhofer Apotheke aufgehellert worden («Anzeiger am Rhein», Dießenhofen, 31. Mai 1961).

Den Verfasser interessierte die Frage, inwieweit württembergische Apotheker im 19. Jahrhundert im Thurgau tätig waren. Die Frage war durch die Niederlassung der Apotheker Gaupp und Zeller in Romanshorn aufgeworfen worden. Da eine Antwort hierauf nur durch eine Erforschung jeder einzelnen Apothekengeschichte gegeben werden kann, ist hieraus schließlich die folgende Abhandlung entstanden.

Für ergänzende Hinweise ist der Verfasser auch in Zukunft jederzeit sehr dankbar.

## *Zur Geschichte des Apothekenwesens im Kanton Thurgau im 19. Jahrhundert*

Nach der Bildung des Kantons Thurgau vollzog sich schrittweise die Schaffung einer Medizinalgesetzgebung, die das Apothekenwesen mit einschloß. Begonnen hatte die Entwicklung mit dem Gesetz über die Bildung einer Sanitätskommission

Für die freundliche Unterstützung der Arbeit und die Erlaubnis zur Benützung des Staatsarchivs des Kantons Thurgau danke ich Herrn Staatsarchivar Dr. B. Meyer auch an dieser Stelle herzlichst. Ferner danke ich Herrn Gemeindeschreiber Schumacher, Weinfelden, Frau Apothekerin L. Van der Brüggen, Bischofszell, Herrn Kantonsbibliothekar Dr. E. Isler, Frauenfeld, Herrn Apotheker Dr. Schmid, Dießenhofen, Herrn Apotheker Dr. H. Richter, Kreuzlingen, Herrn Apotheker Dr. W. Kreyenbühl, Arbon, Herrn Bundesdelegierten Dr. Hummler, Bern, Herrn Stadtarchivar Sulzberger, Frauenfeld, und der Firma Zeller & Söhne, Romanshorn, vielfach für freundliche Auskünfte und Hilfe bei den Nachforschungen.

im Jahre 1803. Dieses Gesetz stellte die Grundlage für das Dekret über die Organisation eines Sanitätsrates vom 1. Dezember 1804<sup>1,2</sup> dar. Auch dieses Dekret sollte nur vorübergehend auf ein Jahr befristet Gültigkeit haben. Doch ließ die Schaffung des endgültigen Gesetzes über die Organisation eines Sanitätsrates länger als beabsichtigt auf sich warten, so daß das Dekret von 1804 mehrfach um ein weiteres Jahr verlängert werden mußte<sup>3</sup>.

Schon 1804 war festgesetzt worden, daß dem Sanitätsrat einerseits die Aufsicht über die Apotheken unterliegt, andererseits aber der Sanitätsrat auch noch die Pflichten und Befugnisse der Apotheker näher bestimmt. Dem Sanitätsrat oblag auch die Visitation der Apotheken, die jährlich erfolgen sollte. Vorgesehen war ferner der Erlaß einer Medizinaltaxe. Die «Endliche Organisation eines Sanitätsrates» vom 4. Mai 1809 hielt sich zum größeren Teil an die Bestimmungen des Dekretes vom Jahr 1804. Manche Bestimmungen wurden neu gefaßt und gemildert<sup>4</sup>. So sah das Gesetz von 1809 die Visitation der Apotheken nur noch von Zeit zu Zeit vor.

Von Wichtigkeit war die neue Bestimmung, ein Apotheker müsse sich einem Examen durch den Sanitätsrat unterziehen und erhalte danach von diesem ein Patent. Dessen Gebühr war auf 8 bis 16 Gulden festgesetzt. Bereits vor der Annahme eines Apothekerlehrlings mußte dieser ein Attestat des Sanitätsrates einholen, damit nur qualifizierte junge Leute den Apothekerberuf erlernten.

Ein neues Organisationsgesetz für den Sanitätsrat folgte am 1. Oktober 1832<sup>5</sup>; auch dieses enthielt im wesentlichen wieder die gleichen Bestimmungen für die Apotheker. Bedeutsam war jedoch die darauf fußend 1834 erlassene Ordnung über die Prüfung der Medizinalpersonen im Kanton Thurgau<sup>6</sup>. Dem Apotheker wurde nochmals vorgeschrieben, vor der Aufnahme einer Tätigkeit dem Bezirksarzt Anzeige zu machen und dann sich einem Examen zu unterziehen. Als Voraussetzung für die Ablegung des Apothekerexamens wurde eine abgeschlossene Lehre, eine mindestens dreijährige Gehilfenzeit oder für einen Teil derselben der Besuch von Kollegien auf einer höheren Lehranstalt über Physik, Chemie, Pharmazie, Naturgeschichte, Botanik und pharmazeutische Warenkunde verlangt. In diesen Fächern hatte der Kandidat sich auch der Prüfung zu unterziehen. Nach der bestandenen Prüfung hatte der Apotheker ein Handgelübde abzulegen, welches neben der Einhaltung der Medizinalgesetze eine ordentliche Berufsausübung verlangte.

<sup>1</sup> Tagblatt der Beschlüsse usw. (im folgenden zitiert «Tagblatt»), Bd. I, 202; Frauenfeld 1803–1816.

<sup>2</sup> Tagblatt, Bd. III, 149–174.

<sup>3</sup> Tagblatt, Bd. V, 96, vom 3. Mai 1806; Bd. VI, 89, vom 5. Mai 1807; Bd. VII, 12, vom 4. Mai 1808.

<sup>4</sup> Tagblatt, Bd. VII, 203–226.

<sup>5</sup> Gesetz über eine neu revidierte Organisation des Sanitätswesens vom 1. Oktober 1832.

<sup>6</sup> Kantonsblatt, Bd. II, 159–168, Reglement vom 12. August 1834.

Erneut kam es 1840 zur Revision des Gesetzes über die Organisation des Sanitätswesens<sup>7</sup>. Diesmal wurde die Visitation der Apotheken auf einen dreijährigen Turnus festgelegt. Auch hatte der § 64 die Weisung an den Sanitätsrat aufgenommen, dem Apotheker eine Pharmakopöe und eine Arzntaxe als maßgebend zu bezeichnen. Der Sanitätsrat entschied sich für die Pharmacopöa borussica, Ed. V, später die Ed. VI. Sofern der Apotheker nicht gleichzeitig patentierter Arzt war, durfte er keine Heilkunde ausüben.

1846 folgte der Erlaß eines neuen Prüfungsreglementes für das medizinische Personal<sup>8</sup>. Die Lehrzeit wurde jetzt auf drei Jahre zeitlich festgelegt, die Gehilfenzeit auf eineinhalb Jahre. Daneben trat die Forderung nach weiteren eineinhalb Jahren Besuch einer höheren Lehranstalt.

Eine Revision des Gesetzes über das Sanitätswesen vom 4. Dezember 1850<sup>9</sup> hatte auch eine Neufassung des Prüfungsreglementes zur Folge. Nunmehr konnte die Prüfung einem Apotheker erlassen werden, wenn dieser bereits in einem anderen Kanton der Schweiz die Prüfung erfolgreich abgelegt hatte und sich über eine fünfjährige Praxis auszuweisen in der Lage war<sup>10</sup>. Damit beschritt der Kanton Thurgau sehr früh als einer der ersten Kantone den Weg der gegenseitigen Anerkennung der medizinischen Approbationsprüfungen.

Ein Nachtrag zum Prüfungsreglement vom Jahre 1860 präziserte nun die Forderung nach einem Aufenthalt auf einer höheren Lehranstalt dahingehend, daß darunter der Besuch einer Universität, einer polytechnischen Schule oder einer anerkannten pharmazeutischen Lehranstalt zu verstehen wäre<sup>11</sup>. Soweit bis jetzt Lebensläufe der Apotheker ermittelt werden konnten, wurde aber die Forderung nach einem Besuch einer höheren Lehranstalt in der Regel nicht erfüllt und dafür eine längere Gehilfenzeit absolviert.

Die Apothekerprüfungen des Kantons Thurgau endigten mit dem Beitritt zum Konkordat über die Freizügigkeit des schweizerischen Medizinalpersonals vom 22. Juli/15. August 1867. Diesem Abkommen waren die Kantone Zürich, Bern, Schwyz, Glarus, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh., St. Gallen und Thurgau beigetreten. Die Examina der Apotheker fanden zukünftig in den Hochschulstädten statt<sup>12</sup>. Zehn Jahre später regelte das Bundesgesetz betreffend die Freizügigkeit des Medizinalpersonals von 1877 die Verhältnisse für alle Kantone der Schweiz in derselben Weise.

<sup>7</sup> Kantonsblatt, Bd. IV, 24–39, Gesetz vom 16. Dezember 1840.

<sup>8</sup> Kantonsblatt, Bd. V, 129–142, Verordnung vom 6. Juli 1846.

<sup>9</sup> Kantonsblatt, Bd. VI, 297–308, Gesetz vom 4. Dezember 1850.

<sup>10</sup> Kantonsblatt, Bd. VI, 421–431, Verordnung vom 6. Oktober 1851.

<sup>11</sup> Kantonsblatt, Bd. VIII, 212–215, Nachtragsverordnung vom 25. Mai 1860. In der Zwischenzeit war 1855 in Zürich die Eidgenössische Polytechnische Schule eröffnet worden.

Die Errichtung einer Apotheke war einmal an das kantonale Apothekerexamen gebunden. Des weiteren war der Betrieb einer Apotheke erlaubnispflichtig. Dies stellte die «Ehehaften-Ordnung» von 1810 ausdrücklich fest<sup>13</sup>. Die Ordnung sprach bei den Apothekern von «einer Gattung», bei welcher «die Ehehaftenrechte auf gewisse Zeit beschränkt und an Personen ertheilt sind».

Die Eröffnung von neuen Apotheken hatte im Kanton Thurgau im Vergleich mit anderen Gebieten sich in mäßigen Grenzen bewegt. Abgesehen von den unerquicklichen Verhältnissen in Bischofszell vor 1850, verlief die Entwicklung in normalen Bahnen.

Die Visitation der Apotheken scheint dem Sanitätsrat ein besonderes Anliegen gewesen zu sein. Bei den Akten befinden sich ausführliche Protokolle über die anfangs im fünfjährigen, dann im vierjährigen und schließlich im dreijährigen Turnus durchgeführten Visitationen. Die beiden prüfenden Herren trugen ihre Befunde in ein mehrseitiges gedrucktes Formular ein und ergänzten dieses durch ausführliche Schlußbemerkungen.<sup>14</sup> Visitationen fanden unter anderem 1842, 1846, 1851, 1855, 1858 und 1861 ff statt. Die Visitationen oblagen einem Medizinalrat und zeitenweise dem Apotheker Lüthi von Frauenfeld. Da dieser hier für befangen erklärt worden war, nahm an seiner Stelle Apotheker Brenner von Weinfelden insbesondere in Frauenfeld an den Visitationen teil. Die Ergebnisse waren sehr wechselnd, und die Befunde lauteten von «vorzüglich» bis zur Empfehlung, eine Apotheke zu schließen. Im Rahmen dieser Untersuchung ist ein näheres Eingehen hierauf leider nicht möglich.

### *Die Apotheken in den einzelnen Gemeinden in alphabetischer Reihenfolge*

#### *Amriswil*

Die Gemeinde Amriswil bekam 1891 eine Apotheke durch den Bürgerssohn Hermann Grundlehner. Dieser hatte den Apothekerberuf ergriffen und nach der praktischen Ausbildung ein Jahr lang die heutige Eidgenössische Technische Hochschule 1888/89 besucht und danach im November 1890 das Apothekerexamen in Bern abgelegt. Im Alter von 27 Jahren eröffnete er 1891 eine Apotheke in seiner Heimatgemeinde. Leider starb Grundlehner, noch ledig, bereits 1893.

Neuer Apotheker in Amriswil wurde Robert Emanuel Steiner aus Schwyz, der die Grundlehnersche Apotheke 1896 erworben hatte. Steiner blieb bis zu seinem Tode (1912) Apotheker in Amriswil, seine Erben ließen danach die Offizin

<sup>12</sup> Apothekerexamen fanden in Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich statt. Die Mehrzahl der Absolventen unterzog sich den Prüfungen in Lausanne und Zürich.

<sup>13</sup> Tagblatt der Gesetze des Kantons Thurgau, Bd. VIII, 226 ff., Frauenfeld 1810.

<sup>14</sup> Staatsarchiv Frauenfeld, Rubrik XII, 292 b.



verwalten, bis der Sohn Robert Heinrich die Nachfolge anzutreten in der Lage war. Dieser verstarb 1952.

### *Arbon*

Die alte Römersiedlung Arbon am Südufer des Bodensees war bis 1798 der bischöflichen Herrschaft von Konstanz zugehörig. Damals eine kleine Stadt mit etwa 870 Einwohnern, hat Arbon heute, bedingt durch seine günstige Lage am See und die Ansiedlung zahlreicher Industriebetriebe, eine Einwohnerzahl von über 11 500 aufzuweisen.

Es ist noch unklar, wie lange um die Zeit des Übergangs von Arbon an den Kanton Thurgau ein Apotheker in der Stadt ansässig war. An einer Stelle wird 1803 ein Apotheker Johann Jacob Wiedekeller genannt. Als der neugebildete Kanton Thurgau eine Bestandesaufnahme der Medizinalpersonen vollzog, befand sich dieser noch in Arbon als Apotheker. Einige Jahre später wird dann kein Apotheker mehr in Arbon ausgewiesen.

Viele Jahre später, 1821, taucht im Bezirk Arbon, in der Gemeinde Roggwil, ein Apotheker Ott auf. Auch dessen Tätigkeit war jedoch nur vorübergehend.

Erst um 1840 hat sich dann ein Apotheker für immer in Arbon niedergelassen; dies war der Weinfelder Bürgerssohn Johann Martin Thurnheer. Thurnheer hatte bereits 1834 in Frauenfeld das thurgauische Apothekerexamen abgelegt und mit dem Datum vom 9. September 1834 ein Patent als Apotheker erhalten. Die Apotheke betrieb Thurnheer bis 1867, worauf er sich nach Weinfelden in den Ruhestand begab. Der neue Inhaber der Apotheke, dessen Name nicht bekannt ist, konnte jedoch kein Apothekerexamen bestehen, und daher wurde die Apotheke geschlossen. Der «Käufer brachte kein Examen zustande», heißt es lakonisch an einer Stelle in den Akten.

Etwa um 1870 übernahm der aus Romanshorn stammende und dort verbürgerte Apotheker Anton Müller die Apotheke in Arbon. Müller wiederum verkaufte die Offizin 1895 an den aus Interlaken kommenden Apotheker Maximilian Hummler. Hummler blieb bis zu seinem Tode (1941) als Inhaber der Apotheke in Arbon. Vor dem Kauf der dortigen Apotheke war er in Schiers im Kanton Graubünden als Verwalter der dortigen Heußschen Filialapotheke tätig. Nachfolger von Hummler wurde der Apotheker Dr. W. Kreyenbühl.

### *Bischofszell*

An dem Zusammenfluß der Flüsse Thur und Sitter liegt im Südosten des Kantons Thurgau die Gemeinde Bischofszell, die früher ebenfalls Besitz des Bischofs von Konstanz gewesen ist. Der Ort hatte 1960 etwa 3800 Einwohner

und liegt an der Straße von Weinfeldern nach Bischofszell, Goßau und St. Gallen; andererseits endigt in Bischofszell die Straße von Romanshorn über Amriswil nach Bischofszell.

Die frühere Geschichte der Apotheken in Bischofszell hat eine besondere Entwicklung genommen. Der in Bischofszell ansässige Operateur (Chirurg) Wolf Friedrich Zwinger besaß am Ende des 18. Jahrhunderts eine Hausapotheke, die er zur Behandlung seiner chirurgischen Fälle benützte. Seine beiden Söhne Sigmund und Friedrich Andreas Zwinger ließ er die Chirurgenlehre durchlaufen und unterwies sie auch als Apothekerlehrlinge. Nach der Bildung des Kantons Thurgau erwarben die beiden das Patent als Apotheker in Frauenfeld, der ältere Sohn, Sigmund, am 14. Oktober 1803 und der jüngere Sohn, Friedrich, am 17. August 1816. Während der Sohn Sigmund die väterliche Hausapotheke übernahm und um 1806 zu einer eigentlichen Apotheke erweiterte, eröffnete der jüngere Sohn, Friedrich Zwinger, eine zweite Apotheke in Bischofszell (1816). Fortab hieß die Apotheke von Sigmund Zwinger die «alte Apotheke».

Beide Zwinger übten aber in der Hauptsache den väterlichen Beruf eines Chirurgen aus; die Apotheken brachten ihnen nur wenig ein. So verpachtete Sigmund Zwinger die alte Apotheke an den Apotheker Jacob Philipp Ott (1818). Dieser hatte sich jedoch als Materialist ausgegeben und betrieb anfangs nur ein Materialwarengeschäft. Als er nun ein Aushängeschild mit einem Mörser, einem Löwen und der Umschrift «Alte Apotheke» an seinem Gebäude anbrachte, beschwerte sich der Chirurg und Apotheker Friedrich Zwinger beim Sanitätsrat in Frauenfeld dagegen.

Den Ausgang des Streites erfahren wir aus den Akten nicht. Rentiert hatte sich für Ott die Apotheke keinesfalls, denn 1825 verlangte sein Gläubiger Jacob Sulzberger zum Wasserfels in Winterthur die Inventur seines Warenlagers und seiner Einrichtung, und Ott mußte die Pacht aufgeben. Nunmehr übernahm Sigmund Zwinger die Offizin wieder selbst. Bei späteren Apothekervisitationen<sup>15</sup> fand sich seine Apotheke in denkbar schlechtem Zustand. Einmal hieß es, die Mittel in der Apotheke gebe ein fünfzehn- bis sechszehnjähriges Mädchen ab, und Zwinger selbst sei so krank, daß er keine Tätigkeit mehr ausüben konnte. Auch die Apotheke seines Bruders war in sehr schlechtem Zustande gefunden worden, «die Apotheke macht seine Frau», und Zwinger übte den ärztlichen Beruf aus. Die Visitatoren forderten energisch Abhilfe oder Schließung der Apotheken.

Vermutlich hat 1845 Sigmund Zwinger seine Apotheke aufgegeben, denn in den Visitationsberichten und Listen der Apotheker bei den Sanitätsratsakten findet sich sein Name nun nicht mehr. Dafür eröffnete der Bischofszeller Bürgers-

<sup>15</sup> Visitation vom 27. September 1842, Staatsarchiv Frauenfeld.

und Kaufmannssohn Johann Albrecht Beuttner zu Anfang des Jahres 1846 eine neue Apotheke in der Gemeinde<sup>16</sup>. Er stand erst im 22. Lebensjahr und hatte am 28. Oktober 1845 in Frauenfeld das Patent als Apotheker im Kanton Thurgau erworben.

Einige Jahre bestand die Apotheke von Friedrich Zwinger neben der neuen Apotheke Beuttners fort. Doch zwischen 1847 und 1851 verschwindet die Zwinigersche Apotheke und hört zu bestehen auf. Bei der Apothekenvisitation des Jahres 1847 ist sie noch im Betrieb und befindet sich nach dem Protokoll in einem schlechten Zustande, bei der Visitation im Jahre 1851 besteht nur noch die Beuttnersche Apotheke.

Apotheker Johann Albrecht Beuttner betrieb seine Apotheke bis zum Jahre 1883, worauf er sie an den von Hohentannen stammenden Apotheker Leonhard von Muralt verkaufte. Noch neun Jahre konnte sich Beuttner des Ruhestandes erfreuen, bis er 1892 verschied.

Der neue Apotheker, von Muralt, war am 22. November 1882 in Zürich geprüft worden und blieb bis zu seinem Tode (1914) Inhaber der Bischofszeller Apotheke. Danach erwarb diese Apotheker Armin Rüeger aus Wildhaus. Rüeger hatte wie sein Vorgänger in Zürich das Apothekerexamen abgelegt. Dort hatte Rüeger zuvor auch an der Technischen Hochschule Pharmazie studiert. Mit 70 Jahren zog er sich von der Apotheke zurück und übergab diese seiner Tochter L. van der Brüggen, die dem väterlichen Beruf treu geblieben ist. Schon ein Jahr später, im Dezember 1957, ist Apotheker Rüeger in Bischofszell verschieden.

Die Apotheke befindet sich seit ihrer Gründung 1846 durch Jean Beuttner im gleichen Hause, dem «Rebstock», und atmet noch immer den Geist einer Offizin des 19. Jahrhunderts. Die Nebenräume, das Laboratorium und die Kräuterkammer, wie die großen Teefässer im Lagerraum haben sich noch aus der früheren Zeit bis heute erhalten und geben einen Eindruck einer Zeit wieder, die noch den Einkauf der Simplicia kannte und bei der die Bereitung der Composita zur täglichen Aufgabe gehörte.

### *Dießenhofen*

Vor dem Bau der Eisenbahnlinie von Schaffhausen nach Kreuzlingen hatte die Stadt Dießenhofen am Rhein eine wichtige Bedeutung für den Verkehr zu Land und zu Wasser und stellte gleichzeitig zwischen Schaffhausen und Stein am Rhein einen wichtigen Rheinübergang dar. Noch heute ist die alte gedeckte Holzbrücke über den Fluß zum deutschen Ufer erhalten.

<sup>16</sup> Vgl. auch «Apotheke Bischofszell 1845–1945», Privatdruck s. a., s. p. (1945, 8<sup>o</sup>). Dort wird die Gründung noch im Jahre 1845 angenommen, jedoch enthalten die Akten den Vermerk, daß Beuttner zu Anfang des Jahres 1846 seine Apotheke eröffnete.

Bis zur Eröffnung der ersten Apotheke in Dießenhofen waren in Schaffhausen (10 Kilometer Entfernung) die nächstgelegenen Apotheken. Äußerlich anzuwendende Arzneimittel verabfolgte sicher um 1800 auch der Dießenhofer Chirurg Jonas Brunner aus seiner Hausapotheke. Dieser gab nun seinen gleichnamigen Sohn Jonas einem Apotheker in die Lehre, und nach dem Abschluß seiner Ausbildung eröffnete Jonas Brunner im Alter von 22 Jahren die noch heute bestehende «Brunnersche Apotheke». Nachträglich erwarb er sich 1814 das Patent als Apotheker des Kantons. Die Familie Brunner war schon lange Zeit in Dießenhofen ansässig und stellte zahlreiche Chirurgen und Ärzte, zu welchen zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Apotheker traten. Erst unlängst, im Jahre 1963, ist der letzte Apotheker des Namens Brunner in Dießenhofen gestorben. Durch die Heirat seiner Tochter mit einem Apotheker lebt auch weiterhin die Familientradition auf der Apotheke fort.

Der erste Apotheker Brunner verstarb sehr früh im besten Mannesalter von 54 Jahren. Daraufhin beschäftigte seine Witwe den Apotheker Heinrich Tiegel als Provisor, damit sie die Apotheke ihrem Sohn Jonas Friedrich Brunner erhalten konnte, der die Ausbildung als Apotheker 1842 noch nicht beendet hatte. Heinrich Tiegel stammte aus Bayreuth. Er wurde dort 1815 geboren und kam als Apothekergehilfe in den Kanton Thurgau. Als sich ihm die Möglichkeit bot, einige Jahre Provisor bei der Apothekerswitwe Brunner zu werden, legte er am 22. März 1842 das Apothekerexamen in Frauenfeld ab und erhielt mit diesem Datum das «Patent» als Apotheker des Kantons.

Zwei Jahre später, 1844, konnte Friedrich Brunner mit dem kantonalen Apothekerexamen seine Ausbildung abschließen und die väterliche Apotheke übernehmen. Ihm war es vergönnt, über ein halbes Jahrhundert hindurch, von 1844 bis 1898, die Offizin zu versehen. Von seinen zwei Kindern ergriff der 1861 geborene Sohn Alfred Brunner den väterlichen Beruf. Er war nicht mehr an das kantonale Apothekerexamen gebunden und konnte deshalb nach einem Studium an der Ecole de Pharmacie in Lausanne auch dort das Examen am 11. Dezember 1885 ablegen. Daraufhin promovierte er noch zum Dr. rer. nat., bis er 1898 die väterliche Apotheke übernahm.

In vierter Generation wurde Dr. Georg Erwin Brunner, geboren 1892, Apotheker. Dieser verstarb 1963 in Dießenhofen, nachdem schon 1961 der Schwiegersohn, Apotheker Dr. Hans W. Schmid, die Apotheke in Dießenhofen übernommen hatte.

Neben der 1810 eröffneten ersten Apotheke in Dießenhofen entstand 1851 eine zweite Apotheke in der Hauptstraße. Diese gründete der aus Dießenhofen selbst stammende Apotheker Melchior Hanhart, nachdem er ein Jahr zuvor das

thurgauische Apothekerpatent erworben hatte. Nach dem Tode von Hanhart im Jahre 1868 folgte auf der Apotheke Jakob Schalch von Mauren bei Berg. Dieser hatte über ein halbes Jahrhundert die Apotheke versehen. Er starb im Alter von 84 Jahren 1924 in Dießenhofen. Seine Witwe versah die Apotheke mit Provisoren bis 1935, worauf Apotheker Brunner nach deren Tode die Apotheke aufkaufen und schließen konnte.

In jüngerer Zeit entstand dann erneut eine zweite Apotheke in Dießenhofen außerhalb des alten Stadtkerns als Bahnhofapotheke in der Bahnhofstraße 5.

### *Frauenfeld*

Die älteste Apotheke des Kantons Thurgau entstand in Frauenfeld. Da sich die vorliegende Arbeit nur mit den Apotheken des 19. Jahrhunderts beschäftigt, wurden im Rahmen der Nachforschungen nur einige Stichproben nach den Apothekern Frauenfelds vor 1800 vorgenommen. Es zeigte sich dabei, daß etwa 1765 sich der erste Apotheker in Frauenfeld niedergelassen haben dürfte.

Die Stadt Frauenfeld war in früherer Zeit ein verhältnismäßig kleines Gemeinwesen. Noch 1850 zählte man erst 2100 Einwohner, eine Zahl, die sich dann in zwanzig Jahren bis 1870 auf rund 2900 Einwohner vermehrte. Andererseits lag Frauenfeld günstig an den Durchgangsstraßen von Konstanz nach Winterthur und Zürich. Eine andere Straße führte über Frauenfeld von Schaffhausen nach Wil und St. Gallen. So bestand für die Bevölkerung die Möglichkeit, aus den größeren dieser Städte die Arzneien zu beziehen, bevor der erste Apotheker nach Frauenfeld kam.

Vielleicht war Johann Anton Keller, Mitglied des Großen Rates, der erste Apotheker in der Stadt. Ihn vermerkte das Bürgerbuch im Jahre 1781<sup>17</sup>. Neben der Berufsbezeichnung ist zugesetzt «& Doctor». Ob Keller beide Berufe zusammen ausgeübt hatte oder ob er neben dem Apothekerberuf auch Chirurg war, darüber schweigen leider die Quellen. Sein Tod muß vor 1799 erfolgt sein, denn damals wird erstmals der Apotheker Sebastian Locher in den Verzeichnissen aufgeführt. Im Bürgerbuch kommt Lochers Sohn Joseph Anton 1804 zum Eintrag. Ein Widerspruch ergibt sich, als bei der Bildung des heutigen Kantons Thurgau eine Erhebung durch den Sanitätsrat über die Medizinalpersonen gemacht wurde. In diesem Zusammenhang gab Locher an (1805), er wäre seit 40 Jahren als Apotheker tätig. Das würde bedeuten, daß sein Aufzug in Frauenfeld um 1765 zu suchen wäre. Locher gab ferner an, er stehe im Alter von 70 Jahren und habe die Apothekerkunst in Freiburg gelernt. Bei dem Stadtbrand von 1771 wäre leider sein diesbezügliches Attestat verbrannt! Letztmalig begegnet uns Apotheker Sebastian

<sup>17</sup> Stadtarchiv Frauenfeld, Bürgerbuch, Bd. V.

Locher bei der Aufnahme der Medizinalpersonen im Jahre 1811<sup>18</sup>. Er dürfte danach verstorben sein. Nun folgte als Apotheker Joseph Anton Locher, der auch den Rang eines Majors bekleidete. Dieser muß sich früher oder später von der Apotheke zurückgezogen haben.

Vielleicht löste ihn der 1827 aufziehende Apotheker Karl Stein aus Unkersdorf bei Dresden direkt ab. Stein hatte im gleichen Jahr das Patent als Apotheker des Kantons Thurgau erworben und war bis zu seinem Tode auf der Frauenfelder Apotheke tätig. Im Jahre vor seiner Eheschließung ließ er sich 1833 in das Bürgerrecht von Frauenfeld aufnehmen.

Von der Witwe Steins hatte 1857 der aus Elgg gebürtige Apotheker Gallus Spiller die Frauenfelder Apotheke erworben. Spiller legte schon 1842 das Apothekerexamen im Kanton St. Gallen ab, ließ sich erneut 1846 in Frauenfeld prüfen und bekam daraufhin auch das Patent als Apotheker des Kantons Thurgau. Seine Tätigkeit gab Spiller in Frauenfeld jedoch schon 1862 auf und verzog nach Zürich. Apotheker Spiller gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Schweizerischen Apothekervereins (1843).

Auf Apotheker Spiller folgte erneut ein Apotheker aus Norddeutschland. Im Jahre 1862 erwarb die Apotheke Dr. phil. Gustav Schröder von Braunschweig. Schröder hatte sich in Frauenfeld ebenfalls dem Apothekerexamen unterzogen und bekam am 12. Juni 1863 das Patent des Kantons Thurgau. Neben der Leitung der Apotheke arbeitete Schröder auf dem Gebiete der Lebensmittelchemie und war eine Autorität für Milchuntersuchungen. Er besaß eine Sammlung von rohen und geschliffenen Edelsteinen, daneben beschäftigte er sich mit astronomischen Fragen. Seine Naturaliensammlung schenkte Schröder der Stadt Frauenfeld<sup>19</sup>. Durch Eheirat gelangte nach dem Tode von Schröder der aus Winterthur kommende Apothekersohn Gotthilf Lutz als Inhaber der Apotheke nach Frauenfeld. Der Vater von Lutz besaß eine Apotheke in Winterthur; er war einst aus Dürrmenz in Württemberg dorthin eingewandert. Als Lutz um 1903 die väterliche Apotheke in Winterthur selbst übernehmen konnte, verließ er Frauenfeld, und der Apotheker Albert Biedermann erwarb die Apotheke in Frauenfeld. Dessen Sohn Hans Albert Biedermann steht derselben noch heute vor.

Zu Lebzeiten von Apotheker Stein hatte der aus Häuslenen gebürtige Apotheker Heinrich Lüthi im Jahre 1842 eine zweite Apotheke in Frauenfeld eröffnet. Im Steuerbuch bezahlte er noch für das halbe Jahr seine städtische Steuer<sup>20</sup>. Das Patent als Apotheker des Kantons Thurgau erwarb Lüthi schon 1841. Die neue

<sup>18</sup> Staatsarchiv Kanton Thurgau in Frauenfeld, Rubrik XII, 291a.

<sup>19</sup> Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1892, 160.

<sup>20</sup> Stadtarchiv Frauenfeld, Steuerbuch 1822–1843, S. 105.



Apotheke versah er bis zu seinem Tode (1874), worauf der Frauenfelder Bürger Apotheker Gottlieb Nadler die Apotheke erwarb.

Nadler war wissenschaftlich interessiert und veröffentlichte in der «Schweizerischen Apothekerzeitung» 1873 und 1874 Untersuchungen über die Bildung des Oxymorphins. Seine Apotheke mußte er infolge Erkrankung schon 1882 wieder abgeben; er verstarb 1893 in St. Katharinental.

Nachfolger von Nadler wurde 1882 bis 1934 Apotheker Dr. Viktor Schilt aus Solothurn, dessen Einbürgerung in Frauenfeld 1904 erfolgte. Seit 1934 versieht der Sohn, Dr. Manfred Schilt, die Apotheke.

Die Apotheke kam 1842 im ehemaligen Hause der Mädchenschule zur Eröffnung (gegenüber dem «Schwert»). Dieses Gebäude konnte Apotheker Lüthi zu diesem Zwecke 1843 um 4000 Gulden erwerben.

### *Kreuzlingen*

Die heutige Gemeinde Kreuzlingen zählt über 12 500 Einwohner und ist mit Konstanz zusammengebaut. Zwischen den beiden Gemeinwesen läuft die Landesgrenze hindurch und trennt den Siedlungsraum in zwei verschiedene Zollgebiete. Zumindest bis 1871 dürfte die Grenze, damals mit Baden, kaum spürbar gewesen sein, und so war eigentlich die Arzneiversorgung durch die seit Jahrhunderten bestehenden Apotheken in Konstanz gewährleistet.

Dies macht vielleicht auch verständlich, daß der erste Versuch, eine Apotheke in Kreuzlingen ins Leben zu rufen, nach wenigen Jahren wieder scheiterte. Es war der 1843 neu in Steckborn aufgezogene Apotheker Heinrich Hanhart, der schon 1842 eine Apotheke in Kreuzlingen eröffnet hatte. Danach begab er sich nach Steckborn, und in den Akten ist in den folgenden Jahren die Rede von seiner Filialapotheke in Kreuzlingen. Bei der Visitation 1845 wurde als Verwalter dieser Apotheke der Apothekergehilfe Gabriel Thenn angetroffen. In den Jahren danach verkaufte Hanhart seine Filialapotheke an den Frauenfelder Apotheker Karl Stein, der sie weiterbetrieb und zur Leitung des Betriebes des öfteren nach Kreuzlingen reiste, wie er selbst in einem Schriftstück angab. Aber auch für Stein hatte sich die Filialapotheke in Kreuzlingen nicht rentiert, und so schloß er sie schon 1848 gänzlich.

Ob in der Zwischenzeit weitere Versuche zur Eröffnung einer Apotheke erfolgten, hat sich bis jetzt nicht eindeutig klären lassen. Einige Jahrzehnte vergingen, bis 1882 der aus Klingenberg am Main gebürtige Apothekersohn Karl Richter endgültig eine Apotheke einrichtete. 1890 erwarb Richter auch das Bürgerrecht von Kreuzlingen, und 1906 konnte er die Offizin seinem Sohne Dr. Hermann

Richter übergeben. In der Zwischenzeit ist schon die dritte Generation des Kreuzlinger Zweiges der Apothekerfamilie Richter auf der Apotheke tätig.

### *Romanshorn*

Romanshorn erlangte erst in jüngerer Zeit größere Bedeutung und hat als schweizerischer Bodenseehafen für den umfangreichen Trajektverkehr nach Friedrichshafen eine wichtige Stellung erlangt.

Hier ließ sich 1864 der württembergische Apotheker Paul Friedrich Gaupp nieder. Dieser hatte in Württemberg ein etwas unstetes Wanderleben geführt. Obwohl Sohn des Apothekers in Schorndorf, war er mit seiner Apotheke in Obersontheim gescheitert. Danach trieb er Handel und lebte einige Jahre in Göppingen und Fellbach, bis es ihm gelang, im Alter von 45 Jahren in Romanshorn Fuß zu fassen. Hier verblieb er nur wenige Jahre auf seiner neugegründeten Apotheke. Bereits 1867 hat diese dann sein Schwiegersohn, der Apotheker Maximilian Georg Zeller, übernommen. Auch Zeller stammte aus Württemberg, wo er 1834 als Sohn des Arztes und Direktors der Heilanstalt Winnethal geboren wurde.

Unter Zellers Leitung blieb die Apotheke bis zu dessen Tode (1912); auf ihn folgten seine Söhne.

Gaupp und Zeller beschränkten sich nicht allein auf den Betrieb der Apotheke. Sie haben vielfach für süddeutsche Firmen sogenannte «Patentmedizinen» vertrieben und als Niederlage in der Schweiz gedient. Diese Frage hatte insbesondere die Gründung des Deutschen Reiches (1871) aufgeworfen. In einer Anzeige von 1877 finden sich aber nicht nur deutsche, sondern auch andere ausländische «Spezialitäten»<sup>21</sup>.

Pagliano-Sirup und Pulver, Kaiser-Pillen, Redlinger Pillen, Morisons Pillen, Holloway's Pillen und Salben, Weiße Lebens-Essenz, Augsburger Lebens-Essenz, Salicylsäurehaltiges Anatherin-Mundwasser, Dentine, Pulverine, Schnupfpulver empfiehlt zum Wiederverkaufe P. Gaupp, Apotheke in Romanshorn.

Preislisten und Muster stehen zu Diensten.

Aus dem Vertrieb der Spezialitäten ging dann im 20. Jahrhundert die heutige Fabrik pharmazeutischer Präparate von Max Zeller Söhne AG mit Sitz in Romanshorn hervor.

### *Steckborn*

Die Gemeinde Steckborn bekam 1843 eine Apotheke. In diesem Jahre kehrte Apotheker Heinrich Hanhart in seinen Geburts- und Bürgerort Steckborn am

<sup>21</sup> Anzeigenteil der «Schweizerischen Wochenschrift für Pharmazie» von 1877.

Untersee zurück und eröffnete eine Offizin in der Hauptstraße. Zuvor hatten die Bewohner von Steckborn wohl die Apotheken in Konstanz und Schaffhausen aufgesucht. Die 15 Kilometer entfernte große Bodenseestadt Konstanz war für Steckborn sowohl zu Land wie auch zu Wasser so günstig wie rheinabwärts Schaffhausen zu erreichen. Auch mit dem 19 Kilometer entfernten Frauenfeld bestand sicher immer eine günstige Botenverbindung, so daß auch von dort nach Steckborn Arzneimittel gebracht werden konnten.

Hanhart richtete wahrscheinlich die Apotheke von Anfang an in dem Hause Nr. 108 ein, in welchem sie sich noch heute befindet. Nach nahezu 20 Jahren folgte auf Apotheker Hanhart der Apotheker Conrad Gelzer von Schaffhausen. Dieser hatte bereits in Steckborn seine Ausbildung als Apothekerlehrling erhalten und stand sicher in freundschaftlichem Verhältnis zu seinem einstigen Lehrherrn. Als am 4. Oktober 1851 die Apotheke in Steckborn visitiert wurde, stellte der Visitor fest, daß die Apotheke sich in gutem Zustande befinde und als Lehrling Conrad Gelzer beschäftigt werde<sup>22</sup>.

Gelzer hat Steckborn nach wenigen Jahren wieder verlassen. Er konnte 1866 die Rosenapotheke in Chur erwerben<sup>23</sup> und verkaufte deshalb die Steckborner Offizin an den aus Fulda stammenden Apotheker Heinrich Klostermann. Dieser besaß bereits das Patent als Apotheker des Kantons Thurgau vom 15. August 1864. Klostermann blieb bis um 1870 in Steckborn als Apotheker, danach übernahm er eine Apotheke in Luzern. Bei der Visitation im Jahre 1867 wurde er noch genannt, damals versah er die Offizin ohne Personal.

Um 1870 hatte dann Apotheker Wilhelm Weißmann von Crailsheim in Württemberg die Steckborner Apotheke übernommen. Beginnend mit Weißmann, stammen nun alle Steckborner Apotheker aus Württemberg. Da Weißmann einige Jahre später die Apotheke seines Schwiegervaters in Wilhelmsdorf bei Ravensburg erwerben konnte, verkaufte er die Apotheke in Steckborn. So folgte 1876 Apotheker Paul Hartmann aus Steinenberg in Württemberg. Nach dessen Tode ehelichte die Witwe den aus Saugau stammenden Apotheker Carl Pischl, der bis dahin die Pharmacie Normann in Lausanne betrieben hatte. Pischl besuchte im Anschluß an seine Lehr- und Gehilfenzeit zwei Semester (1866/67) die Universität Tübingen und legte das Apothekerexamen in Lausanne ab. In Steckborn war er von 1900 bis zu seinem Tode (1921) tätig.

Nach dem Tode von Apotheker Pischl wurde der Stiefsohn Dr. med. Hans Ulrich Hartmann Inhaber der Steckborner Apotheke. Dieser übte jedoch weiterhin seine Arztpraxis aus und mußte deshalb zur Leitung der Apotheke einen Ver-

<sup>22</sup> Staatsarchiv Frauenfeld, Rubrik XII, 292 c.

<sup>23</sup> «Deutsche Apotheker-Zeitung» 103, 1175–1183; 1963.

walter beschäftigen. Neun Jahre später, 1930, konnte dann sein Bruder, der Apotheker Herbert Manfred Hartmann, die elterliche Apotheke übernehmen. Dieser leitet noch heute die Apotheke in Steckborn.

Die Steckborner Filialapotheke wurde schon weiter oben unter Kreuzlingen beschrieben.

#### *Übersicht über die Apotheken in Steckborn:*

1843:	Eröffnung der Apotheke
1843 bis 1861:	Heinrich Hanhart
1861 bis 1866:	Conrad Gelzer
1866 bis um 1870:	Heinrich Klostermann
um 1870 bis 1876:	Wilhelm Weißmann
1876 bis 1899:	Paul Hartmann
1900 bis 1921:	Carl Pischl
1921 bis 1930:	Dr. med. Hans Ulrich Hartmann
1930 bis heute:	Manfred Herbert Hartmann

#### *Weinfeld*

Vermutlich entstand die Apotheke in Weinfeld durch den Bürgerssohn Paul Reinhardt. Die Vorfahren Reinhardts waren angesehene Bürger der Gemeinde Weinfeld. Von Beruf Chirurg und Barbier, saß sein Großvater im Rat und versah auch das Kirchenpflegeamt. Sein Vater war Zuckerbäcker und Mitglied des Gerichtes in Weinfeld. So fiel es dem Sohn Paul sicher leicht, um 1772 in Weinfeld eine Apotheke zu eröffnen. Daneben handelte Paul Reinhardt auch mit Materialwaren, und in den Kirchenbüchern steht des öfteren «Apotheker und Kaufmann». Unter sieben Geschwistern erblickte Paul Reinhardt als zweitältestes Kind des Clemens Reinhardt in Weinfeld am 22. Februar 1748 das Licht der Welt.

Da sich die vorliegende Untersuchung auf das 19. Jahrhundert erstreckte, wurde seine Tätigkeit als Apotheker nicht in allen Einzelheiten untersucht. In der pharmaziegeschichtlichen Literatur der Schweiz ist Reinhardt bis heute praktisch unbekannt. Dies ist sehr verwunderlich, da seine politische Tätigkeit und Bedeutung ihn von vielen Apothekern abhebt.

Paul Reinhardt verstand es, seine Apotheke und Materialwarenhandlung zu wirtschaftlicher Blüte zu führen; 1797 steht er an der Spitze aller Steuerzahler und ist damit einer der reichsten Bürger der Gemeinde. Im öffentlichen Leben wurde er Richter, dann Oberrichter und trat dann als eigentlicher Führer der Freiheitsbewegung von 1798 vollends über die Grenzen seiner Heimat hinaus an die Öffentlichkeit. Da schon mehrfach in der historischen Literatur hierüber ausführliche Veröffentlichungen erfolgten und eine Darstellung seines Anteils den

Rahmen dieser Untersuchung sprengen würde, muß an dieser Stelle von einer weiteren Schilderung seiner Tätigkeit abgesehen werden<sup>24</sup>.

Sicher erhob Apotheker Paul Reinhardt keine Einwendungen, als die eine seiner beiden Töchter 1799 den Apotheker Joachim Brenner heiratete, bekam er doch auf diese Weise eine Hilfe und einen Nachfolger in seiner Offizin. Joachim Brenner übernahm die Leitung der Apotheke, er stammte gleichfalls aus Weinfeld. Aus seiner Ehe mit Ursula, geborenen Reinhardt, gingen von 1801 bis 1807 vier Kinder hervor, darunter der Sohn Melchior Brenner, den der Vater Apotheker werden ließ.

Von 1809 bis 1817 beschäftigte Joachim Brenner als Provisor in seiner Apotheke den württembergischen Apotheker August Vischer<sup>25</sup>. Nach dem Tode von Paul Reinhardt 1824 ging der Besitz der Apotheke und der Materialhandlung an Brenner über. In der Zwischenzeit hatte sein Sohn Melchior bereits vor dem Sanitätsrat in Frauenfeld das Apothekerexamen abgelegt und das Patent als Apotheker des Kantons Thurgau im Jahre 1823 erhalten. Ihn finden wir nun als Apotheker auf der Offizin in Weinfeld von 1839 bis 1865. Von 1858 bis 1861 hatte Melchior Brenner die Apotheke an Conrad Rehsteiner, später Apothekeninhaber in St. Gallen, und von 1861 bis 1867 an Wilhelm Suter verpachtet. In der Zwischenzeit war Melchior Brenner 1865 verstorben.

Seine Erben verkauften die Apotheke 1867 an den Apotheker Hermann Haffter, Sohn des Weinfelder Bezirksarztes Dr. med. Elias Haffter. Im Besitz der Familie Haffter blieb die Apotheke bis zum heutigen Tage. Auf Hermann Haffter folgte sein Sohn gleichen Namens, in dritter Generation wurde Dr. Elias Haffter Apotheker in Weinfeld.

Die Lage der Apotheke hat sich seit ihrer Entstehung nicht verändert. Durch Hinzukauf wurde zwar die Offizin in das westlich anstoßende Gebäude verlegt, aber unter Hermann Haffter und Dr. Elias Haffter zog die alte Apotheke mit neuer Einrichtung wieder in das ursprüngliche, daneben befindliche Apothekengebäude. Gleichzeitig entstand eine zweite Apotheke, die Bahnhofapotheke, in Weinfeld, die im Besitze von Apotheker Dr. Elias Haffter ist.

### *Schlußbetrachtung*

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestanden im Kanton Thurgau nur die beiden Apotheken in Frauenfeld und Weinfeld. Nach 1800 erwachsen aus den Haus-

<sup>24</sup> Zuletzt unter anderem in dem Buche Die Befreiung des Thurgaus 1798, Weinfeld 1948, 157 Seiten. – Paul Reinhardt zu Ehren wurde 1948 am Gasthaus «Zum Trauben» auf dem Rathausplatz in Weinfeld eine Gedenktafel enthüllt.

<sup>25</sup> Angaben von August Vischer anlässlich seiner Prüfung als Apotheker in Stuttgart, Apothekerexamen vom 18. September 1818, siehe Beitrag zur württembergischen Apothekengeschichte IV, 61; 1958.

apotheken der Chirurgen sowohl in Bischofszell wie in Dießenhofen weitere Apotheken. Eine in Arbon um 1800 bestehende Apotheke dagegen ist erloschen.

In der Zwischenzeit hatte die Regierung das Sanitätswesen durch die Bildung eines Sanitätsrates und den Erlaß von entsprechenden Gesetzen und Verordnungen geregelt. Die Medizinalpersonen wurden registriert und einer Prüfung unterworfen. Den Beruf durften nur die Inhaber eines kantonalen Patentes ausüben. Die Apotheken sind außerdem alle drei bis vier Jahre visitiert worden.

Nach dieser Zeit der «Festigung» kam es zwischen 1839 und 1846 zur Gründung einer Reihe von Apotheken in Arbon, Frauenfeld, Steckborn und Bischofszell; zum Teil waren es auch Zweitgründungen.

Auf eine Ruhepause von zwei Jahrzehnten folgten weitere Apothekengründungen in Romanshorn (1864), Dießenhofen (zweite Apotheke 1869), Kreuzlingen (1882) und Amriswil (1891).

Da die Städte und Gemeinden des Kantons Thurgau auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts keine besondere industrielle Ausweitung erfuhren und die damit zusammenhängende Bevölkerungsexpansion nicht erlebten, blieb eine entsprechende Apothekenvermehrung aus. Von zwei Apotheken nahm die Zahl auf sieben Apotheken bis zur Mitte des Jahrhunderts und auf elf Apotheken bis zur Jahrhundertwende zu.

Hemmend wirkte sich auf die Entwicklung der Apotheken des Kantons bis heute die Selbstdispensation der Ärzte aus, so daß vor allem in den kleineren Gemeinden fast keine Rezepte in die Apotheken kommen und allein der Handverkauf die Existenz des Apothekers darstellt.

Die Herkunft der Apotheker wechselte von Gemeinde zu Gemeinde. Es lassen sich vielleicht zwei Gruppen herauschälen: Einmal eine Gruppe von Orten, die Apotheker aus der eigenen Gemeinde als Inhaber hatten. Hier war auffallenderweise der Zuzug auswärtiger Apotheker sehr selten. Ferner eine zweite Gruppe von Orten, die Apotheker sowohl aus dem Thurgau wie der übrigen Schweiz oder aus Deutschland als Besitzer kannten. Zu der ersten Gruppe gehörten die Gemeinden Bischofszell, Weinfelden und Dießenhofen. Hier hat sich, in den beiden letzten Gemeinden fast bis zur Gegenwart, eine ausgeprägte ortsgebundene Apothekertradition entwickelt. Man ist geneigt, bei der Betrachtung den Vorzug, den der Bürgersohn genoß, als Ursache anzusehen. Diese Ansicht wird jedoch bei der zweiten Gruppe von Gemeinden wieder umgestoßen; hier wurde meist erst nach der Niederlassung oder Übernahme einer Apotheke von den jeweiligen Apothekern das Bürgerrecht erworben.



Wertet man die Herkunft der Apothekeninhaber des Thurgaus im 19. Jahrhundert zahlenmäßig aus, so kommt man zu folgender Tabelle:

Heimat	Zahl der Apotheker	Prozent
Kanton Thurgau .....	18	53,0
Andere schweizerische Kantone .....	7	20,5
Württemberg .....	5	14,5
Braunschweig, Hessen und Sachsen .....	4	12,0

Die Hälfte der Apotheker im 19. Jahrhundert entstammten dem Kanton Thurgau selbst, etwa ein Viertel der Apotheker wanderte aus Deutschland ein.

Von Interesse ist auch die familiäre Herkunft. Die Apotheker stammten aus wenigen soziologisch umrissenen Berufsschichten, wie die nachstehende Aufstellung zeigt:

Beruf des Vaters	Zahl	Prozent
Apotheker .....	6	17,5
Arzt, Chirurg und Pfarrer .....	8	23,0
Beamter, Offizier .....	3	9,0
Kaufmann, Handelsmann .....	3	9,0
Handwerker, Schiffskapitän .....	6	17,5
Landwirt .....	2	6,0
Unbekannte Berufe .....	6	17,5

Die Leitung der Apotheke hatten die meisten Apotheker über 20 Jahre inne:

Inhaber einer Apotheke	Jahre von ... bis	Zahl
	I bis 10 .....	8
	II bis 20 .....	3
	2I bis 55 .....	23

Von den acht Apothekern, die ihre Apotheke nur wenige Jahre leiteten, hatten fünf Apotheker vorher oder nachher eine andere Apotheke in der Schweiz oder in Deutschland besessen. Ihre Zahl ist damit nur bedingt in die Spalte «I bis 10 Jahre» zu rechnen. Die durchschnittliche Inhaberzeit beträgt 26,8 Jahre. Diese verhältnismäßig hohe Zahl macht auch verständlich, daß von den vierunddreißig Apothekern, die der Auswertung unterworfen wurden, zwanzig als Inhaber verstarben und nur vierzehn Apotheker zu Lebzeiten die Apotheke abgaben.

## Thurgauische Geschichtsliteratur 1964

Zusammengestellt von **Egon Isler**

AA	= Amriswiler Anzeiger, Amriswil
ARh	= Anzeiger am Rhein, Dießenhofen
AS	= Amriswiler Schreibmappe, Amriswil
BS	= Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Friedrichshafen
BSH	= Bodenseehefte
BoB	= Bodenseebuch
BoZ	= Bodenseezeitschrift
BSM	= Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Mitteilungen
BU	= Bote vom Untersee, Steckborn
BZ	= Bischofszeller Zeitung, Bischofszell
HH	= Hinterthurgauer Heimatblätter (Beilage zum Thurgauer Volksblatt)
IKUK	= Im Kulturkreis unserer Kirche (Beilage zur Thurgauer Volkszeitung)
MThNG	= Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft
NZZ	= Neue Zürcher Zeitung, Zürich
Ob	= Der Oberthurgauer, Arbon
SA	= Sonderabdruck
SBZ	= Schweizerische Bodensee-Zeitung, Romanshorn
StH	= Stimmen der Heimat (Beilage zur Bischofszeller-Zeitung)
SZG	= Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Zürich
ThA	= Thurgauer Arbeiterzeitung, Arbon
Th.Anz.	= Thurtaler Anzeiger, Müllheim
ThB	= Thurgauer Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Frauenfeld
ThJ	= Thurgauer Jahrbuch, Frauenfeld
ThJm	= Thurgauer Jahresmappe, Arbon
ThT	= Thurgauer Tagblatt, Weinfelden
ThVbl	= Thurgauer Volksblatt, Sirmach
ThVf	= Thurgauer Volksfreund, Kreuzlingen
ThVz	= Thurgauer Volkszeitung, Frauenfeld
ThZ	= Thurgauer Zeitung, Frauenfeld
WH	= Weinfelder Heimatblätter (Beilage zum Thurgauer Tagblatt)
ZAK	= Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Basel

### I. Ortschaften

#### a. Thurgau

##### Altenklingen

F. H., Hundert Jahre Familienmuseum Schloß Altenklingen. ThZ 22. V.	4
Heer-Voegeli Ernst, Geschichte von Altenklingen, I. Teil. Hilarius 1964, Nr. 25, S. 1	5

##### Arbon

Biefer Willy, Kilian Peter, Arbon, Kleine Stadt am Bodensee. 4 <sup>o</sup> , 34 S. + 134 S. Abbildungen.	
---	--

Arbon 1964	7
Roth W., Aus der Geschichte der Wasserversorgung Arbon. ThZ 18. IX.	8
<b>Arenenberg</b>	
Hugentobler Jakob, Erinnerung an eine große Vergangenheit, Autographen und Dokumente um Arenenberg. BSH 1964, Nr. 9, S. 5	10
<b>Au (Fischingen)</b>	
Böhi Alfred, Pfarrei und Gotteshaus Au. ThVz 8. XI. 1963	12
<b>Bleiken</b>	
H., Eine Gemeinde verschwindet: Bleiken. ThZ 25. V.	14
<b>Bodensee</b>	
Müller Erich, Rundfunk- und Fernsehraum Bodensee. BSH 1964, Nr. 1, S. 14, und Nr. 2, S. 27	16
<b>Bürglen</b>	
Ausderau Heinrich, Die erste Orgel in Bürglen. ThZ 9. IX.	17
<b>Bußnang</b>	
A. G., Als ich noch in Bußnang in die Schule ging. ThZ 26. III.	19
<b>Dußnang</b>	
Knoepfli Albert, Die romanische Kirche in Dußnang. ThVbl 10. I.	21
<b>Eschenz</b>	
Stillhart W., 100 Jahre Sekundarschule Eschenz und Sekundarschulhauseinweihung. ThZ 13. VI.	23
<b>Frauenfeld</b>	
Leisi Ernst, Historische Häuser in Frauenfeld; Die alte «Krone», jetzt Kreditanstalt. ThVz 1. II.	25
Leisi Ernst, Historische Häuser in Frauenfeld: Das Haus zum «Schwert», jetzt Buchhandlung Huber & Co. AG; die «Palme» und «Bernerhaus». ThVz 8. II.	26
Leisi Ernst, Historische Häuser in Frauenfeld: Die alte Landeskanzlei, jetzt Eisenhandlung Keller. ThVz 19. II.	27
Leisi Ernst, Historische Häuser in Frauenfeld: Der alte «Hirschen», jetzt Verlag der Thurgauer Volkszeitung. ThVz 20. II.	28
Leisi Ernst, Historische Häuser in Frauenfeld: Der «Gachnanger Stock» – Schuhhandlung des Konsumvereins. ThVz 4. IV.	29
Leisi Ernst, Historische Häuser in Frauenfeld: Das «Weiße Kreuz» in der Ergaten. ThVz 17. IV.	30
Leisi Ernst, Historische Häuser in Frauenfeld: Der «Goldene Adler» – Metzgerei Altorfer; Das alte «Schäfle», jetzt Schweizerische Volksbank. ThVz 18. IV.	31
<b>Hagenwil</b>	
Müller Kurt W., 700 Jahre Schloß Hagenwil. AA 8. VIII.	33
<b>Hauptwil</b>	
Hw., Dreihundert Jahre Schloß Hauptwil. NZZ Nr. 2235, Blatt 9, 24. V. 1964	35
F. H., Dreihundert Jahre Schloß Hauptwil. ThZ 10. X.	36

**Kreuzlingen**

- Beeli Albin, Kreuzlingen, die junge Stadt am Bodensee. 4<sup>o</sup>, 62 S., Kreuzlingen 1964 38  
 eb., Die Pfarrkirche Kreuzlingen im Wiederaufbau. NZZ Nr. 2940, Blatt 4, 7. VIII. 1964 39  
 Beeli Albin, Ein Jahr nach dem Brand: die St.-Ulrichs-Kirche. ThVf 18. VIII. 40  
 X., Ein Zeuge vergangener Zeit ist verschwunden: «Zur frohen Aussicht», Hauptstraße,  
 Kreuzlingen. ThVf 1. II. 41  
 Beeli Albin, Vor 25 Jahren wurde die Seeburg besetzt. ThVf 29. VIII. 42  
 Leutenegger O., Aus Graneggs vergangenen Tagen. ThZ 6. V. 43

**Märstetten**

- Heer-Voegeli Ernst, Chronik von Märstetten 1963 + 1964. Hilarius Nr. 25, S. 1 45  
 Fehr Elisabeth, Schulhauseinweihung in Märstetten. Hilarius Nr. 25, S. 3 46  
 Adler Eugen, Festspiele zur Schulhauseinweihung in Märstetten. Hilarius Nr. 25, S. 5 47  
 Heß Ernst, Aus dem Tagebuch eines Verteranen. ThT 21. XI.; 24. XI.; 26. XI.; 28. XI. 48

**Neunforn**

- Schneiter Eugen, Tausend Jahre Neunforn. Landbote, Winterthur, 31. VIII. 1963 50

**Oberaach**

- Hänzi Ernst, Die Geschichte des Kirchenbaues in Oberaach. AA 9. V. 52  
 Hänzi Ernst, Aus der Geschichte des Kirchenbaues Oberaach. ThZ 9. V. 53

**Romanshorn**

- Keller Willy, Geschichtliche Besinnung auf das Werden und Wachsen unserer Gemeinde  
 Romanshorn. 8<sup>o</sup>, 38 S., Romanshorn 1964 55  
 X. X., Die alte Kirche in Romanshorn im Blickpunkt der Öffentlichkeit. ThZ 17. IX. 56  
 Sallenbach F., Funde in der alten Kirche Romanshorn. NZZ Nr. 3894, 18. IX. 57  
 F., Ein Blatt alter Romanshorner Kirchengeschichte. ThVz 2. X. 58

**Salenstein**

- Huber Heinrich, Bubenstreich – Salensteiner Erinnerungen. ThZ 12. IX. 60

**Scherzingen**

- Greuter Jakob, Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Scherzingen–Bottighofen. 8<sup>o</sup>,  
 120 S., Frauenfeld 1964 62

**Schönenberg**

- Heiseck F., Ein Rätsel in der Geschichte von Schönenberg an der Thur. ThT 28. II. 64

**Sitterdorf**

- S., Martinskirche in Sitterdorf im Lichte der jüngeren Geschichte. BZ 4. II.; 6. II. 66

**Steckborn**

- Knoepfli Albert, Viermal Steckborner Kirchturm. BU 21. VIII. und ThZ 15. VIII. 68  
 Hanhart J., Beiträge zur Geschichte der Stadt Steckborn. BU 17. I. 69

**Sulgen**

- Wr., In den achtziger Jahren – Aufzeichnungen eines alten Sulgener. ThZ 29. IX. 71

**Tannegg**

- Würmli Gottlieb, Über den Tannegger Grat. HH Nr. 91, Februar 1964 73

**Weinfelden**

- Schauvelberger P., Die Schwerzi in neuem Glanz. ThT 25. VIII. 75

## b. Anstoßende Grenzgebiete

<b>Altikon</b>	
Festschrift zur Einweihung des Schulhauses Altikon. 8°, 75 S., 1963	78
<b>Büsing</b>	
Tobler Jürg, Ein Kleinod am Rhein, «alte Rheinmühle» Büsing. ThZ 13. VIII.	80
<b>Goldach</b>	
Hasler Heiner, 500 Jahre Goldach. ThZ 5. IX.	82
<b>Häggenschwil</b>	
Knoepfli Albert, Viermal St. Notker zu Häggenschwil. Ob 6. III.	84
<b>Konstanz</b>	
Feger Otto, Zur Konstanzer Finanzgeschichte im Spätmittelalter. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 111. Band, 1. Heft, S. 177ff.	86
Häusler Willy, Als in Konstanz vier Jahre lang das Konzil tagte. ThVf 13. VII.	87
<b>Maria Dreibrunden</b>	
Pffner Martin, Restauration der Wallfahrtskapelle Maria Dreibrunden bei Wil. ThVz 12. XII.	89
<b>Niederbüren</b>	
E. B., Die alten Geschlechter von Niederbüren. BZ 1. VIII.	91
<b>Ossingen</b>	
Schaer Emil, Ossingen – Aus seiner Schulgeschichte. 8°, 104 S., Andelfingen 1964	93
<b>Rorschach</b>	
Schlegel Berthold, Eine Sensation vor 100 Jahren – die Hebung der versunkenen «Ludwig» bei Rorschach durch den Erfinder des ersten Unterseebootes Wilhelm Bauer. BSH Nr. 8, S. 30	95
<b>Truttikon</b>	
Festschrift zur Einweihung des Schulhauses in Truttikon. 8°, 40 S., 1963	97

## II. Sachgebiete

## Personengeschichte

## a. Die Toten des Jahres

Annasohn Walter, Gemeindeammann, Uttwil, 1883–1964, ThJ 1965; Binder Hans, Direktor, Bürglen, 1907–1964, ThJ 1965; Danuser Paul, Musikdirektor, Frauenfeld, 1910–1964, ThJ 1965, ThZ 20. VIII.; Dütsch Heinrich, Friedensrichter, Tägerwilen, 1886–1964, ThJ 1965; Etter-Kleinert Curt, Prokurist, Bürglen, 1908–1964, ThJ 1965 und ThZ 7. I.; Fehr Werner, Oberst, Steinegg, 1885–1963, ThJ 1965; Fisch Samuel, Seminarlehrer, Kreuzlingen, 1897–1964, ThJ 1965 und ThZ 24. I.; Frey Max, Dr. phil., Kantonsschullehrer, Frauenfeld, 1898–1963, ThJ 1965; Friedrich-Herter Jacques, Metzgermeister, Frauenfeld, 1871–1964, ThJ 1965; Gubler Walter, Oberst, Instruktionsoffizier, 1886–1964, ThJ 1965; Hanhart Jakob, Gerichtspräsident, Steckborn, 1877–1964, ThJ 1965; Hasler Paul, Direktor, Sirmach, 1903–1964, ThJ 1965; Isler Gertrud, Kindergärtnerin, Frauenfeld, 1892–1964, ThJ 1965 und ThZ 1. V.; Lemmenmeyer Paul, Dr. iur., Anwalt, Arbon, 1907–1964, ThJ 1965; Möhl Ernst, Sekundarlehrer, Arbon, 1883–1964, ThJ 1965; Müller Otto, Gemeindeammann, Üßlingen, 1882–1964, ThJ 1965; Schmid-Rüst Walter, Dr. med., Arbon, 1890–1964, ThJ 1965; Schönenberger Albert, Pfarresignat, ThVz 11. I.; Schönholzer Emil, Lehrer, Tägerwilen, 1884–1965, ThJ 1966; Schwager Johannes, Lehrer Wallenwil, 1898–1964, ThJ 1965; Tschäppeler Fritz, Kantinier, Frauenfeld, 1884–1964, ThJ 1965; Wiesmann

- Ernst, Sekundarlehrer, Wängi, 1905–1964, ThJ 1965; Wiki Kasimir, Dr. med. dent., Frauenfeld, 1896–1964, ThJ 1965; Wüthrich-Eggenberger Anna, Bischofszell, 1914–1964, BZ 29. VIII. 101
- b. Personen und Familien
- Bella**  
Sallenbach Fred, 38 Jahre musikalisches Wirken in Romanshorn von Musikdirektor Rudolf Bella. BoZ 6. IV. 104
- Bickel**  
Biefer Ernst, Gantenbein Andreas, Gustav Bickel, 29. Juli 1897 bis 30. Mai 1964. ThJm 1965 106
- Blarer**  
Hugentobler Jakob, Ambrosius Blarer, Konstanzer Reformator und Pfarrer von Leutmerken. ThZ 28. XI. 108  
Jenny Markus, Ein vergessener deutscher Dichter, Zum Gedenken an Ambrosius Blarer. NZZ Nr. 5516, Blatt 5, 20. XII. 1964 109
- Böni**  
Keßler Walter, Ch. O. Böni, Frauenfeld, zum Gedenken. ThVz 25. XI. 111
- Borgatti**  
Pozzi Pina, Renata Borgatti. ThT 4. IV. 113
- Dahm**  
Ammann Heinrich, Die Thurgauer Malerin Helene Dahm. ThVz 5. III. 115
- Danuser**  
Raths Werner, In memoriam Paul Danuser. ThZ 21. XII. 117
- Epper**  
Brüllmann Erwin, Ignaz Epper. ThJ 1965, S. 54 119
- Fahrni**  
B.-H. M., Ein Abschied ohne Bitterkeit, Emil Fahrni, Lehrer in Gerlikon. ThZ 1. IV. 121
- Frei**  
Frei-Uhler Marie, Kindheit in Kreuzlingen. ThZ 25. I. 123
- Fünckly**  
Herdi Ernst. Ein ungewöhnlicher Ofensetzer: Jacob Fünckly. ThJ 1965, S. 46 125
- Grießer**  
Grießer Fritz, ein Thurgauer Industrieller als Jubilar. ThVz 11. IV. 127
- Herzog**  
Dutli-Rutishauser Maria, Im Andenken an August Herzog, 1885–1959. ThVz 17. XI. 129
- Hürlimann**  
Raths Werner, Direktor Hürlimann tritt zurück. ThZ 31. XII. 131
- Huggenberger**  
Eß J. J., Wanderung zur Huggenberger-Gedenkstätte. NZZ Nr. 3649, Blatt 3, 3. IX. 1964 133
- Larese**  
Dino Larese zum 50. Geburtstage. 8°, 49 S., Privatdruck 1964 135
- Lehmann**  
Kriesi Thilde, Wilhelm Lehmann, der Denker, Seher und Künstler in der Kobesen, achtzigjährig. BZ 22. IX. 137
- Leisi**  
Nägeli Ernst, Ehrenbürger Dr. Ernst Leisi. ThZ 18. I. 139



- Masuyer  
Hugentobler Jakob, Valérie Masuyer, die letzte Gesellschaftsdame der Königin Hortense.  
ThZ 24. VII. 141
- Müller  
Knoepfli Albert, Zum 80. Geburtstage von Photograph Willy Müller, Gottlieben. ThZ  
28. III. 143
- Mayr  
Tammann Andreas v., Aus der Handels- und Familiengeschichte Meyer/Mayr in Arbon.  
Familienforscher 1964, Heft 1, S. 3 145
- Napoleon  
Hugentobler Jakob, Briefe und Dokumente Napoleons III. Zur Ausstellung auf Arenenberg.  
ThZ 20. V. 147
- Roesch  
Knoepfli Albert, Carl Roesch, Gedanken zum 80. Geburtstage. ThZ 9.V. 149
- Rüdiger Manesse  
Herdi Ernst, Herr Rüdiger und sein Holz. ThZ 18. IV. 151
- Schmid  
d. – Seit 53 Jahren in Amerika: Hermann Schmid von Affeltrangen. ThZ 18. VII. 153
- Sealsfield  
Ammann Heinrich, Der große Unbekannte Charles Sealsfield und sein Aufenthalt im  
Thurgau. ThJ 1965, S. 29 155
- v. Streng  
Etter Philipp, Mgr. Franziskus v. Streng, Bischof von Basel und Lugano, zu seinem  
80. Geburtstage. ThVz 26. II. 157
- Walder  
Schibler-Kaegi Claire, Dank an Anna Walder. ThZ 28. II. 159
- Wartenweiler  
Wartenweiler Fritz, Bi Wartewiiler's z'Chraaleff. BZ 5. VIII. 161  
Wartenweiler Fritz, Wie werde ich reich? Mit Zeichnungen von Adolf Weber. 8°, 285 S.,  
Zürich 1964 162
- Wehrlin  
R. St., Robert Wehrlin, Kunstmaler. ThZ 26. III. 164
- Allgemeine Geschichte**
- a. Allgemeines
- Thurgauer Heimatkunde, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Mittelstufe des Thur-  
gaischen Vereins für Handarbeit und Schulreform. 4°, 4 Folgen von Loseblättern,  
1955–1964 167
- Herdi Ernst, Jüdisches aus dem Thurgau. ThZ 11. II. 168
- b. Vorzeit
- Saxer Friedrich, Die Eiszeit zwischen Alpen und Donau. BoB 1965, S. 129 170  
Schläfli A., Eine Eiche aus der Pfahlbauzeit. ThZ 4. III. 171  
CR., Kreuzlinger Pfahlbauten. ThVf 20. II. 172
- c. Römische Zeit
- Vonbank Elmar, Arbor Felix – zu den Ausgrabungen 1958–1962 in Arbon. Urschweiz,  
XXVIII. Jg., Heft 3, 1964 174

- d. Alamannen  
 Heiseck F., Die Gräber im Gaisberg ob Kreuzlingen. ThT 26. VI. 176
- e. Spätmittelalter, eidgenössische Landvogtei  
 Borst Otto, Zwischen Kuhschnappel und Florenz. Zum Geschichtsbild und zur Entwicklung der süddeutschen Reichsstadt von 1500 bis 1800. BoB 1965, S. 160 178  
 Bannhauer Arnold, Land und Leute am Hochrhein, aus einem bemerkenswerten Reisebericht um 1517. ARh 28. VIII. 179
- f. Reformationszeit  
 Buck Hermann, Die Anfänge der Konstanzer Reformationsprozesse, Österreich, die Eidgenossenschaft und Schmalkaldischer Bund, 1510/22–1531. 8°, 585 S., Tübingen 1964 181
- Abstinenz**  
 F., Ziel, Aufgabe und Entwicklung der alkoholfreien Volkshäuser im Thurgau und in der übrigen Schweiz. ThVz 31. X. 183  
 Huber Jean, Von der Temperenzwirtschaft zum alkoholfreien Hotel «Blumenstein». ThVz 31. X. 184
- Banken**  
 Rhyner R., Geschichtlicher Rückblick anlässlich der Einweihung der neuen Darlehenskasse Aadorf. ThVz 21. XII. 186
- Bevölkerung**  
 Fischer Georges, Das Volk in den Kantonen, die Bevölkerungsentwicklung in der Nordostschweiz. BSH 1964, Nr. 6, S. 21 188
- Burgen**  
 Hauswirth Fritz, Burgen und Schlösser im Thurgau. 8°, 128 S., Kreuzlingen 1964 190
- Chroniken**  
 Morf-Bachmann Els, Momentaufnahme vom letschte Joor. ThZ 3. I. 192  
 N. E., Thurgauer Chronik vom 1. Oktober 1963 bis 30. September 1964. ThJ 1965, S. 97 193
- Elektrizität**  
 Lussi Walter, 40 Jahre im Dienste des Wasser- und Elektrizitätswerkes Romanshorn. BoZ 1. X. 195
- Feuersbrünste**  
 Schwager J., Der große Brand von Balterswil. HH Nr. 98, Februar 1964 197
- Feuerwehr**  
 Tobler Jürg, 80 Jahre Thurgauischer Feuerwehrverband. ThZ 4. V. 199
- Flüchtlinge**  
 S. O., Tibet im Thurgau. NZZ Nr. 650, Blatt 9, 16. II. 1964 201
- Flugwesen**  
 Seeger Walter, En Flugtag vor föfzg Joore. ThZ 18. I. 203
- Geographie**  
 Dutli-Rutishauser Maria, Antlitz der Heimat. 8°, 175 S., Konstanz 1963 205  
 Walser Paul F., Begegnung mit dem Thurgau. BSH 1964, Nr. 10. S. 48 206  
 Etter Alfred, Thurgauer Wanderbuch, Beschreibung von 63 Wanderwegen mit heimatkundlichen Hinweisen. 8°, 178 S., Frauenfeld 1964 207

<b>Gewerbe</b>	
d, 75 Jahre Gewerbeverein Bischofszell und Umgebung. BZ 17. XI.	209
<b>Jagd</b>	
Stutz Hermann, Der Jäger Meinrad. Jagdliche Erinnerungen aus dem Romanshorner Wald. BoZ 10. I.; 13. I.; 14. I.; 17. I.; 18. I.	211
<b>Industrie</b>	
Raths Werner, Die «Hero»-Konservenfabrik in Frauenfeld. ThJ 1965, S. 83	213
<b>Klöster</b>	
Th., «Das Kloster». ThZ 20. VI	215
<b>Kunstgeschichte</b>	
Birchler Linus, Von der Akropolis bis nach Kreuzlingen. ThVz 1. IV.; 2. IV.; 3. IV.; 4. IV.; 6. IV.	217
Clavadetscher Erhard. Ein «Heimkehrer», ein Antependium aus St. Katharinental kommt ins Thurgauische Museum. ThZ 12. III.	218
Knoepfli Albert, Sennhauser Hansrudolf, Zur Baugeschichte von St. Otmar auf Werd. 8°, 41 S., Sonderdruck aus Corolla Heremitana, Festschrift Linus Birchler	219
Knoepfli Albert, Romanische Kirchen im Hinterthurgau. BSH 1964, Nr. 9, S. 38	220
Knoepfli Alfred, Die wertvollen Freskenfunde in Hüttwilen. ThZ 21. III.	221
Knoepfli Albert, Lüthy Hans A., Zwei Konstanzer Altarflügel aus dem Kloster Katharinental, heute in bischöflichem Besitz St. Gallen, in: Jahresbericht des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft 1963	222
th, Der Freskenfund in der alten Kirche Hüttwilen. ThT 21. III.	223
<b>Literaturgeschichte</b>	
Boesch Bruno, Heinrich Wittenwilers «Ring», Weltsicht und Denkform eines bürgerlichen Dichters um 1400. BoB 1965, S. 43 ff.	225
<b>Militärwesen</b>	
Debrunner Walter, Meine Erlebnisse im Aktivdienst 1914–1918. ThZ 9. V.	227
H. W., Vor 50 Jahren: Fliegerabwehr im ersten Weltkrieg. ThZ 30. XII.	228
Kugler H., Der freiwillige Grenzschutz vor dem zweiten Weltkrieg. ThZ 2. XI.	229
–th, Alte Kameraden. ThZ 29. IX.	230
<b>Museen und Sammlungen</b>	
Bächtold Hans R., Das Stoffdruckmuseum in Dießenhofen. ThZ 10. X.	232
Schläfli August, Das Thurgauische Naturhistorische Museum. ThJ 1965, S. 19	233
<b>Musik</b>	
R. W., Die Orgel in der Kirche Sitzberg. ThZ 2. XII.	235
Schildknecht Alois, 75 Jahre Stadtmusik Steckborn, 1889–1964. BU 29. V.	236
<b>Obstbau und -verwertung</b>	
Schmid G., Pomologie vor hundert Jahren. ThZ 22. VIII.	238
Sallenbach Fred, 25 Jahre Obsthalle AG, Romanshorn. BoZ 1. VII.	239
<b>Presse</b>	
Hangartner Karl, Vor 40 Jahren Redaktor in Frauenfeld. ThVz 1. XII.; 2. XII.; 3. XII.; 4. XII.	241
<b>Schießwesen</b>	
Waldvogel Heinrich, 500 Jahre Schützengesellschaft Dießenhofen. ARh 14. VIII.	243

**Schifffahrt**

- Steinemann Ernst, 100 Jahre Schweizerische Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein, 1865–1965, ihr Vorläufer und ihre Entwicklung. 8°, 38 S. + 2 Tabellen, Schaffhausen 1964 245
- Steinemann, Ernst, 100 Jahre Dampfboot-Gesellschaft Untersee und Rhein. ARh 15. V. 246
- E. S. 100 Jahre Dampfbootgesellschaft. BU 19. V. 247

**Schulwesen**

- J. R., Heizer und Lehrerin in Personalunion. Aus den Erinnerungen einer ehemaligen Dorfmagisterin. Th Vz 4. XI. 1963 249
- Schneider-Zollinger E., Von der Stiftsschule zum „Hoffnungsgut“, Abriss aus der Bischofszeller Schulgeschichte Th Vz 11. IX. 250
- Knoepfli Albert, Bischofszeller Lehrstätten der vorreformatorischen Stiftsschule, der folgenden konfessionellen Schule und der Volksschule der neuen Zeit. BZ 12. IX. 251
- fr., Gymnasium Schloss Glarisegg im Wandel der Zeit. NZZ Nr. 570, Blatt 2, 11. II. 1964 252

**Soziale Fürsorge**

- Koch Walter, 100 Jahre Allgemeine Krankenkasse Egnach 1864-1964 8°, 26 S. 1964 254

**Spiel**

- Kriesi Hans, Schachklub Frauenfeld, 1914-1964. 8°, 32 S., 1964 256

**Sport**

- Erni R., Zulauf Walter, Baugeschichte der neuen Turnhalle – Von der alten Turnhalle in Diessenhofen. ARh 19. VI. 258
- jc., 50 Jahre Fussballklub Bischofszell. BZ 21. VI. 259

**Sprache**

- Sonderegger Stefan, Das Althochdeutsch im Bodenseegebiet. Der Anteil St. Gallens und der Reichenau am Werden der deutschen Sprache. BoB 1965 261
- Nägeli Ernst, Stabele-Geschichte, ThJ 1965, S. 65 263

**Verkehr**

- J. Z., Das erste Auto im Thurgau. ThZ 18. I. 264

**Wasserversorgung**

- Schuler Werner, Roth W., Seewasserwerk Arbon – Aus der Geschichte der Wasserversorgung, 4°, 24 S. + 1 Plan, Arbon 1964 266

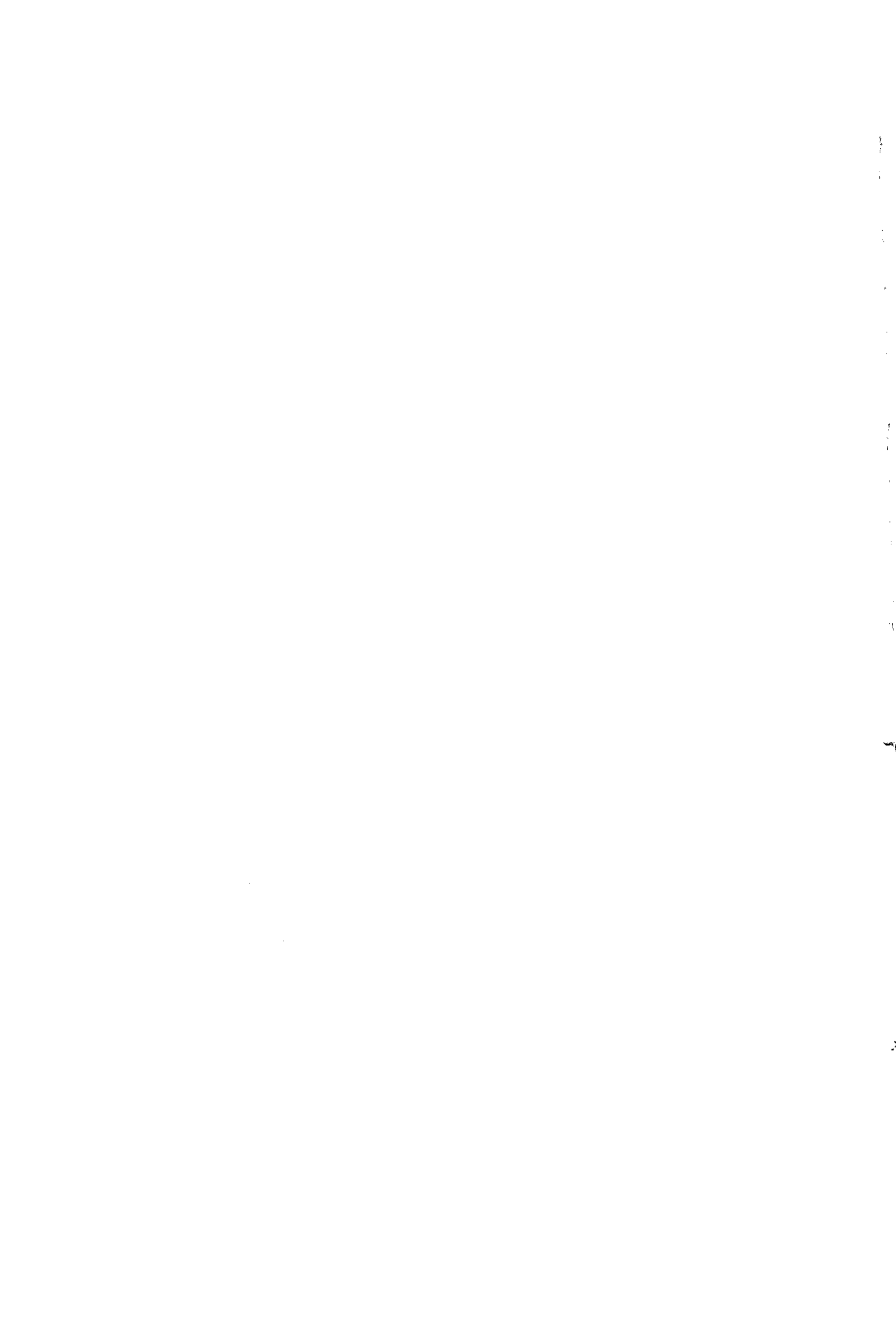
**Wirtschaft**

- Fischer Georges, Die Wirtschaftsstruktur der Nordostschweiz. BSH 1964, Nr. 7, S. 42 268

**III. Verfasserverzeichnis**

- |  |   |
|--|---|
| Alder Eugen, Festspiele Märstetten 47      | Borst Otto, Bild der Reichsstädte 178       |
| Ammann Heinrich, Helene Dahm 115;          | Brüllmann Erwin, I. Epper 119               |
| Ch. Sealsfield 155                         | Buck Hermann, Reformationsprozesse 181      |
| Ausderau Heinrich, Orgel Bürglen 17        | Clavadetscher Erhard, Antependium 218       |
| Bächtold Hans R., Museum Dießenhofen 232   | Debrunner Walter, Aktivdienst 1914–1918 227 |
| Bannhauser Arnold, Land am Hochrhein 179   | Dutli-Rutishauser Maria, August Herzog 129; |
| Beeli Albin, Kreuzlingen 38; Ulrichskirche | Antlitz der Heimat 205                      |
| Kreuzlingen 40; Seeburg 42                 | Erni R., Turnhalle Dießenhofen 258          |
| Biefer Willy, Arbon 7; Gustav Bickel 106   | Eß J. J., Huggenbergers Gedenkstätte 133    |
| Birchler Linus, Kreuzlingen 217            | Etter Alfred, Wanderbuch 207                |
| Böhi Alfred, Au 12                         | Etter Philipp, Bischof von Streng 157       |
| Boesch Bruno, Wittenwilers Ring 225        | Feger Otto, Konstanzer Finanzgeschichte 86  |

- Fehr Elisabeth, Schulhaus Märstetten 46  
 Fischer Georges, Bevölkerungsentwicklung 188; Wirtschaftsstruktur 268  
 Frei-Uhler Marie, Kindheit 123  
 Gantenbein Andreas, Gustav Bickel 106  
 Greuter Jakob, Kirchgemeinde Scherzingen 62  
 Hänzi Ernst, Kirchenbau Oberaach 52, 53  
 Häusler Willy, Konstanzer Konzil 87  
 Hangartner Karl, Redaktor in Frauenfeld 241  
 Hanhart J., Steckborn 69  
 Hasler Heiner, Goldach 82  
 Hauswirth Fritz, Altenklingen 4; Hauptwil 35; 36; Burgen 190  
 Heer-Voegeli Ernst, Altenklingen 5; Chronik Märstetten 45  
 Heiseck F., Schönenberg 64; Gräber in Gaisberg 176  
 Herdi Ernst, Jacob Fünckly 125; Herr Rüdiger 151; Jüdisches im Thurgau 168  
 Heß Ernst, Veteranen 48  
 Huber Heinrich, Salenstein 60  
 Huber Jean, Temperenzwirtschaft 184  
 Hugentobler Jakob, Arenenberg 10; Ambrosius Blarer 108; V. Masuyer 141; Napoleon III. 147  
 Jenny Markus, Ambrosius Blarer 109  
 Keller Willy, Romanshorn 55  
 Keßler Walter, Ch. O. Böni 111  
 Kilian Peter, Arbon 7  
 Knoepfli Albert, Kirche Dußnang 21; Steckborner Kirchturm 68; St. Notker, Häggenschwil 84; Willy Müller 143; Carl Roesch 149; St. Otmar auf Werd 219; Kirchen im Hinterthurgau 220; Hüttwiler Fresken 221; Konstanzer Altarflügel 222; Bischofszeller Lehrstätten 251  
 Koch Walter, Krankenkasse Egnach 254  
 Kriesi Hans, Schachklub Frauenfeld 256  
 Kriesi Thilde, Wilhelm Lehmann 137  
 Kugler H., Grenzschutz vor 1939 229  
 Leisi Ernst, Historische Häuser in Frauenfeld 25–31  
 Leutenegger Otto, Granegg 43  
 Lüthy Hans, Konstanzer Altarflügel 222  
 Lussi Walter, EW Romanshorn 195  
 Müller Erich, Bodensee 16  
 Müller Kurt W., Hagenwil 33  
 Nägeli Ernst, Ernst Leisi 139; Stabele-Geschichte 262  
 Pfiffer Martin, Maria Dreibrunden 89  
 Pozzi Pina, Renata Borgatti 113  
 Raths Werner, P. Danuser 117; Direktor Hürlimann 131; «Hero», Frauenfeld 213  
 Rhyner R., Darlehenskassa Aadorf 186  
 Roth W., Wasserversorgung Arbon 8; Seewasserwerk Arbon 266  
 Sallenbach Fred, Alte Kirche Romanshorn 57; Rudolf Bella 104; Obsthalle Romanshorn 239  
 Saxer Friedrich, Eiszeit 170  
 Schaufelberger P., Schwerzi, Weinfeld 75  
 Schaer Emil, Ossingen 93  
 Schibler-Kaegi Claire, Anna Walder 159  
 Schildknecht Alois, Stadtmusik Steckborn 236  
 Schläfli A., Eiche 171; Naturhistorisches Museum 233  
 Schlegel Berthold, Hebung der «Ludwig» in Rorschach 95  
 Schmid G., Pomologie 238  
 Schneider-Zollinger E., Stiftsschule Bischofszell 250  
 Schneiter Eugen, Neunforn 50  
 Schuler Werner, Seewasserwerk Arbon 266  
 Schwager J., Brand Balterswil 197  
 Seeger Walter, Flugtag 203  
 Sennhauser Hansrudolf, St. Otmar auf Werd 219  
 Sonderegger Stefan, Althochdeutsch am Bodensee 261  
 Steinemann Ernst, Schifffahrt Untersee–Rhein 245; 246  
 Stillhart W., Sekundarschule Eschensch 23  
 Stutz Hermann, Jagd 211  
 Tammann Andreas v., Familie Mayr 145  
 Tobler Jürg, Alte Rheinmühle Büsingen 80; Feuerwehrverband 199  
 Vonbank Elmar, Ausgrabungen Arbon 174  
 Waldvogel Heinrich, Schützen Dießenhofen 243  
 Walser Paul F., Thurgau 206  
 Wartenweiler Fritz, Bi Wartewiiler's 161; Wie werde ich reich? 162  
 Würmli Gottlieb, Tannegg 73





# Vereinsmitteilungen



## Ausfahrt nach Oberbayern

Die Ausfahrt des thurgauischen Geschichtsvereins zu den bayrischen Königsschlössern war vom Reiseleiter, Kantonsschullehrer Dr. Schoop, geradezu fabelhaft vorbereitet worden. Er hatte die Teilnehmer durch eine schriftliche Übersicht über die bayrische Geschichte sorgfältig orientiert und war zum voraus für Unterkunft und Ernährung der vierundsechzig Teilnehmer besorgt gewesen. Sein Wunsch an das Kloster Ettal, uns einen Erklärer zu stellen, ging in schönster Weise in Erfüllung. Der junge Benediktinerpater gestaltete seine Mitteilungen so klar und knapp, daß ihm die Fremdlinge bis zum Schluß freudig folgten.

Das Wetter freilich war ungebärdig. Am Samstag, dem 29. Mai, regnete es nur einmal, nämlich vom Morgen bis zur Nacht; in höheren Lagen mischten sich Schneeflocken zwischen die Regentropfen. Alle Flüsse, Rhein, Iller, Lech und Ammer, führten reißendes Hochwasser, und auf der Hochebene sah man manchenorts Seen, die auf keiner Karte verzeichnet waren. Etwas gnädiger meinte es der Sonntag; erst gegen Abend ließ der bewölkte Himmel einen kurzen Regen aufs Allgäu niedergehen. Es fehlte auch nicht an kleinen Abenteuern auf den langen Fahrten. Als wir am Samstagvormittag eine kurze Rast machen wollten, wies uns das erste Hotel ab, weil es gerade eine Hochzeit beherbergte, das zweite Haus blieb verschlossen, weil es gerade Wirtesonntag hatte, und erst am dritten Ort wurde unser Wunsch erfüllt. Gegen Abend trafen wir auf österreichischem Boden einen umgestürzten Car an, bei dem sich bereits zwei Krankenwagen eingefunden hatten. Für die Heimreise hatten wir eine Fahrt durch das obere Lechtal mit Übergang in den Bregenzer Wald vorgesehen. Wir vernahmen aber in unserem Nachtquartier, daß der Hochtannpaß zugeschneit sei; so entschlossen wir uns, den sichern Weg über Kempten–Lindau einzuschlagen. Bis Kempten ging es gut, und wir freuten uns darauf, das romantische ehemalige Reichsstädtchen Isny zu sehen. Aus ihm stammte das frühere Geschlecht Rogg, das der Stadt Frauenfeld vor 1798 zahlreiche Schultheißen gestellt hat. Allein, wir bekamen Isny nicht zu sehen. Wenige Kilometer von Kempten stießen wir auf eine schwache Brücke, die uns nötigte, über Leutkirch auszuweichen. Aber auch diese ehemalige württembergi-

sche Oberamtsstadt wurde uns vorenthalten; denn plötzlich wies uns eine Tafel westwärts, und schon keimte die Hoffnung, daß wir Isny doch noch erreichen würden. Aber ein letzter Hinweis schickte uns wieder nach einer andern Richtung, und so wurde schließlich Wangen im Allgäu unsere Teestation. Ein vielgereister Fahrtteilnehmer tat den Ausspruch: «In der Schweiz besteht das Straßennetz aus lauter Aufbrüchen, in Oberschwaben aus lauter Umleitungen».

Doch nun zu den richtigen Sehenswürdigkeiten! Mit bloßen Worten kann man keinen Begriff von noch so prachtvollen Barockkirchen geben. Das hervorragend schöne Kloster von Steingaden und die von ihm gegründete reiche Wallfahrtskirche Wies erinnerten uns an Birnau am Überlingersee. Über das durch seine Passionsspiele berühmte Oberammergau erreichten wir die Abtei Ettal, welche Kaiser Ludwig der Bayer 1330 gegründet hat. Eine mächtige Fassade, größer als die Front des Klosters Einsiedeln, grüßt den Ankömmling. Ettal ist nicht nur durch seine architektonische Schönheit bekannt, sondern auch durch sein Gymnasium. Wenige Meilen davon liegt in grüner Waldeinsamkeit, fast 1000 Meter über Meer, das ehemals königliche Schloß Linderhof. Es ist eine weiße Marmorvilla von stattlichen Dimensionen, im Rokokostil gebaut, umgeben von weitreichenden Waldgärten und phantastischen Anlagen. Sein Erbauer, König Ludwig II., der 1886 zusammen mit seinem Leibarzt Gudden im Starnberger See den Tod gefunden hat, war besonders begeistert für die prunkliebenden französischen Herrscher Ludwig XIV. und XV., auch für Marie Antoinette und namentlich für Richard Wagner. Deshalb stößt man im Schloß auf zahlreiche Gemälde und Plastiken, die auf die Bourbonen hinweisen, und im Wald findet man eine künstliche Grotte, wo ein großes Bild den Ritter Tannhäuser und den Venusberg darstellt und somit an Wagner erinnert.

Am Abend machte uns Oberamtsrichter Schmidt mit Geschichte und Wirtschaft der heutigen Landkreisstadt Füssen bekannt. Er berichtete von der spät-römischen Befestigung auf dem Schloßberg und vom St. Galler Glaubensboten Magnus, der im Allgäu das Christentum verkündet und schließlich 725 in Füssen eine Zelle gegründet hatte, aus der sich das Kloster St. Mang entwickelte, welches erst in der Mitte des 9. Jahrhunderts von St. Gallen unabhängig wurde. Vermutlich im frühen 13. Jahrhundert wurde Füssen Stadt, geriet in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter den Einfluß des Bischofs von Augsburg, war 1310 bis 1803 bischöfliche Landstadt und kam 1803 zu Bayern. Erwähnenswert sind die Füssener Geigenbauer, die ihre Erzeugnisse eher auf dem Kontinent zu vertreiben begannen, als die heute bekannteren Instrumentenbauer aus Mittenwald.

Nach einer ruhigen Nacht in Füssen besuchten die Historiker die etwa andert-halb Stunden von dem Städtchen entfernten Schlösser Hohenschwangau und Neu-

schwanstein. Ihre Lage ist wundervoll; der Blick geht auf das Hochgebirge, auf Wälder und Felsen, auf schöne fließende und stehende Gewässer, auch hinaus auf die bayrische Hochebene, wo der neu angelegte Forggensee den Wanderer überrascht. Die Burg Hohenschwangau reicht ins hohe Mittelalter zurück, war aber anfangs des 19. Jahrhunderts so zerfallen, daß man sie für 200 Gulden auf Abbruch verkaufen wollte. Da nahm sich König Maximilian II. der Ruine an und schuf einen Neubau mit fürstlichem Prunk; besonders wertvoll sind darin die Fresken von Moritz von Schwind. Noch pompöser ist das gegenüberstehende, freilich nicht zu Ende gebaute Schloß Neuschwanstein, das tatsächlich unmittelbar der Phantasie von Maximilians Sohn Ludwig II. entsprungen ist. Dieser König, der schließlich von der Regierung wegen Geisteskrankheit abgesetzt wurde, verwendete ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse seines Volkes ungezählte Millionen auf sein Märchenschloß. Alle Baubestandteile und die ganze innere Ausstattung sind aus den kostbarsten Materialien hergestellt; man sieht hier allenthalben seltene Hölzer, ausgewählte Halb- und Ganzedelsteine, merkwürdige Metalle. Wieder feiert hier Richard Wagner seine Triumphe; denn die Wandgemälde stellen in großer Ausführung Szenen aus «Tannhäuser» und «Lohengrin» dar. Die Schlösser werden im Sommer täglich von etwa 3000 Reisenden besucht und bilden, wenn man die nicht unerheblichen Arbeiten für den Unterhalt mitrechnet, eine reich fließende Einnahmequelle für die Gegend.

So glanzvoll und reich das alles war, so berührte es unsere demokratischen Herzen doch eher drückend. Nicht etwa, weil es in unserer Schweiz nirgends so mannigfaltige und kostbare Sehenswürdigkeiten gibt, sondern weil hier unermeßliche Reichtümer, die dem Wohl des ganzen Volkes hätten dienen können, für selbstsüchtige, romantische Ideen von zwei Fürsten hinausgeworfen worden sind.

Ernst Leisi

## Jahresversammlung in St. Gallen

In dankenswerter Weise hatte die Katholische Administration des Kantons St. Gallen als Bauherrin den thurgauischen Geschichtsfreunden erlaubt, die Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale St. Gallen eingehend aus der Nähe zu besichtigen. Im Chor, wo bereits die grün getönten Stukkaturen die wieder hell gewordenen Pfeiler, Pilaster und Gewölbe beleben, zwischen Werkbänken und aufgeschichteten Gerüstbrettern versammelt, ließ man sich vom leitenden Architekten Hans Burkard in die Baugeschichte der Kathedrale einführen und über die gegenwärtige Restaurierung orientieren. 1755 wurde unter Abt Cölestin II. mit dem Neubau von Schiff und Rotunde nach den Plänen des Peter Thumb aus Konstanz begonnen; 1767/68, zur Zeit von Abt Beda Angehrn aus Hagenwil, waren auch die prunkvolle Doppelturmfassade und der neue Chor nach den Plänen von Michael Beer aus Bildstein, auf den auch der Rokokochor in Fischingen zurückgeht, vollendet. Die innere Ausstattung der Kirche war Christian Wenzinger aus dem Breisgau übertragen, doch legen Vergleiche mit den freigelegten Malereien von Josef Wannemacher in den Chorgewölben die Vermutung nahe, daß dieser auch das Schiff und die Rotunde ausgemalt hatte. Bereits 1773 mußten wegen des zu starken Seitenschubes des Gewölbes die ganze Kuppel ausgebessert und Stukkaturen erneuert werden. Zufolge der statischen Mängel sah man sich schon bald nach der Aufhebung des Klosters zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein weiteres Mal veranlaßt, die beschädigten Malereien zu restaurieren; der Zeichnungslehrer Orazio Moretto erhielt den Auftrag, übermalte aber dann einen großen Teil der alten Bilder mit eigenen Kompositionen. In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts kam es nochmals zu einer leider nur zu gründlichen Innenrenovation.

1960/61 begann die gegenwärtige Restauration mit der statischen Sicherung der Kuppel, die im Durchmesser und in der Höhe 26 Meter mißt und die bereits wieder Risse bis zu 7 Zentimeter Breite aufwies. Die Westfassade hatte sich im Verlaufe der Zeit sogar 25 Zentimeter nach Westen verschoben. Jetzt ist der ganze Bau an die Türme angehängt und sollte sich nicht mehr weiter bewegen.



Seit Monaten arbeiten nun über ein Dutzend schweizerische und ausländische Restauratoren an der Innenausstattung. Das von Franz Josef Feuchtmayer geschnitzte Chorgestühl und die darüber sich befindenden Holzreliefbilder, die mit nußbrauner Farbe überstrichen gewesen waren, sind wieder abgedeckt und gut konserviert; wo sich Ergänzungen aufdrängen, werden sie vom Holzbildhauer Aldo Santambrogio in Uzwil geschaffen. Die Blumengirlanden, die je Gewölbe etwa 280 Blümchen und Blättchen aufweisen, müssen beinahe vollständig ersetzt werden, weil die Drähte durchgerostet sind. Kein Wunder, daß bei all dieser mannigfaltigen Groß- und Kleinarbeit die gesamte Restauration gegen 8 Millionen kosten dürfte; daran steuern die Eidgenossenschaft 2 Millionen und die katholische Kirchgemeinde der Stadt St. Gallen 1½ Millionen bei. Den Rest hat die Katholische Administration des Kantons St. Gallen als Eigentümerin zu bezahlen.

Zuoberst auf dem Gerüstboden in der Rotunde führte Karl Haaga aus Rorschach ins eigentliche Handwerk eines Restaurators ein. Von den 2600 Quadratmetern übermalter Fläche in der ganzen Kirche umfaßt allein das Kuppelbild 570 Quadratmeter. Es war seinerzeit von Wannemacher auf einer roten Grundierung mit Kaseintempera in intensiverer Farbgebung als bei den Bildern im Chor gemalt worden. Wie einst benutzt auch der Restaurator zum großen Teil die verschiedenen Erdfarben. Als Beispiel der heiklen und viel Geduld erfordern- den Arbeit des Restaurators sei erwähnt, daß an gewissen Stellen bis 8 Millimeter dicke Farbschichten über dem Originalgemälde entfernt werden mußten. Vom Stuck wird ein Teil in Handarbeit ersetzt; Schnecken, Akanthusblätter, Blümchen und Blättchen können in Formen aus künstlichem Kautschuk serienweise gegossen werden.

Unter dem Chor, zwischen den beiden Turmfundamenten, liegt die dreischiffige Galluskrypta aus dem Ende des 9. Jahrhunderts. Der ursprüngliche Zustand wurde so gut als möglich wiederhergestellt, doch mußten die karolingischen Säulen durch tragfähigere ersetzt werden, und an Stelle des neuzeitlichen Altars wurde ein freistehender errichtet; gegen Westen gibt ein Fenster den Blick auf die Grablege des heiligen Gallus frei.

Die Otmarskrypta im Westen stammt aus dem Ende des 10. Jahrhunderts. Ihre vier alten, baufälligen Sandsteinsäulen sind originalgetreu nachgebildet worden. Die zugemauerte Apside wurde geöffnet und etwas verlängert, die Freskenreste aus der Mitte des 15. Jahrhunderts konserviert. Im kleinen Sarkophag sollen die Reliquien des heiligen Otmar, des ersten, in der Verbannung auf dem Inselchen Werd gestorbenen Abtes von St. Gallen, ihren Platz erhalten; heute ist die Otmarskrypta Bischofsgruft.

Unter den Grabungsfunden sind die als Basen verwendeten karolingischen Kapitelle und guterhaltenen mittelalterlichen Schlußsteine besonders zu erwähnen.

Nach dem Mittagessen fand im Vortragsaal des Historischen Museums die Jahresversammlung unter dem Vorsitz von Staatsarchivar Dr. Bruno Meyer statt. Der Präsident wies darauf hin, daß am selben Orte vor 7 Jahren alt Rektor Dr. Leisi zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt worden ist. Im Jahresbericht erinnerte er an die letztjährige Jahresversammlung in Frauenfeld, an der Professor Dr. H. T. Waterbolk aus Groningen über die ersten Ergebnisse der Ausgrabungen im Egelsee referierte, und an die trotz unfreundlichem Wetter wohlgelungene Frühlingsfahrt nach Oberbayern. An Publikationen sind im Berichtsjahr ein weiteres Heft des achten Bandes des von Dr. E. Leisi bearbeiteten Urkundenbuches und Heft 101 der Beiträge mit Arbeiten von Heinrich Waldvogel und dem Präsidenten über Wagenhausen sowie einem Generalregister sämtlicher in den Beiträgen erschienenen Aufsätzen herausgekommen.

Zufolge der steigenden Druckkosten und des an und für sich erfreulich raschen Erscheinens der Hefte des vorläufig letzten Bandes des Urkundenbuches weist die Jahresrechnung trotz einem außerordentlichen Staatszuschuß einen merklichen Vermögensrückgang auf, doch wird sich dieser wieder ausgleichen, sobald die Herausgabe des achten Bandes des Urkundenbuches abgeschlossen sein wird.

Nach der Ergänzung des Vorstandes durch die Herren Lehrer E. Engeler in Dießenhofen, O. Wegmann in Steckborn und Sekundarlehrer H. Müller in Romanshorn waren die Jahresgeschäfte beendet.

Bei schönstem Herbstwetter begab man sich unter Führung von alt Rektor Dr. Ernst Kind auf den Rundgang durch die Altstadt. Vorbei am mit seinen freigelegten Riegeln prächtig herausgeputzten Hächelhus, das heute Aufenthaltsräume für die Kantonsschüler enthält, gelangt man zum Karls- oder Abtstor: Nach den ständigen Reibereien zwischen der Bürgerschaft der Stadt und dem Abt wurde 1566 dem Abt durch Vertrag das Recht zugestanden, durch sein eigenes Tor in seine außerhalb der Stadt liegenden Gebiete zu reisen – und damit durch dieses Tor kein Feind in die Stadt eindringen konnte, errichtete die Stadt eine Mauer gegen den Klosterbezirk hin. Im Regierungsgebäude, dem ehemaligen Konventsgebäude, besichtigte man das prunkvolle Tafelzimmer, einst Eßsaal der alten Abtei, heute Sitzungszimmer der Kantonsverwaltung. Ein Blick auf die Krönung Mariä an der Ostfassade der Kathedrale beweist, daß es auch einem heutigen Künstler mit Einfühlungsvermögen gelingt, sein Werk einem älteren Kunstwerk einzuordnen; niemand hätte vermutet, daß es sich bei dieser Skulptur um eine freie Nachbildung durch Alfons Maag aus dem Jahre 1934 handelt. Beim Haus «Zum Greifen» begann der Erkerbummel: Beim «Pelikan», beim «Schwanen», bei der «Kugel»,

in der Spisergasse sind die schönen barocken Erker, alle in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden. Das mittelalterliche Wag- und Gredhaus, der einzige ganz alte Bau in St. Gallen, ist nun glücklich restauriert nach einem ganz knappen zustimmenden Resultat in der Volksabstimmung. Allen unbekannt war der schöne spätgotische Kreuzgang des Katharinenklosters, wo nach der Reformation das evangelische städtische Knabengymnasium eingerichtet wurde; als im letzten Jahrhundert die staatliche Mittelschule entstand, war es mit dem sogenannten «Buebechloschter» zu Ende, nicht aber mit dem romantischen Winkel: Im Sommer ist es stimmungsvoller Ort für Serenaden, und bereits haben initiative Jugendliche von einem großen Verkaufsunternehmen das Versprechen, es sei bereit, als neuer Eigentümer den alten Baubestand zu erhalten.

Beim Kloster des heiligen Gallus hatte die Tagung begonnen, bei der Zelle der beim Ungarneinfall ums Leben gekommenen Klausnerin Wiborada ging sie zu Ende. Außerhalb der alten Stadtmauern auf dem Hügel am Irabach hatte Bischof Salomon 898 zu Ehren von St. Magnus, dem einstigen St.-Galler Konventualen, Allgäuer Missionar und Klostergründer in Füssen, eine Kirche erbauen lassen. Bei dieser Kirche hatte sich 916 die heilige Wiborada einmauern lassen. Nach irischem oder angelsächsischem Vorbild war die Kirche zu St. Mangen ursprünglich eine reine Kreuzkirche, und 1946/47 wurde bei der Renovation der heute evangelischen Stadtkirche versucht, durch Unterteilung des 1657 verlängerten Schiffes den Raumeindruck der Kreuzkirche wiederherzustellen. Interessanterweise konnte das Gerichtsmedizinische Institut in Zürich die dunklen Flecken an den Zellenwänden hinter dem 1946/47 freigelegten Reklusfenster in der Nordwand des Chores eindeutig als sehr alte Blutspuren identifizieren. Bestätigen moderne wissenschaftliche Untersuchungsmethoden die Tradition der Legende? Hat die Volkssage recht, die diese Zelle als die Klausur der heiligen Wiborada in Anspruch nimmt?

Margarete Burkhart

## Jahresbericht 1964/65

Wie schnell geht ein Jahr vorbei! Wie weit liegt schon der Tag zurück, da wir uns zur letztjährigen Versammlung in Frauenfeld zusammengefunden haben! Im schönen Theatersaal des neuen Sekundarschulhauses orientierte uns damals Professor H. T. Waterbolk von der Universität Groningen über die ersten Ergebnisse der wissenschaftlichen Verarbeitung der beiden Ausgrabungen der Pfahlbauten im Egelsee bei Niederwil. Wir dürfen uns darauf freuen, in wenigen Jahren die präparierten und ausgewerteten Funde in unserem kantonalen Museum bewundern zu können.

Es war der besondere Wunsch unseres Ehrenpräsidenten, noch einmal die bayrischen Königsschlösser zu sehen. Dr. Schoop, der bewährte Reisemarschall, übernahm die Vorbereitung und Führung. Das Wetter entsprach am 29. und 30. Mai durchaus dem Durchschnitt eines Hochwasserjahres am Bodensee. Am Samstag regnete es vom Morgen bis zum Abend, und der Sonntag war nicht viel besser. In den Bergen lag neuer Schnee, so daß die Rückfahrt durch das Lechtal und über den Flexenpass nicht möglich war. In zwei Postautos und einigen Privatwagen wagten dennoch rund sechzig Teilnehmer die Fahrt und wurden nicht enttäuscht. Sie sahen am ersten Tag die schöne Kirche des Klosters Steingaden und die weiterberühmte Wallfahrtskirche in der Wies. Im Kloster Ettal übernahm ein Benediktiner die Führung, und in der Kirche wartete ihrer noch ein Orgelvortrag. Nach dem Besuch des Schlosses Linderhof begab man sich nach Füssen. Am nächsten Tag war der Vormittag den beiden Königsschlössern Hohenschwangau und Neuschwanstein gewidmet, die Maximilian II. und Ludwig II. von Bayern im letzten Jahrhundert neu gebaut haben. Es sei auch an dieser Stelle Herrn Dr. Schoop nochmals der Dank des Vereins für die große Arbeit der Leitung und Durchführung dieser Fahrt ausgesprochen.

Das Heft 101 unserer Mitteilungen, das schon am Anfang des Jahres in Druck ging, erschien nach vielen Verzögerungen endlich im Vorsommer. Es enthält eine Geschichte der Herrschaft Wagenhausen von Stadtarchivar Heinrich Waldvogel. Sie entspricht dem Vortrag, den er an unserer Jahresversammlung in Stein im Hause

«Zum Kleeblatt» gehalten hat. Viel mehr als dort kommt darin der ganze Reichtum an Einzelheiten zur Geltung. Wer etwas über die Gehöfte und Siedlungen, die früheren Familien oder die Schicksale der Herrschaft erfahren will, findet darin Aufschluß. Besonders wertvoll ist die Karte der Gerichtsherrschaft, die Herr Mülchi nach einem Originalplan des Jahres 1703 erstellt hat. Das Heft enthält außerdem eine Studie des Präsidenten über Touto und sein Kloster Wagenhausen. Unter Heranziehung der Geschichte des Klosters Allerheiligen ist es gelungen, die Gründungszeit Wagenhausens stärker aufzuhellen, als das bisher möglich war. Außer den üblichen Beigaben und der Jahresbibliographie ist das von Dr. Egon Isler erstellte Generalregister der Hefte 1 bis 100 der Thurgauischen Beiträge von besonderer Bedeutung. Es ermöglicht den Mitgliedern nicht nur, viel leichter die gewünschten bekannten Artikel in den älteren Jahrgängen zu finden, sondern erschließt ihnen den ganzen Reichtum von rund hundert Jahren Arbeit zur Erforschung thurgauischer Vergangenheit. Wer es einmal durchgeht, wird voller Hochachtung all der vielen verstorbenen Geschichtsfreunde im eigenen Kanton gedenken.

Wie in den vergangenen Jahren ist auch in diesem Jahr ein weiteres Heft des achten Bandes des Thurgauischen Urkundenbuches herausgekommen. Dank der fleißigen Arbeit unseres Ehrenpräsidenten sind wir nun mit der Veröffentlichung bereits beim Jahre 1400 angelangt. Niemand denkt mehr daran, wie die Mitglieder des Vorstandes vor rund zehn Jahren darum bangten, es möge ihm die Gesundheit erlauben, den siebenten Band fertig zu machen, jetzt, wo wir wissen, daß er schon am Abschluß des achten tätig ist! Wir hoffen zuversichtlich, daß wir im nächsten Jahr mit ihm zusammen den Schluß seiner jahrzehntelangen Editionstätigkeit feiern können.

Selbstverständlich bringt die rasche Herausgabe von zwei Bänden Urkundenbuch auch eine – von Ihnen sicher schon vermerkte – starke finanzielle Belastung für den Verein. In den Jahren 1959 und 1962 hat er für den Druck des Schlusses des siebenten Bandes rund 21000 Franken ausgegeben. Seit 1963 lauten die Rechnungen für die bereits erschienenen Hefte des achten Bandes auf fast 36000 Franken. Solche Summen kann der Verein nur bezahlen, indem er einen Teil seines Vermögens aufzehrt und zusätzliche Gelder sucht. Der Vorstand hat dieses Jahr die Verkaufspreise aller alten Vereinsdruckschriften erhöht. Er hat außerdem vom thurgauischen Regierungsrat am 1. Februar dieses Jahres einen besonderen Beitrag von 5000 Franken für das Urkundenbuch erhalten, für den hier öffentlich gedankt sei. Auch das genügt aber noch nicht.

Auf lange Sicht gesehen, sieht die Lage folgendermaßen aus: Der finanzielle Engpaß ist zeitlich begrenzt. Es kommt im Jahre 1966 noch das letzte Heft des achten Bandes heraus, das größer als ein normales Heft sein wird, aber den Ab-

schluß dieses Bandes bringt. Hernach können wir mit der Herausgabe vorläufig nicht weiterfahren, weil das Urkundenmaterial nur bis zum Jahre 1400 gesammelt wurde. Dann kann sich die Kasse wiederum erholen, und nach ein paar Jahren wird man daran gehen müssen, die alten Bände des Urkundenbuches nachzudrucken, da bereits vier Bände nicht mehr lieferbar sind. Auf Grund dieser Situation hat der Vorstand beschlossen, zusätzliche Beiträge zu suchen und vorübergehend einen Teil seines Vermögens für die Bezahlung der Druckrechnungen einzusetzen.

Wer die Vereinsrechnung genau studiert, wird aber sehen, daß auch die jährliche Herausgabe eines schönen Heftes der Beiträge zur vaterländischen Geschichte heute nur noch mit Mühe möglich ist. Je mehr Mitglieder es sind, um so mehr Schultern tragen die gemeinsame Last. Der beste Beitrag, den jemand dem Verein leisten kann, ist die Werbung eines langjährigen Mitgliedes. Ich möchte deshalb allen denen herzlich danken, die in den letzten Jahren neue Mitglieder geworben haben.

Leider hat unser Verein auch im vergangenen Jahre wieder eine Reihe treuer Freunde verloren. Über fünfzig Jahre, nämlich seit 1911, gehörte ihm Emil Baumann-Schönholzer in Brunnen an. Immer wieder kam er in unseren Kanton und verlor den Kontakt trotz seinem Wohnsitz in der Innerschweiz nie. Zweiundvierzig Jahre hielt Lehrer Robert Rüegger in Zihlschlacht dem Verein die Treue. Seit 1928 gehörte ihm Lehrer Johann Schwager in Wallenwil an. In den Jahren 1930 und 1931 sind ihm Nationalrat Dr. Carl Eder von Weinfeldern und Pfarrer Johann Bommer von Müllheim beigetreten. Kurz vor dem zweiten Weltkriege wurden Oberst Edmund Fehr in der Kartause Ittingen und Buchdrucker August Hug Mitglied. In den Kriegsjahren haben sich dem Verein Apotheker Robert Voigt in Romanshorn und Statthalter Hans Wohnlich in Bischofszell angeschlossen, die der Tod beide allzu früh ihrer Tätigkeit entrissen hat. Nur wenige Jahre waren dem jungen Arzt Johann Georg Schmid in Frauenfeld zu wirken vergönnt. Treue um Treue: ihrer aller gedenkt unser Verein mit Wehmut.



## Jahresrechnung 1964/65

### A. Betriebsrechnung

#### 1. Vereinskasse

##### Einnahmen:

Mitgliederbeiträge .....	3 814.85	
Staatsbeitrag 1964, Anteil .....	500.—	
Rückerstattung der Verrechnungssteuer .....	437.—	
Druckschriftenverkauf .....	781.50	
Vorschuß der Frühlingsfahrt .....	336.60	
Zinsen .....	198.55	6 068.50

##### Ausgaben:

Anzahlung an Druck und Versand von Heft 101 .....	5 479.40	
Jahresversammlung .....	117.50	
Jahresbeiträge .....	80.—	
Honorare .....	60.—	
Bankspesen .....	25.20	
Postscheckgebühren .....	24.95	
Spesen .....	168.95	5 956.—
Vorschlag 1964/65 .....		112.50

#### 2. Urkundenbuch

##### Einnahmen:

Sonderbeitrag der Regierung .....	5 000.—	
Staatsbeitrag 1964, Anteil .....	4 000.—	
Aus Brüllmann-Fonds .....	5 000.—	
Von Bezüglern Band VIII, Heft 2 .....	772.73	
Von Bezüglern Band VIII, Heft 3 .....	1 510.94	
Druckschriftenverkauf .....	635.50	16 919.17

## Ausgaben:

Druck von Band VIII, Heft 2 .....	10 760.—	
Druck von Band VIII, Heft 3 .....	10 230.—	
Honorar an Dr. E. Leisi für beide Hefte .....	2 880.—	23 870.—
Rückschlag 1964/65 .....		<u>6 950.83</u>

## 3. Rechtsquellenfonds

Zinszuwachs .....		134.55
-------------------	--	--------

## 4. Brüllmann-Fonds

## Einnahmen:

Zinsen .....	901.25	901.25
--------------	--------	--------

## Ausgaben:

An die Druckkosten des Urkundenbuches .....	5 000.—	5 000.—
Rückschlag 1964/65 .....		<u>4 098.75</u>

## B. Vermögensrechnung

Vermögen am 1. September 1964 .....		50 140.98
-------------------------------------	--	-----------

## Vorschläge 1964/65:

Vereinskasse .....	112.50	
Rechtsquellenfonds .....	<u>134.55</u>	247.05

## Rückschläge 1964/65:

Urkundenbuch .....	6 950.83	
Brüllmann-Fonds .....	<u>4 098.75</u>	11 049.58
Gesamtrückschlag .....		<u>10 802.53</u>
Vermögen am 31. August 1965 .....		39 338.45

## davon:

Vereinskasse .....	1 483.45	
Urkundenbuch .....	1 832.20	
Rechtsquellenfonds .....	3 722.85	
Legatefonds .....	6 000.—	
Brüllmann-Fonds .....	<u>26 299.95</u>	39 338.45

## C. Vermögensausweis

Obligationen .....		36 000.—
Depositenheft .....		2 208.80
Postscheck .....		<u>1 129.65</u>
Gesamtvermögen .....		<u>39 338.45</u>

Frauenfeld, den 1. September 1965

Der Quästor: *Alfred Vögeli, Pfarrer*

## Vorstand

- Ehrenpräsident: Dr. Ernst Leisi, Altersheim, 8500 Frauenfeld
- Präsident: Dr. Bruno Meyer, Staatsarchivar, Regierungsgebäude,  
8500 Frauenfeld
- Vizepräsident: Dr. Egon Isler, Kantonsbibliothekar, Promenadenstraße 12,  
8500 Frauenfeld
- Quästor: Pfarrer Alfred Vögeli, Hertenstraße 35, 8500 Frauenfeld
- Aktuar: Dr. Albert Schoop, Hofwiesenstraße 10, 8500 Frauenfeld
- Beisitzer: Dr. Ernst Bucher, Ringstraße 7, 8500 Frauenfeld  
Erwin Engeler, alt Lehrer, Schlattingerstraße 25, 8253 Dießenhofen  
Dr. Walter Kreyenbühl, Apotheker, Hauptstraße 11, 9320 Arbon  
Hans Müller, Sekundarlehrer, Reckholdernstraße 37,  
8590 Romanshorn 1  
Otto Wegmann, alt Lehrer, Rotacker, 8266 Steckborn

## Neue Mitglieder

Angehrn Paul, stud. phil. I, Hegibachstraße 3, 8580 Amriswil  
 Dr. med. Buxdorf Paul, Im Juch, 8590 Salmsach  
 Fräulein Fischer Leonie, 8590 Romanshorn  
 Forster-Billeter Emil, Halden, 8561 Lippoldswilen  
 Gächter Bernhard, lic. phil., Rüegerholzstraße 5, 8500 Frauenfeld  
 Dr. Gloor Bruno, Bohlstraße 198, 8355 Aadorf  
 Gräther Arnold, Sonnmattweg 6, 8500 Frauenfeld  
 Gsell Max, stud. phil. I, Gerbergäßli 1, 8570 Weinfelden  
 Hardegger Franz, Wehntalerstraße 195, 8057 Zürich  
 Frau Hotz-Schmidt Margaret, Bahnhofstraße, 8274 Tägerwilen  
 Keller Willi, Sekundarlehrer, Bahnhofstraße 42, 8590 Romanshorn  
 Mebold Marcel, cand. phil. I, Neuwiesenstraße 47, 8400 Winterthur  
 Meierhofer Ernst, Lehrer, 8586 Erlen  
 Müller Curt, Haus Schloßberg, 8500 Frauenfeld  
 Naegeli Wolfgang, Architekt SIA, Bahnhofstraße 22, 8001 Zürich  
 Neuweiler Hans, Bauingenieur, Hafenstraße 46, 8280 Kreuzlingen  
 Ortsmuseum Bischofszell, 9220 Bischofszell  
 Peter Walter, Bürgerpräsident, 9553 Bettwiesen  
 Primarschule Münchwilen, 9542 Münchwilen  
 Roos Kurt, Pfarrer, 8251 Wagenhausen  
 Frau Schalch-Heider Emma, Langwiesstraße 7, 8500 Frauenfeld  
 Dr. Schihin Louis, Blumenstraße 34, 8500 Frauenfeld  
 Schmid Hans, Prokurist, Weststraße 29, 8280 Kreuzlingen  
 Schmitt Hans, Innenarchitekt, Untertor 21, 8400 Winterthur  
 Siegmann Peter, Neuhaus, 8128 Hinteregg  
 Stäheli Richard, Wielsteinstraße 34, 8500 Frauenfeld  
 Stäubli Jacques, Instruktionsoffizier, Kaserne, 8180 Bülach  
 Dr. Teucher Eugen, Scheuchenstraße 14, 8500 Frauenfeld  
 Thomann Robert, Ruhtalstraße 14, 8400 Winterthur  
 Ulmer Adolf, Steigstraße 7, 8280 Kreuzlingen  
 Fräulein Vetterli Ursula, Neptunstraße 69, 8032 Zürich  
 Wick Bruno, Häberlinstraße 4, 8500 Frauenfeld